

Minnelieder.

Lieder

der

Minnesinger.

Von

Karl Simrock.

Elberfeld,
R. L. Friderichs.
1857.

Vorrede.

An Uebersetzungen französischer, italienischer und spanischer Lieder ist in Deutschland von jeher kein Mangel gewesen; neuerdings hat man auch, und wer sollte es nicht loben? provenzalische Lyrik des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts bei uns eingeführt, Gedichte jener Troubadours, die südliche, leidenschaftliche Glut in glänzendere Farben kleidet als das bescheidene deutsche Minnelied, das gleichwohl lieblicher duftet, inniger zum Herzen spricht. Was hilft es ihm? es müste doch wieder wie in Deutschland Alles, was „nicht weit her" ist, das Aschenbrödel sein, wenn nicht längst schon der Führer jener heimischen Nachtigallenschar, mit Gottfried von Straßburg zu sprechen, vielleicht nicht sowohl

durch die Schönheit seiner Lieder als durch den männlichen Freimuth, womit er sich in den großen Kämpfen der Zeit auf die Seite des Kaisers stellte, wenigstens für sich eine Theilnahme erweckt hätte, deren sich keiner jener stolzen Provenzalen zu rühmen hat. Aber Walther von der Vogelweide (29), der reichste, vielseitigste und vollendetste Dichter jener Zeit, bildet doch nur den Einen Gipfel unserer höfischen Liederdichtung; als den andern würde der Leser Nithart (45) erkennen, wenn ich nicht Bedenken getragen hätte, mehr von ihm zu geben, so lange uns seine Lieder noch nicht in kritischer Sichtung vorliegen, ein Wunsch, den uns M. Haupt wohl bald erfüllen wird. Auch hob sich die Dichtung weder sogleich zu diesen beiden Gipfeln, noch sank sie von ihnen unmittelbar wieder ins Thal. Der Absturz freilich ist jäher; aber viele reizende Höhen steigen sehr allmählich zu dem ersten Gipfel empor und auf ihren mannigfaltigen und eigenthümlichen Formen mag der Blick gerne verweilen. Auch ergötzt es zu sehen, wie die Kunst des Minnegesangs in ihrer höchsten Blüthe, ja schon vor derselben so allgemeine Würdigung fand, daß selbst Kaiser und Könige nicht umhin

konnten, sie zu üben, weil sie einen unerläßlichen Theil der ritterlichen Bildung ausmachte.

Nach dem Vorgange der s. g. Manessischen Sammlung beginnt unsere Auswahl mit diesen Liedern der Fürsten, die nach meinem Urtheile, das weder nach unten noch oben zu schmeicheln liebt, keineswegs zu den geringsten gehören. Daß es Kaiser Heinrich VI., des Rothbarts Sohn war, der die Reihe dieser gesangkundigen Fürsten eröffnet, glaube ich in dem Aufsatze dargethan zu haben, dem mein zu früh verstorbener Freund, Heinr. Fr. Otto Abel, in seinem trefflichen Werke: König Philipp der Hohenstaufe (Berlin, 1852) eine Stelle gegönnt hat.

Unser zweites Buch zeigt dann die Entwickelung der Lyrik bis zu jenen beiden Gipfelpunkten, von welchen der eine die strenghöfische Kunst in reiner und edler Haltung darstellt, der andere dem Volksleben näher steht und sich heiterer und anmuthiger entfaltet. Zunächst vor Walther habe ich Wolfram von Eschenbach (28) gestellt, die Krone der epischen Kunstpoesie, der auch als Liederdichter hohen Schwung nimmt und ein prächtiges Gefieder entfaltet. Leider konnte ich von seinen

wenigen Liedern nur einige geben und selbst diese nicht alle ganz. Doch wird es erfreuen zu sehen, wie sein sittliches Gefühl, das auch seine epischen Schöpfungen über alle stellt, dem Wächterliede den Abschied gab, derselben Gattung, für deren Erfinder er gilt, in der er jedenfalls unerreicht ist. Weiter ab vor Walther steht Heinrich von Morungen (21), der ihn doch fast in Schönheit der Bilder und Adel der Empfindung überstrahlt. Zwischen jenen beiden Gipfeln gewahren wir in Gottfried von Nifen (30) und Ulrich von Lichtenstein (38) schon Spuren des Absinkens, dort in Virtuosität ohne herzliches Gefühl, hier in conventionelle Abgeschmacktheiten, die freilich die Parodie herausforderten, wie sie im Tannhäuser (46) und schon bei Nifen hervortritt. Den Gegensatz Ulrichs bildet in unserer Auswahl Reinmar von Brennenberg (39): wie jener unser Gefühl empört, indem er vermählt einer vermählten Fürstin um mehr dient als ihren Gruß, an dem sich noch Walther begnügt hatte, so rührt dieser durch die Reinheit seines Herzens, indem er der Sage nach als Opfer der gleichen Unsitte fällt, die ihm weniger als seiner Zeit zum Vorwurf gereicht.

Lieber als bei diesen bedenklichen Zuständen wird man bei der frischen Lebensfülle der ältesten Lieder bis zu Heinrich von Veldeke (19) weilen. In ihnen belauschen wir die Kindheit der Lyrik, die sich kaum erst dem mütterlichen Schooß der epischen Volksdichtung entwunden hat. Alles klingt hier noch volksthümlich, Alles athmet das lebendige Naturgefühl unserer eigensten Dichtung. Die Aufforderung zum Tanz, zum Genuß der Mailust, der Sommerfreude wird noch heute im Volke gesungen und gesprungen. Vgl. Meine Volkslieder, S. 205. 209. Sie findet sich auch bei Graf Konrad von Kilchberg (11), sie klingt bei Johann von Brabant (4) an, sie bildet den volksmäßigen Grund der Nithart'schen Poesie, und die allgemeine Sitte, mit Sommer und Winter anzuheben, der zuerst Reinmar der alte (26. 1.) ausdrücklich entsagte, zu der aber Nithart zurückkehrt, hängt damit zusammen. Auch in diesen ältesten Liedern ist schon Minnegesang, geistlicher bei Heriger (17), weltlicher in den alterthümlichen Strophen, die Kürnbergs (13) Namen tragen; aber noch eigentlich kein Frauendienst, vielmehr sehen wir das natürliche Verhältniß der Geschlechter noch gewahrt,

indem Frauen bewundernd zu der Kraft und Kühnheit der Männer emporblicken. Nicht weniger lehrreich ist die Form dieser alten, noch von keinem fremden Hauch berührten Lieder, zu welchen auch die Spervogels (15 a) und Milons von Sevelingen (15) zählen. Wir erkennen den Ursprung der Nibelungenstrophe aus der alten Langzeile von acht Hebungen, von welchen die letzte schon in der alliterierenden Zeit auf die Pause fallen durfte, wovon der nur vierzeilige erste Merseburger Heilspruch doch Ein Beispiel bewahrt, einige auch das Hildebrandslied und zahlreiche das unschätzbare Muspilli. Umgekehrt zeigen nun die dem Kürnberg zugeschriebenen Lieder die vollen acht Hebungen auch in den drei ersten Langzeilen der Strophen. Ebenso läßt sich das hohe Alter des Mittelreims an Milon von Sevelingen und der heimische Ursprung der Dreitheiligkeit an den alten Liedern von Ungenannten (18) darthun. Neben den dreitheiligen erscheinen hier auch zweitheilige Lieder, wie sie bei Nithart zurückkehren: sie sind gewiss uralt und selbst die Nibelungenstrophe fällt unter ihr Gesetz. Es ist nur Täuschung, wenn sie lyrischen Ursprung zu haben scheint, weil die ältesten uns

erhaltenen Beispiele, eben jene Strophen, die Kürnbergs Namen tragen, lyrisch sind: darauf wollte ich gerade aufmerksam machen, daß diese Lyrik noch ganz epischen Character trägt: sie ist noch kaum der Epik entwachsen und kleidet sich darum in ihre Formen. In dieser Rücksicht bilden die zarten Lieder, die sich Dietmar von Eist (14) zuschreiben, die Kehrseite der Kürnbergischen, mit denen sie doch dem Inhalte nach verwandt sind: sie gehen meist von der Halbzeile aus, wie jene von der Langzeile: daß beide metrisch zusammenfallen und aus der alliterierten Zeile von acht Hebungen ihren gemeinsamen Ursprung nahmen, kann hier nicht ausgeführt werden.

Wenn ich einen Theil der sonst Spervogel beigelegten Strophen dem zu lange unerkannt gebliebenen Heriger zugetheilt habe, so beruht dieß darauf, daß dieser sich in einer derselben (S. 62) nennt; wahrscheinlich gehört ihm auch der andere Theil, in welchem der Name Spervogel (S. 52) nichts für dessen Verfaßerschaft beweist: es ist der gleiche Fall wie bei Kürnberg (S. 39), nur daß wir dessen Namen beibehalten müßen, weil er sich noch durch keinen andern ersetzen läßt. In Heri-

gers Liedern ist uns das Aelteste und Eigenthümlichste bewahrt, was wir von deutscher Didaktik besitzen: die Aehnlichkeit mit dem eddischen Hawamal ist schlagend und erstreckt sich selbst auf die Gegenstände; fast möchte man einen äußern Zusammenhang vermuthen. Diese Didactik ist noch episch gefärbt, sie bedient sich aber lyrischer Formen; bei dem kaum so poetischen Freidank (44) ist schon beides abgestreift; nur der volksmäßige Grund scheint noch durch.

Nachdem einmal, was Herigern gehörte, auf Spervogels Namen gekommen war, schrieb man einem jüngern Spervogel zu, was nach Form und Inhalt verwandt, doch durch künstlichern Strophenbau spätern Ursprung zu verrathen schien. Die wenigen Stücke, die wir mittheilen konnten, mögen nicht alle gleichen Werth haben; aber einige sind vortrefflich.

Im dritten Buche habe ich die schönsten Abschnitte des Wartburgkriegs nur in der Absicht ausgehoben, die große poetische Kraft dieses in unsern Literaturgeschichten vielgeschmähten Gedichts einem größern Kreise zur Anschauung zu bringen.

Obgleich ich nicht erwarte, daß alle Leser mei-

nen Geschmack theilen, so hoffe ich doch, billige Beurtheilung werde mir einräumen, daß ich ziemlich das Beste ausgewählt habe. Mancher wird freilich diesen oder jenen Liebling vermissen; es fragt sich aber, ob meine Kräfte zu einer leidlichen Uebertragung ausgereicht hätten und so sollte ich für meine Enthaltsamkeit eher Dank verdient haben, denn wer läßt sich seine Lieblinge gern entstellen? Hier berühre ich aber einen Punkt, der dieß ganze Unternehmen als ein gewagtes erscheinen läßt, denn Entstellung ist am Ende auch die beste Uebersetzung, und die meine, die sich nicht für die beste ausgiebt, muß auf so vielfachern Undank gefaßt sein, je größer jetzt glücklicherweise schon die Zahl deren ist, welche die Originale lesen und lieben. Aber diese Zahl noch zu mehren, den Urtexten neue Freunde zu gewinnen, ist der nächste Zweck der Uebersetzungen. Ob es ihre einzige Bestimmung ist, ob nicht auch dann noch, wenn Alle die alten Lieder lesen, Uebersetzungen dienen können, die eigene Sprache zu bereichern und zu bilden, das ist eine Frage, die ich nicht entscheiden will.

Seit Tiecks Auswahl aus den Minnesingern war kein größerer Versuch mehr gemacht worden,

die frühste Blüthe deutscher Lyrik unserer veränderten Sprache wieder anzueignen. Jener erste, so wohlgemeint, ja verdienstlich er heißen mochte, konnte doch kein sonderliches Verlangen nach weitern Mittheilungen hervorrufen. Nach der Gleimschen Periode, die Umdichtungen statt Uebersetzungen geliefert hatte, geriethen die Romantiker auf den entgegengesetzten Abweg, mehr die Schreibung als die Sprache zu erneuen und so nicht sowohl Uebersetzungen als die alten Lieder selbst vorzulegen. Da hiermit das Verständniß fast gar nicht gefördert war, so kann der geringe Erfolg umsoweniger befremden, als sich damals schon an den Alten eine Uebersetzungskunst ausgebildet hatte, die an Uebertragung auch der Minnelieder zu viel größern Ansprüchen zu berechtigen schien. Diese haben sich, seit wir mit den Feinheiten der alten Sprache und Metrik vertrauter geworden sind, zu solcher Höhe gesteigert, daß es jetzt viel leichter ist, aus einer alten oder fremden Sprache zu übersetzen als aus dem Mittelhochdeutschen. Bei Liedern, die leichten Fluß verlangen, sind diese Schwierigkeiten doppelt groß. An Fleiß habe ich es nicht fehlen laßen, und vielfältige Vorübung wird man

mir wohl zugestehen; gleichwohl vermochte ich bei anstrengender Bemühung nur den allerkleinsten Theil des unermeßlichen Schatzes zu heben, und auch diesen nicht in seinem ursprünglichen Glanze: ich bin zufrieden, wenn man das alte Gepräge erkennt.

Bonn im Januar 1857.

K. S.

Inhalt.

Seite

Vorrede . . . . III—XIII

I. Lieder der Fürsten.

1. **Kaiser Heinrich der Sechste.** 1191—1197.
Gruß 3
2. **König Konrad der junge.** (Konradin.)
Ein Kind an Jahren 5
3. **König Wenzel von Böhmen.** 1270—1305.
Ich brach die Rose nicht 7
4. **Herzog Johann von Brabant.** (Der Sieger in der Schlacht von Worringen.) 1251—94.
1. Herzenskönigin 9
2. Herba lori fa 11
3. Immer dienen ohne Lohn 12
5. **Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.** 1266—1308.
1. Räumt den Weg! 14
2. Fürbitte 16
3. Preis der Minne 17
6. **Der Herzog von Anhalt.** 1212—52.
Wölfisches Betragen 19
7. **Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen.** 1234—88.
1. Fürbitte 21
2. Trost 22
8. **Herzog Heinrich von Breslau.** 1270—90.
Zurückgenommene Klage 23
9. **Der Markgraf von Hohenburg.** 1237—1368.
Wächterlied 26
10. **Graf Friedrich von Leiningen.**
Fahr hin zu guter Stunde! 28

Seite

11. Graf Konrad von Kilchberg.
Ein Reigen 30
12. Graf Otto von Botenlauben.
1. Der Stein in der Königskrone 33
2. Vor dem Kreuzzuge 34
3. Mahnung 35

II. Lieder der höfischen Dichter.

13. „In Kürnbergs Weise.“ 1—8. 39
14. Dietmar von Eist.
1. Der Falke 43
2. Tagelied 45
3. Im Frühling 46
15. Milon von Sevelingen.
Für die Merker gut 48
15a. Spervogel. 1—21. 50
16. Der junge Spervogel. 1—5. 58
17. Heriger. 1—26. 61
18. Alte Lieder von Ungenannten. 1—20. 70
19. Heinrich von Veldeke.
1. Tristan 78
2. Isalde 80
3. Die rechte Minne 82
4. Frühlingswind 83
20. Friedrich von Hausen.
1. Die Hut 84
2. Jenseits der Berge. 1775. 86
3. Jenseits des Meeres. 1190. 86
4. Gottes Fahrt 87
21. Heinrich von Morungen.
1. Die Elbin 88
2. Das Bild im Herzen 89
3. Nachtigall und Schwalbe 91
4. Mond und Sonne 93
5. Der zerbrochene Spiegel 95
6. Der vergrabene Schatz 96
7. Nein und Ja 97
8. Tagelied 98
9. Gesundet 100
10. Kaiser ohne Krone 101
22. Christan von Hamle.
1. Der Anger 102
2. Vier Augen und zwei Herzen 104
23. Albrecht von Johannsdorf.
1. Erste Liebe 106
2. Ungeschiedene Minne 108

Seite

24. **Bernger von Hornheim.**
Gelogen 109
25. **Hartmann von Aue.**
Der Kreuzzug 111
26. **Reinmar der alte.**
1. Solcher Dinge giebt es viel 114
2 Auf Händen tragen 116
3. Wie alt ist sie? 116
4. In kurzer Frist 117
5. Geheimer Kummer 119
6. Gnade gefunden 121
7. Auf den Tod Leopold VI. von Oesterreich. 1194. . . . 123
27. **Leutold von Savene.**
1. Einziger Trost 125
2. Zweifel 127
28. **Wolfram von Eschenbach.**
1. Wächterlied 129
2. Ein Gleiches 131
3. Abschied vom Wächterlied 133
4. In eigener Sache . . . . 134.
29. **Walther von der Vogelweide.**
1. Leich 135
2. Die verschwiegene Nachtigall 144
3. Frühling und Frauen 146
4. Maienwonne 148
5. Trost im Leide 150
6. Deutschlands Ehre 151
7. Die Zauberin 153
8. Das Halmmeßen 155
9. Schönheit und Liebreiz 156
10. Walther und Hildegunde 158
11. Der Kaiser als Spielmann 160
12. Das letzte Lob 161
13. Der siebente Tag 163
14. Vergängliche Freude 165
15. Das täuschende Bild 166
16. An die Jungfrau 168
17. Der Engel Gabriel 169
18. Das jüngste Gericht 170
19. Morgengebet 171
20. Die Kreuzigung 172
21. Gefährdetes Geleite 174
22. Der Waise 175
23. Der Leitstern 176
24. An König Friedrich 177
25. Ermordung Engelberts von Köln 178
26. Das gelobte Land 179

Seite

30. Gottfried von Nifen.
1. Die Erste und Letzte 183
2. Ach und Weh 185
3. Scheinfroh 186
4. Verstummen 188
5. Der zerbrochene Krug 190

31. Schenk Ulrich von Winterstetten.
Dienen ohne Lohn 192

32. Heinrich von Sax.
Das Thor des Glücks 194

33. Walther von Klingen.
1. Vergebliche Hut 196
2. Freut euch 198

34. Hug von Werbenwag.
Gerichtlicher Zweikampf 199

35. Walther von Metz.
Nicht Laubes werth 201

36. Rubin.
Die Beste 203

37. Ulrich von Lichtenstein.
1. Der Traum der Armen 205
2. Brennender Schnee 207
3. Stäte Liebe 209
4. Ob der Sonne 211
5. Warnung 213

38. Aus Ulrich von Lichtensteins Frauendienst. 214

39. Reinmar von Brennenberg.
Entzweigetheilt 246

40. Gedichte auf den Brennenberger.
1. Nach dem Volksliede 248
2. Des edeln Brennbergers Leben und Tod. Nach dem Meistergesang. 250

41. Reinmar von Zweter.
1. Vater unser 260
2. Der englische Gruß 261
3. Die Schule der Minne 262

42. Konrad von Würzburg.
Von Herzen erbarmen 263

43. Meister Rumsland.
Schalkheit 265

44. Aus Freidanks „Bescheidenheit." 266

45. Neidhart von Reuenthal.
1. Der Vogel 277
2. Der Widder 279
3. Das Kitzlein 280
4. Der Federball 281
5. Die Hut 283

Seite

6. Die Schwalbe 285
7. Der Gürtel 288
8. Der Griffel 291

46. **Der Tannhäuser.**
1. Bedingungen 293
2. Leich von den Frauen der Sage 296
3. Aus dem Bußlied des Tannhäusers 303

47. **Volkslied vom Tannhäuser.** 304

III. Aus dem Wartburgkrieg.

Erster Theil. Im Thüringer Herren Ton 311
Aus dem zweiten Theile. Im schwarzen Ton 335

I.

1. Kaiser Heinrich der Sechste.

1191—1197.

Gruß.

Ich grüße mit Gesange die Süße,
Die ich vermeiden weder kann noch mag;
Daß ich von Mund zu Mund sie nicht mehr grüße,
Ach leider, das ist mancher Tag.
Der diese Lieder nun singe vor ihr,
Die ich so schmerzlich vermissen muß hier,
Es sei Weib oder Mann, der grüße damit sie von mir.

Reich und Lande sind mir unterthan,
Wenn ich bei der Minniglichen bin;
Muß ich dann wieder scheiden hindann,
So ist all meine Macht und mein Reichthum dahin,
Nur sehnlicher Kummer ist dann was ich habe:
So steig ich an Freuden bald auf und bald abe
Und nehme den Wechsel, so wähn ich, noch mit mir zu Grabe

Daß ich sie so gar von Herzen minne,
Und sie ohne Wank zu allen Zeiten trage
Beides im Herzen und auch im Sinne,
Und zuweilen mit gar bitterer Klage,
Was giebt mir dafür die Gute zu Lohne?
So führt sie mich zu der Freuden Throne:
Eh ich mich ihrer begäbe, begäb ich mich lieber der Krone.

Es versündigt sich wer mir das nicht glaubt:
Ich erlebte mit ihr noch manchen lichten Tag
Und käme die Krone auch nie auf mein Haupt;
Des ich mich ohne Sie nicht vermeßen mag.
Verlör ich Sie, was hätt ich alsdann?
So taugt' ich zu Freuden weder Weib noch Mann;
Mein bester Trost wäre dann in Acht und in Bann.

2. König Konrad der junge.
(Konradin.)

Ein Kind an Jahren.

Ich freue mich der Blumen roth,
Die nun der Mai uns bringen will.
Die stunden eh in großer Noth,
Ihnen schuf der Winter Kummers viel.
Entschädgen mag der Mai uns wohl
Mit manchem wonniglichen Tage:
drum ist die Welt nun freudenvoll.

Was hülfe mir die Sommerzeit
Und diese lichten langen Tage?
Nur eine Frau mir Trost verleiht,
Von der ich großen Kummer trage:
Will sie mir geben hohen Muth,
Sie thäte tugendlich daran,
wenn meine Freude würde gut.

Wenn ich mich von der Lieben scheide,
So ists um all mein Glück gethan,
O weh, so sterb ich fast vor Leide,
Daß ich es je mit ihr begann.
Ich weiß nicht, Frau, was Freuden sind:
Mich läßt die Liebe sehr entgelten,
daß ich an Jahren bin ein Kind.

3. König Wenzel von Böhmen.

1270—1305.

Ich brach die Rose nicht.

Aus hoher Aventüre gar süße Würdigkeit
Hat Minn an Mir ans Licht gebracht:
Ich seufz aus Herzensgrund, gedenk ich nur daran!
Zu Lohne gab sie mir zu minniglichem Leid
Was je mein Wunsch sich hatt erdacht,
Ein Weib so zart, daß ich mich immer rühmen kann,
Ganz ungefährdet gleichwohl ihrer Sittsamkeit.
Sie gab in großer Liebe mir ein reiches Leid:
Das muß ich tragen jederzeit,
Wie auch dazu gebahrt der Neid.

Recht wie eine Rose, die sich aus der Hülle löst,
Wenn sie des süßen Thaus begehrt,
So bot sie mir den rothen, zauberreichen Mund.

Was je noch Freude ward in Mannes Herz geflößt,
Das ist ein Nichts, Ich ward gewährt
So hülfereichen Trostes, ach in lieber Stund!
Ein Sinn es nie durchdenkt, kein Mund zu Ende sagt,
Wie selig Heil mir hat an ihrer Gunst getagt.
Mit Leide Freude ward erjagt;
Das Leid war froh, die Freude klagt.

Nun hab er Dank, der so je seiner Frauen pflege
Wie ich der reinen, süßen Frucht:
Ich brach die Rose nicht, und hatt es doch Gewalt.
Sie wohnte mir im Herzen, wohnt noch alle Wege.
Gedenk ich noch an ihre Zucht,
So blüht mein Sinn in Freuden also mannigfalt,
Daß ich vor Liebeslust kein Ende sagen mag
All meines vollen Glücks an meines Heiles Tag.
Kein Mann wohl je so herrlich lag
Als ich, da mein die Liebe pflag.

4. Herzog Johann von Brabant.

(Der Sieger in der Schlacht von Worringen.)

1251—94.

1. Herzenskönigin.

Minniglich und gut,
Edel, mit reinem Sinne
Ist sie und wohlgemuth,
Die ich mit Treue minne.
Sie ist die Königin
In meines Herzens Grund,
Sie schaltet frei darin
Nun und zu aller Stund.
Freundlich befangen
Hat mich ein rother Mund,
Dazu zwei lichte Wangen,
Und eine Kehle rund.

Ich werde noch gesund,
Tröstet die Gute mich,
Von der mein Herz ist wund:
Gnade mir tugendlich!
Seht, ich muß sicherlich
Sterben in kurzer Stund,
Mir werde gnädiglich
Denn eure Güte kund.
Freundlich befangen
Hat mich ein rother Mund,
Dazu zwei lichte Wangen
Und eine Kehle rund.

Zwei lichte Augen klar,
Dazu ein lieblich Kinn
Machen mich Sorgen bar:
Gnade mir, Königin!
In Sehnsucht schwind ich hin
Nach ihr zu aller Stund:
Helft mir zu Trostgewinn,
Ihr, meines Glückes Fund.
Freundlich befangen
Hat mich ein rother Mund,
Dazu zwei lichte Wangen
Und eine Kehle rund.

2. Herba lori fa.

Eines Maienmorgens fruh
Stand ich auf und gieng
Einem schönen Garten zu,
Der wonnig mich umfieng.
Da fand ich drei Jungfrauen stehn,
Die Eine sang vor, die Andre nach:
Herba lori fa, Herba lori fa, Herba lori fa!

Als ich sah das schöne Kraut
Das im Gärtlein war,
Und hörte solchen süßen Laut
Von den Mägdlein klar,
Freudig ward das Herze mein,
Daß ich muste stimmen ein:
Herba lori fa, Herba lori fa, Herba lori fa.

Die Allerschönste grüßt' ich schön
Die darunter stund,
Die Arme ließ ich um sie gehn
Zu derselben Stund.
Küssen wollt ich ihr den Mund.
Sie sprach: Laßt ab, laßt ab, laßt ab!
Herba lori fa, Herba lori fa, Herba lori fa.

3. Immer dienen ohne Lohn.

Ungleich steht uns zwein der Muth,
Mir und den Vögelein, den kleinen:
Sie erfreuen sich der Bluth,
Die sie aus den Zweigen sehen scheinen.
Sie wollen drunter ruhen diesen Maien lang
Und vor uns erneuen ihren Lustgesang.
Immer dienen ohne Lohn,
Das ist jämmerlich:
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin Ich.

Stät verbleiben will ich ihr,
Und will nimmer von ihr wanken.
Lohnt sie das mit Undank mir,
Wohin dann wend ich die Gedanken?
Nicht also doch, Frau Venus, laß erbarmen dich,
Und bitte die Liebe, daß sie tröste mich.
Immer dienen ohne Lohn,
Das ist jämmerlich.
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin Ich.

Ich dulde Schmerzen, die nicht heilen,
Nacht und Tag und alle Stunden.
Das thut Sie mit den Minnepfeilen:
Die erfrischen mir die Wunden.
Sie sind unverbunden, das ist allzuhart,
Endlich muß ich jagen auf der Wiederfahrt.
Immer dienen ohne Lohn,
Das ist jämmerlich.
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin Ich.

5. Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.

1266—1308.

1. Räumt den Weg!

Räumt den Weg vor meiner lieben Frauen
Und laßt mich ihren reinen Leib ersehen.
Den möcht ein Kaiser wohl mit Ehren schauen,
Das hör ich ihr die Menge gern gestehen.
Drum muß mein Herz in hohen Lüften steigen:
Ich will ihr Lob und Ehre nicht verschweigen;
Wo sie wohnt, dem Lande muß ich neigen.

Botin seid, Frau Minne, mir alleine,
Sagt der Lieben, die ich herzlich minne,
Sie ists, die ich mit ganzer Treue meine,
Ob sie mir oft gar benimmt die Sinne.
Wohl möchte sie mir hohe Freude machen:
Will ihr rother Mund mir lieblich lachen,
So schläft mein Leid und muß mein Heil erwachen.

Ich bin beschwert mit einem Doppelleide,
Seht, ob mir das die Freude wohl vertreibe:
Die lichten Blumen falben auf der Haide,
Auch leid ich Noth von einem reinen Weibe.
Die mag mich heilen wohl und wohl verwunden:
Bedächte sie sich noch in kurzen Stunden,
So wüst ich, all mein Kummer wär verschwunden.

2. Fürbitte.

Winter, deine trüben Stunden,
Deine Kälte, deinen Harm,
Hätt ich auch das Wort gefunden,
Das sie schüfe licht und warm,
Das ließ' ich um die lange Nacht
Und um Sie, die Minnigliche,
die mir viel Freuden hat gebracht.

Ich sah sie schön wie eine Sonne
Vor mir stehn in reichem Kleid:
Alsbald da ward ich reich an Wonne,
Mein Muth schwebt' auf in Seligkeit.
Mich grüßt' ihr minniglicher Mund:
Der deuchte mich in solcher Röthe
als gäb er feurge Flammen kund.

Ei, Herre Gott, in deiner Güte
Geruh der Lieblichen zu pflegen,
Mit stäten Treuen sie behüte
Und send ihr deinen süßen Segen.
Das hat sie verdient fürwahr
An aller Welt durch ihre Schöne:
Herr Gott, nimm ihrer gütig wahr.

3. Preis der Minne.

Biedrer Mann, sieh, dein Gemüthe hehret,
Wenn ein Weib dich minniglich nur grüßet,
Alle deine Hoffnung wird gemehret,
Frauengüte Mannen Kummer büßet:
Ohne Minn' ist Niemand werth,
Unkeusche kennt nicht Minnepflicht.
Der Reine ahnt Unminne nicht,
Der Minne recht begehrt.

Wie soll man beßer sprechen von der Minne?
Niemand kennt so Edles und so Gutes.
Wer da minnt, der waltet guter Sinne,
Minne macht den Mann nie argen Muthes.
Wer der Minne sich ergab,
Den läßt sie manche Tugend sehn,
Die Weisen müßen all gestehn,
Sie mahnt von Sünden ab.

Ja, wohl Ihm, der gern zu allen Stunden
Unminne flieht, ihn mag wohl Ehre ehren.
Minne ward bei Sünden nie gefunden;
Guten Mann wohl mag sie Tugend lehren.

Viel weise Leute sprechen so
Daß Unminne Sünde sei.
Minn' ist aller Sünden frei:
So macht die Minne froh.

---

6. Der Herzog von Anhalt.

1212—52.

Wölfisches Betragen.

Ich will den Winter empfahn mit Gesange,
Da geschwiegen nun sind die kleinen Vögelein.
So wehe noch wurde mir nie von seinem Zwange,
Daß ich die Freuden der Minne ließe sein.
Das dank ich der lieben Frauen allein,
Ihrem rothen Mund, ihrer lichten Wange.
Ihre Güte, dazu ihr minniglicher Schein
Zierten ein Land wohl allum den Rhein.

Wohl mir, ja wohl, mir ist wohl zu Muthe,
Daß die argen Schälke mir tragen Haß.
Sie entehren sich nur, und ich minne die Gute,
Da Gott mich nicht zu berathen vergaß:
Er erschuf mir, nun merket euch alle, was:
Ein Weib, die mich so zu empfangen geruhte,
Daß zu leben mich freuen muß beßer als baß;
Des seh ich an schalkhaftem Volke nicht das.

Möchten sie dem Walde zu lauben verbieten,
Und der Haide zu blühen, sie würden es wagen.
Möchten sie's rathen, wie gern sie das riethen!
Daß man aller guten Freude müst entsagen.
Wie die Wölfe sollten die Leute sich betragen.
Ich will mich vor guter Freude nicht hüten:
Freude und Ehre, die laßt euch behagen,
So hört' ich die Gute, die Liebliche sagen.

7. Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen.

1234—88.

1. Fürbitte.

Selig meine liebe Fraue,
Die mir freut das Herze mit den Sinnen!
Mir thut so wohl, wenn ich sie schaue,
Von ihrer Güte mag ich Heil gewinnen.
Sie ist mein Trost für Herzensnoth
Und auch für Ungemüthe.
Ihre Schöne hält mir fern den Tod,
Drum bitt ich: Gott, den reinen Leib behüte!

Ich denke, Niemand mag es hindern,
Wenn ich will, der herzgeliebten Frauen.
Das kann schon sehnlich Trauern lindern,
Wie erst, darf ich sie selber schauen!
Die schwarzen Braun, die Augen hell,
Der Mund, als ob er glühte!
Aus der Ferne wünsch ich sie zur Stell
Und bitte: Gott, den reinen Leib behüte!

2. Trost.

Von allen Freuden wollt ich gehn,
Da gab mir Trost ein rother Mund:
Er sprach, ich sollt in Freuden stehn,
Er wollte machen mich gesund.
Will er dem Herzen Trost verleihn
Erst mit so freudenreicher That,
Ahi! wie selig wollt ich sein!

In Freuden mag ich immer sein,
Der Ehre pflegen manches Jahr,
Will es ein holdes Weib verleihn,
Daß ich der Sorgen werde bar.
Ihr Mund hat solche Stätigkeit,
Nun er gesprochen hat das Wort,
Behüten mag er mich vor Leid.

Ja reicher Gott, wie sanft es thut,
Wen freundlich grüßt ein lieblich Weib,
Dem wird so freudenreich der Muth
Als ob das Herz ihm und der Leib
In Lüften flöge wunderbar;
Ihm schwingt der Sinn sich hoch empor
Als wie der edle Adelaar.

8. Herzog Heinrich von Breslau.

1270—90.

Zurückgenommene Klage.

Ich klage dir, Mai, ich klage dir, Sommerwonne,
Ich klage dir, lichte Haide breit,
Ich klage dir, augenstechender Klee,
Ich klage dir, grüner Wald, ich klage dir, Sonne,
Ich klage dir, Venus, sehnend Leid,
Daß mir die Liebe thut so weh.
Wollt ihr die Unbill schlichten,
So trau ich, daß die Liebe müße richten
Sich auf ein minnigliches Wesen.
Nun laßt euch meinen Kummer sein gekündet
bei Gott, und helfet mir genesen.

„Was thut sie dir? laß uns die Schuld nur wißen,
Daß ohne Grund ihr nichts gescheh
Von uns, denn das ist weiser Sinn.“

Sie läßt mich ihre Huld zwar nicht vermissen,
Doch wenn ich mehr von ihr erfleh,
Sie spricht: „Ich sterb, eh der Gewinn
Dir wird von mir zu Theile.“
Das ist der Tod dem minniglichen Heile.
O weh, daß ich sie je ersah,
Da mir von ihr in herzelieber Liebe
so bittres Ungemach geschah.

„So will ich Mai den Blumen mein befehlen,
Den Rosen roth, den Lilien weiß,
Daß sie sich vor ihr schließen all.“
„So will ich Sommerwonne vor ihr hehlen
Der kleinen Vöglein süßen Fleiß,
Daß vor ihr schweigen soll ihr Schall.“
„Ich Haide will sie fangen,
Wenn sie nach lichten Blumen kommt gegangen
Auf Mich, und will sie halten mir.
Nun sei ihr widersagt von uns, der guten:
so muß sie gnädig werden dir.“

„Ich frischer Klee will dich mit Schimmer rächen,
Wenn sie die Blicke auf mich lenkt,
Daß sie vor Glänzen schielen muß.“
„So will ich Wald die Blätter niederbrechen,
Wenn sie in mir zu wandeln denkt,
Sie gebe dir dann holden Gruß.“

„Ich Sonne will durchhitzen
Ihr Herz und Muth; kein Schattenhut vor Schwitzen
Sie gegen mich beschirmen soll,
Sie wolle deine Herzensnoth dann wenden
mit herzelieber Liebe Zoll.“

„Ich Venus will ihr alles das verleiden
Was minniglich geschaffen ist,
Wenn sie an dir nicht Gnade übt.“
O weh, soll man sie so von Wonne scheiden!
Eh wollt ich sterben sonder Frist,
So sehr sie mich auch hat betrübt.
„Willst du dich rächen laßen,
Wir schaffen, daß ihr aller Freuden Straßen
Immerdar verschloßen sein.“
Ihr zarter Leib, der möcht es nicht ertragen!
Laßt Mich eh sterben, Sie gedeihn.

9. Der Markgraf von Hohenburg.

1237—1368.

Wächterlied.

Wächter.

Ich wach um eines Ritters Leib
Und deine Ehre, schönes Weib:
Weck ihn, Fraue!
Gott gebe, das ist mein Begehr,
Daß Er erwacht und Niemand mehr.
Weck ihn, Fraue!
Nicht säumig seid:
Es ist nun Zeit;
Ich bitte nicht um seinethalb allein:
Willst du ihn bewahren,
So laß ihn fahren:
Verschläft er sich, die Schuld ist einzig dein.
Weck ihn, Fraue!

Frau.

Ach müßtest du unselig sein,
Wächter, und all das Wecken dein!
Schlaf, Geselle!
Dein Wachen wär wohl alles gut;
Dein Wecken mir gar unsanft thut.
Schlaf, Geselle!
Hab ich, Wächtersmann,
Dir doch nichts gethan
Als Gutes, und doch fügst du mir die Pein:
Du mahnst des Tages,
Daß du verjagest
Viel süßer Freuden von dem Herzen mein.
Schlaf, Geselle!

Wächter.

Wie gern ich dir den Zorn vertrage,
Der Ritter scheide vor dem Tage.
Weck ihn, Fraue!
Er wagt' es auf die Treue mein,
Da befahl ich ihn den Ehren dein.
Weck ihn, Fraue!
Du selig Weib,
Muß er den Leib
Verlieren, sind wir beide mit verlorn.
Ich sing, ich sage,
Es naht dem Tage:
Nun weck ihn, denn ihn wecket doch mein Horn:
Weck ihn, Fraue!

---

10. Graf Friedrich von Leiningen.

Fahr hin zu guter Stunde!

Und muß ich scheiden so von Ihr,
Daß ihre Minne mangelt mir,
O weh der leiden Reise,
Die gen Apulien ich thu:
Deine Gnade, Selge, gieb dazu,
Dich nicht so hart erweise.
Ein wenig sänftge deinen Muth
Und sprich aus rothem Munde
Zu mir allein das kurze Wort,
Daran liegt meiner Freuden Hort:
„Fahr hin zu guter Stunde!“

„Zu guter Stund sei deine Fahrt
Und Leib und Seele dir bewahrt,
Und Lob und Heil und Ehre.

Mein Wille hielte dich nicht hier,
Mein Flehn noch Dräun; doch glaube mir,
Daß ich es heiß begehre.
Da deine Fahrt unwendbar ist,
Zwei Herzen in die Weite
Führst du, meins und deines hin,
Davon ich immer traurig bin:
Sei Gott denn dein Geleite."

---

11. Graf Konrad von Kilchberg.

Ein Reigen.

Auf, der Mai kam in das Land,
Der da löst der Sorgen Band:
Kinder, Kinder, seid gemahnt,
Mannigfalte Wonne kommt zu schauen.
Auf der lichten Haide breit
Sind die Blumen ausgestreut
Wie ein Teppich weit und breit:
So erscheint er grünen Waldesauen.
Da hört man die Nachtigall
Auf dem blühnden Reise
Singen wonniglichen Schall.
Berg und Thal
Hat der Mai bekleidet sich zum Preise.
Freuet euch, ihr Jungen,
Die Blumen sind entsprungen.
Nun singet den Reihen
Und seid fröhlich froh des lichten Maien.

Auf denn Kinder, Paar und Paar
Geh die freudenreiche Schar
Nach dem Anger rosenklar,
Wo die Blumen aus dem Grase dringen.
Leget an der Ehre Kleid:
Wo sich Lieb bei Liebe freut,
Giebt der Mai viel Süßigkeit.
Lauschet, lauschet, wie die Vögel singen!
Wie das sanft den Ohren thut:
Freut euch, stolze Laien.
Sah ich doch des Maien Bluth
Nie so gut:
Laßt dabei uns tanzen, laßt uns reihen.
Freuet euch, ihr Jungen,
Die Blumen sind entsprungen.
Nun singet den Reihen
Und seid fröhlich froh des lichten Maien.

Ei, was säumst du, junger Mann?
Komm und kommt ihr all hindann
Zu den Kindern auf den Plan!
Allem Trauern wird die Kraft benommen.
Siecher Mann wird bald gesund,
Der von Minne wurde wund:
Mancher rosenfarbne Mund
Lacht ihm Lust ins Herz, das muß ihm frommen,

Wo man Blumen viel und Klee
Findet in den Auen:
Die sind wieder ohne Weh
Heur wie eh
Aufgedrungen in des Maien Thauen.
Freuet euch, ihr Jungen,
Die Blumen sind entsprungen.
Nun singet den Reihen
Und seid fröhlich froh des lichten Maien.

Ei, die Liebe, wo sie sei,
Wär ich heut ihr nahe bei,
Seht, so würd ich sorgenfrei,
Die mir lieb war stäts vor allen Dingen.
Fröhlich in des Maien Bluth
Bräch ich ihr den Schattenhut.
Ueber alle Güte gut
Ist sie ja, ihr Lob so will ich singen
Gern um ihren Habedank.
Keusch und Tadelsreine
Ist die Liebe sonder Wank.
Ohne Dank
Sing ich der Geliebten, die ich meine.
Freuet euch, ihr Jungen,
Die Blumen sind entsprungen.
Nun singet den Reihen
Und seid fröhlich froh des lichten Maien.

12. Otto Graf von Botenlauben.

1. Der Stein in der Königskrone.

Karfunkel ist ein Stein genannt,
Von dem man sagt, wie licht er scheine.
Mein ist er, das ist wohl bewandt:
Bei Achen liegt er in dem Rheine.
Der König hat den Waisen so,
Er wird auch seines Scheins nicht froh.
Mir scheinet dieser, wie ihm der:
Meine Herrin ist so karg als er.

2. Vor dem Kreuzzuge.

Wäre Christi Lohn nicht also süße,
So ließ' ich nie die liebe Herrin mein,
Die ich oft in meinem Herzen grüße;
Sie mag gar wohl ein Himmelreich mir sein,
Wo die Gute wohnen mag am Rhein:
Nun wolle, Gott, mir deine Hülfe leihn,
Daß ich ihr und mir erwerben mag die Gnade dein.

„Da er mich erwählt zum Himmelreiche,
So hab ich ihn zum Gotte mir erkorn,
Daß er nie nur fußbreit von mir weiche:
Herre Gott, das räche nie dein Zorn.
In den Augen ist er mir kein Dorn,
Der mir hier zu Freuden ward geborn:
Käm er mir nicht wieder, alle meine Freude wär verlorn."

3. Mahnung.

Erwählt hab ich mir selber süßen Kummer,
Den lieb ich mir vor aller Blumen Schein.
Er ist nicht weiser, der mich hält für dummer;
Neid war stäts und wird auch immer sein.
Um die Liebe trag ich diese Pein;
Erwählt ich sie, wohlan, so sei sie mein:
Thu mir was du wollest, Herrin, die Gewalt ist dein.

Die süße Reine mahn ich ihrer Treuen,
Die sie verhieß, es ist unglaublich lang.
Hält sie daran, so darf ich mich wohl freuen;
Geschieht es nicht, so ist mein Leben krank.
Nach der mein Herz stäts mit Verlangen rang,
Mir geschieht von ihrer Minne sonder Wank
Wie der Nachtigall, die sich zu Tode jubelnd sang.

Soll ich sterben von so großen Leiden,
Das wäre mir angstvolle Herzensnoth.
Wer das verschulde, will ich euch bescheiden:
Es ist ihr minniglicher Mund so roth.
Bleib ich ihr lange fremd, das ist mein Tod;
Auch wurden ihr die lichten Augen roth,
Als ich Urlaub nahm und mich in ihre Gnade bot.

II.

13. „In Kürnbergs Weise."

1.

So spät noch stand ich gestern an einer Zinne,
Da hört ich einen Ritter lieblich singen
In des Kürnbergs Weise, daß es herüber klang:
Er muß das Land mir räumen, sonst leg ich ihn in meinen
Zwang.

„Nun bringt mein Roß und bringt mir mein Eisengewand,
Denn einer Frauen räumen muß ich dieses Land.
Sie will mich dazu zwingen, daß ich hold ihr sei:
Sie bleibt meiner Minne doch immer ledig und frei.

„Ein Weib und ein Federspiel, die werden leichtlich zahm,
Wer sie nur weiß zu locken, so suchen sie den Mann.
So warb ein schöner Ritter um eine Fraue gut;
Wenn ich daran gedenke, so trag ich hoch meinen Muth."

2.

Es hat mir im Herzen gar manchmal weh gethan,
Daß mich des gelüstete was mir nicht werden kann
Und was ich nie gewinne; der Schade, der ist groß.
Nicht mein ich Gold und Silber, von den Leuten red ich bloß.

Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr,
Als ich ihn nun gezähmt sah nach meinem Willen gar
Und ich ihm sein Gefieder mit Golde wohl bewand,
Er hob sich auf gewaltig und flog in ein ander Land.

Nun sah ich den Falken herrlich fliegen;
Er führt' an seinem Fuße seidene Riemen,
Und war ihm sein Gefieder ganz von rothem Gold:
Gott sende sie zusammen, die sich lieb sind und hold.

3.

Der Stern, der verdunkelt und birgt den Leuten sich;
So thu du, schöne Fraue, siehst du bei Leuten mich:
So läß deine Augen an einen Andern gehn.
Unser zweier Minne mag sich da Niemand versehn.

4.

Leid macht uns Sorge, Lieb macht Wonne;
Eines höfschen Ritters gewann ich Kunde.
Daß mir den benahmen die Merker und ihr Neid,
Davon gewann mein Herze nie wieder fröhliche Zeit.

Es geht mir wohl von Herzen, daß ich nun weine:
Ich und mein Geselle müßen uns scheiden.
Daran sind Schuld die Lügner: Gott geb ihnen Leid:
Wenn man uns zwei versöhnte, so hätt ich fröhliche Zeit.

„Weib, du viel schönes, nun fahre du mit mir:
Lieb und Leid, das theil ich immer gern mit dir.
So lange mir das Leben währt, sollst du mein Herzlieb sein:
Einen Schlechten minnen, das mißgönn ich dir allein.“

5.

Aller Frauen Wonne, die geht noch Mägdelein;
Wenn ich an sie sende den lieben Boten mein,
So bestellt ichs lieber selber, wär es ihr Schade nicht.
Weiß nicht, wies Ihr gefalle; mir ward kein Weib noch so lieb.

„Bitt ihn, daß er mir hold sei, wie er vor Kurzem war,
Und mahn ihn was wir redeten, als ich zuletzt ihn ersah.“

6.

Wie mahnst du mich doch Leides, du mein Herzlieb?
Unser beider Scheiden erleben will ich nie.
Verlier ich deine Minne, das sieht man mir wohl an,
Daß ich wenig Frieden haben mag mit anderm Mann.

Wenn ich steh alleine in meinem Hemde
Und ich an dich gedenke, Ritter edele,
So erblüht mir die Farbe wie die Ros am Dorne thut
Und gewinnt mir das Herze gar manchmal traurigen Muth.

7.

Wohl stand ich nächten spät noch an deinem Bette,
Da getraut ich dich, Herrin, nicht zu erwecken.
„Ei, dafür haße doch Gott deinen Leib!
Kein wilder Eber war ich ja," so sprach das (wonnige)
Weib.

8.

Viel lieber Friedel, das ist scheltenswerth;
Wer seinen Freund behalten kann, das ist lobenswerth.
Die Sitte will ich minnen. —

14. Dietmar von Eist.

1. Der Falke.

Eine Fraue stand alleine
Und blickte über Haide,
Und blickte nach dem Lieben,
Da sah sie Falken fliegen:
„So wohl dir, Falke, daß du bist!
Du fliegst wohin dir lieb ist.
Du suchst dir in dem Walde
Einen Baum, der dir gefalle.
Also hab auch ich gethan:
Ich ersah mir einen Mann,
Den erwählten meine Augen;
Das neiden andre Frauen.
O weh, so laßt mir doch mein Lieb:
Ich stellte ja nach euern Liebsten nicht.

„So wohl dir, Sommerwonne!
Der Vogelsang ist geschwunden,
Also ist der Lind ihr Laub.
Künftig trüben sich mir auch
Meine Augen, die klaren.
Mein Lieb, du sollst dich wahren
Vor allen andern Weibern:
Die sollst du, Held, vermeiden.
Als du zuerst mich hast gesehn,
Da deucht ich dich, willst dus gestehn,
Geschaffen also minniglich:
Lieber Mann, des mahn ich dich.“

2. Tagelied.

„Schläfst du noch, mein Leben?
Es ist wohl Zeit uns zu erheben.
Ein Vögelein so wohlgethan
Hebt auf dem Lindenzweig zu singen an.“

„Ich schlief so sanft, dein Wecken
So eilig, ist mir, Kind, ein Schrecken.
Lieb ohne Leid mag nimmer sein:
Was du gebietest, leist ich, Freundin mein.“

Die Frau begann zu weinen:
„Du reitest, läßest mich alleine.
Wann kommst du wieder her zu mir?
Weh, meine Freude nimmst du fort mit dir.“

3. Im Frühling.

Ahi, nun kommt die schöne Zeit, der kleinen Vögelein Gesang,
Es grünet wohl die Linde breit, vergangen ist der Winter lang.
Nun sieht man Blumen wohlgethan, an der Haide üben sie den Schein,
Davon wird manches Herz erfreut: so sollt auch meins getröstet sein.

Oben auf der Linde Zweig sang ein kleines Vögelein,
Vor dem Walde ward es laut: Da winkte mir das Herze mein
An einen Ort, wo ich einst war: ich sah da Rosenblumen stehn:
Die mahnten der Gedanken mich zu einer Frauen auserſehn.

Ich war dir lange Jahre hold, du meine edle Herrin gut,
Wie war das wohl an dich gewandt! geedelt hast du mir den Muth.
Was ich gebeßert ward durch dich, das müße mir zum Heil ergehn,
Und machst du noch das Ende gut, so ist mir wohl an dir geschehn.

„Es dünket mich wohl tausend Jahr, daß ich an Liebes
Arme lag;
Gänzlich ohne meine Schuld meidet Er mich manchen Tag.
Seit ich Blumen nicht mehr sah, noch hörte kleiner Vögel
Sang,
War all meine Freude kurz, dabei der Jammer allzulang."

---

15. Milon von Sevelingen.

Für die Merker gut.

Als ich dich loben hörte, da hätt ich gerne dich gekannt;
All deiner Tugend willen fuhr ich wallend durch das Land.
Daß ich dich nun gesehen hab, es schadet, Herrin, dir nicht:
Er ist um desto theurer, den du nimmst in deine Pflicht.
Du bist der Besten Eine, das muß man dir wohl zugestehn:
So wohl denn deinen Augen: die wißen, Wen sie wollen, gar verstohlen anzusehn.

Es mag nicht heißen Minne, zu lange werben um ein Weib:
Die Leute werdens inne und so vereitelt es der Neid.
Unentschiedne Freundschaft führt zum Wankelmuth:
Man soll zu Freuden eilen, das ist für die Merker gut,

Daß es Niemand inne werde, bis ihr Wille ward vollbracht.
So soll man sie betrügen: daran gelang schon Manchen, die sich solche List erdacht.

„Mir erwählten meine Augen einen kindischen Mann,
Das neiden andre Frauen: denen hab ich nichts zu Leid gethan,
Es sei denn, ich verdient' es, daß ich ihm die Liebste bin;
Daran will ich auch ferner noch wenden Herz und all den Sinn.
Wär Einer früher Liebes wohl von ihm geschehn,
Die seine Gunst verwirkte, der will ichs nicht verweisen, seh ich sie unfröhlich stehn."

---

15. Spervogel.

1.

Ein guter Gruß erfreut den Gast, der tritt herein;
So steht es auch in seinem Haus dem Wirthe fein,
Daß er in Zucht gebahre froh;
Er biet es seinem Gaste so,
Daß ihn der Wille gut bedünkt, den er ihm gern bewährte;
Er erwirbt mit wenig Kosten Lob, der einen Fremden ehrte.

2.

Man soll den Mantel kehren wie das Wetter wird:
Ein fremder Mann gehabe sich zu Dank dem Wirth.
Seines Leides sei er nicht zu voll,
Des Glücks er sich bescheiden soll.
Es ist heute mein und morgen dein, so theilet man die Huben;
Nicht selten fällt er selbst hinein, der Andern gräbt die Gruben.

3.

Wer mir verweisen will so schmalen Guts Gewinn,
Erleb ichs jemals, daß ich wohl berathen bin,
So soll er mir ein Neidhart sein.
Ich hörte sagen, daß der Rhein
Hievor in engen Furten floß: drum harr ich beßrer Zeiten:
Nun ward er also groß und tief, man mag ihn nicht durchreiten.

4.

So weh dir, Armut, du benimmst dem frommen Mann
Witz und Sinn, so daß er nichts vermag und kann.
Die Freunde gern entbehren ihn,
Ist seine Habe gar dahin.
Sie kehren ihm den Rücken, öffnen kaum zum Gruß die Lippen;
Wenn er im Ueberfluße lebt, hat er noch holde Sippen.

5.

Mich wundert immer, daß ein wohlgerathner Mann
Der nächsten Sippe Huld mit Nichts erwerben kann.
Er ist ihr ohne Grund verhaßt:
Sie gönnten eher einem Gast
Die Ehre, der er pflegen müste, wenn sies recht verständen.
Entrathen sie des Freundes einst, sie trügen ihn auf Händen.

6.

Wer in fremden Landen viel Preiswerthes that,
Der sollte nimmer kommen heim, das wär mein Rath,
Hat er nicht hier den gleichen Muth.
Des Mannes Lob ward nie so gut
Als das aus seinem Hause kommt, wo man ihn wohl erkennet:
Was hilfts, daß man mit schnellem Pferd den trägen Esel rennet?

7.

Man soll zur Bärenjagd gebrauchen jungen Hund,
Zur Reiherbeize jährgen Habicht, sei euch kund,
Das alte Roß zur Stute spannt,
Mit lindem Waßer wäscht die Hand,
Mit ganzem Herzen minnet Gott, die Welt zugleich um Ehre,
Und nehmt von weisem Manne Rath und folget seiner Lehre.

8.

Wer Rath begehrt und folgt ihm gern, der habe Dank,
Wie mein Geselle Spervogel sang:
Und bleibt er leben tausend Jahr,
Seine Ehre steiget, das ist wahr.
Hält er an Treue fest dazu und will davon nicht wanken,
Wenn längst sein Leib im Grabe fault, so muß man ihm noch danken.

9.

Sich hebt zuweilen ein Geschlecht durch einen Mann,
Der ihm zu helfen weiß und klüglich rathen kann.
So sinkt ein hoch Geschlecht auch nieder
Und hebt hernach sich niemals wieder,
Wenn es den werthen Mann entbehrt, der ihm da sollte rathen:
Er war ihm stäts mit Treue hold und sühnte was sie thaten.

10.

Ein Herr sollt einen biedern Mann wohl dreißig Jahr
Darauf behalten (was ich sage das ist wahr),
Daß er ihm holdes Herze trage,
Wenn einst der Feind ihm widersage.
Wer Gut zu sehr zu Herzen nimmt, gewinnt sich nimmer Ehre;
Um meinen Nutzen sag ichs nicht, den Andern nur zur Lehre.

11.

Wer gute Sinne hat, den heiß ich wohlgeboren:
Was man einem Thoren sagt, ist gar verloren.
Man giebt ihm guter Räthe viel,
Es ist doch ein verloren Spiel.
Will er nicht alle Kräfte gar auf Sinn und Tugend kehren,
So mag man wilde Bären wohl noch eher harfen lehren.

12.

Wer lange dient, wo man auf Dienst sich nicht versteht,
Und wem ein Nebenschlüßel in die Kammer geht,
Dazu wer falsche Nachbarn hat,
Der wird in sauerm Schweiße satt.
Wenn sich der arme Mann erhält, nicht gänzlich muß verderben,
So geschiehts mit Gottes Hülfe nur: der lohnt wohl treuem Werben.

13.

Wer einen Freund will suchen, wo ihn Niemand minnt,
Und fährt zu Walde spüren, wenn der Schnee zerrinnt,
Viel Dinge kaufet unbeschaut,
Und gar verlornem Spiel vertraut,
Dem kargen Manne Dienst erzeigt, der ohne Lohn muß bleiben,
Dem wird wohl Afterreue kund, will ers die Länge treiben.

14.

Wer lange seinen guten Freund behalten will,
So schelt er vor den Leuten ihn nicht allzuviel.
Beiseite nehm er ihn hernach
Und halt ihm vor was er verbrach:
Wo es der Fremden keiner hört, da mag er sich beschweren:
Behandl ihn vor den Leuten wohl, das wird ihn immer ehren.

15.

Daß mir das Glück nicht hold will sein, das thut mir weh,
Drum must ich ungetrunken gehn von einem See,
Daraus ein lautrer Brunnen floß
Und sich mit vollem Schwall ergoß:
Da büßte Mancher seinen Durst und ward da wohl ergetzet:
Wie oft ich meinen Napf da bot, mir ward er nie genetzet.

16.

Glück geht vor Gunst, so sieht man Muth und Tapferkeit
Oft hinter reichem Feigling gehn in schlechtem Kleid.
Ein Thor, wer am Verdienste spart!
Erfahrung will ergrauten Bart,
Treue macht den Mann nur werth, der Frage folgt Bescheiden,
Liebe bringt den Kauf zu Stand, Verlust mag Freunde scheiden.

17.

Was frommt dem Rosse, daß es bei dem Futter steht,
Und einem Wolfe, daß er bei den Schafen geht,
Hält man sie beid in strenger Hut?
So kommt es dem auch nicht zu Gut,
Der käuflich findet was er braucht und kann es nicht bezahlen.
Ein Licht in fremden Mannes Hand mag keinem Blinden stralen.

18.

Wer den Wolf zum Hirten nimmt, der kommt zu Schaden;
Ein weiser Mann, der soll sein Schiff nicht überladen.
Was ich euch sage, das ist wahr:
Wer seinem Weib das ganze Jahr
Kauft der guten Kleider viel, sich selber keine kaufet,
Von solcher Hochfahrt kommts, wenn sie ihm bald ein Stiefkind taufet.

19.

Wenn guter Kleider auch ein reines Weib entbehrt,
Sie kleidet ihre Tugend, hat man mich gelehrt,
Daß sie so lieblich ist geblümt
Wie von der Sonne wird gerühmt
Des Morgens, wenn sie aufersteht mit rosenrothem Schimmer.
Wie gut Gewand die Falsche trägt, die Ehre fehlt ihr immer.

20.

Es ziemt wohl Helden, nach dem Leide froh zu sein.
Kein Unglück war noch je so groß, es war dabei
Ein Glück: drum mag er sich versehn,
Nach Schaden werd ihm Heil geschehn.
Ein schmähes Gut verloren wir: ihr Helden stolz, laßt fahren,
Verzagt nicht drum, wir wollen uns ein andermal nicht sparen.

21.

Wir loben alle diesen Halm, der Körner trug.
Ein schöner Sommer war erst jüngst und Korns genug:
Da waren alle Leute froh;
Wer sah noch je so schönes Stroh?
Es füllte wohl dem reichen Mann die Scheuer und die Kiste;
Hat es gedient wozu es soll, so wird es doch zu Miste.

16. Der junge Spervogel.

1.

Der Alten Rath verschmähen Söhn und Neffen,
Unbezwungen
Sind die Jungen,
Ohne Recht wir leben.
Untreue hat verschuldet, daß wir treffen
In den Landen
Eitel Schanden.
Statt Freud ist uns gegeben
Großer Schade, bloße Hube, wüstes Land.
Wo sonst der Wirth in vollen stäten Freuden stand,
Da kräht nun weder Hahn noch Huhn, der Pfau ist lange fort,
Die Weide frißt nicht Geiß noch Rind, nicht Roß noch Schaf,
Da stören auch die Glocken Niemand mehr im Schlaf,
Die Kirch ist leer, den Pfaffen sucht an anderm Ort.

2

Süße schaden dem Bronnen,
So thut der Reif der Sonne,
So thut dem Staub der Regen.
Armut entstellt den Degen.
So schadet Geiz dem jungen Mann, will er zuviel behalten;
Aber Treu und weiser Rath geziemet wohl dem alten.

3.

Ich bin ein wegemüder Greis.
Nun fährt mir einer vor
Galopp; ich reit im Trab.
Da ich die Straße nun nicht weiß,
So folg ich ihm zum Thor.
Da wirft er vor mir ab
Die Brücke, da ich über soll;
Verheißen hatt er mirs doch wohl.
Ihre Stimm ist beßer als ihr Sinn, die mit dem Blatte laden;
Ein falscher Freund mag übler wohl als offne Feinde schaden.

4.

Als Gott den ersten Menschen schuf,
Da war ihm schon der letzte kund.
Gedanken hört er wie den Ruf,
Die Herzen kennt er aus dem Grund.

Gewahrt er da nur reinen Muth,
Nimmt er den Willen schon für gut,
Ein Tausch, den sonst kein andrer thut.

5.

Zur Hölle gehn der Wege viel,
Vermeiden mag sie leicht wer will;
Nur fürcht ich mich vor dreien breiten Straßen.
Die erste fährt, wer selber sich
Verzweifelnd tödtet freventlich:
Das kommt von großen Sünden ohne Maßen;
Die andre, wer da missethut
Und hält sich gleichwol noch für gut;
Die dritte, wer die Jugend zu genießen
Bekehrung bis ins Alter spart: dem mag wohl Unheil sprie-
ßen.

17. Heriger.

1.

Ich sag euch, lieben Söhne mein,
Es wächst euch weder Korn noch Wein,
Ich weiß euch nicht zu zeigen
Die Lehen noch die Eigen.
Nun gnad euch Gott der gute
Und geb euch Glück und Heil;
gar wohl gelang dem milden Dänen Frute!

2.

Mich reuet Frute überm Meer
Und von Hausen Walther;
Heinrich von Gibichenstein;
Der Staufer mag der vierte sein.
Gott gnade Wernharten,
Der auf Steinberg saß:
der ließ die Werthen nicht vergeblich warten!

3.

Als der gute Wernhart
An diese Welt geboren ward,
Da theilt' er all sein Hab und Gut,
Da gewann er Rüdigers Muth:
Der saß zu Bechelaren
Und pflag der Marke manchen Tag:
man rühmt um Mild ihn noch nach so viel Jahren.

4.

Steinberg hält daran noch fest,
Daß es sich Niemand erben läßt
Als der auf Ehren ist bedacht;
Es hat es nun dahin gebracht,
Es fand nun seinen Erben
Vom werthen Stamm der Oettinger:
der läßt ihm hohen Namen nicht verderben.

5.

Das Alter ringt mich nieder,
Das Herigern nun wieder
Seine Kräfte gar benahm.
Es soll der bartlose Mann
Berathen sich in Zeiten,
Wenn er am Hofe lästig wird,
wo er zu gewisser Herberg reite.

6.

Wie sich dehnt der reiche Wirth,
Wenn dem Nothhaften klirrt
Der Stegereif durch Feld und Tann!
Daß ich nicht zu bauen sann,
Als mir zu entspringen
Zuerst am Kinn begann der Bart,
das läßt mich nun mit Noth und Sorge ringen.

7.

Weist du wie der Igel sprach?
Gar gut ist eigen Gemach.
Zimmre, Kerling, dir ein Haus,
Da richte deine Sachen aus.
Die Herren alle kargen:
Wer nun nichts daheim besitzt,
wie mancher guten Dinge muß er darben!

8.

Wie das Wetter auch thu,
Der Gast, der muß reiten fruh;
Der Wirth mag trockenen Fuß
Behalten, wenn der Gast ihm muß
Die Herberge räumen:
Wer im Alter werth will sein,
der soll in jungen Jahren sich nicht säumen.

9.

Hunger litt ich harten;
Ich stieg in einen Garten:
Obst war darinnen,
Das konnt ich nicht gewinnen.
Das kam von übelm Heile:
Oftmals schüttelt ich den Ast,
doch wurden mir der Aepfel nicht zu Theile.

10.

Korn sät' ein Baumann,
Davon er keine Frucht gewann.
Den Bauer ärgerte das:
Das andre Jahr er sich vermaß,
Er ließ' es ungebrochen.
Er sollt es gütlich geben,
wer dem andern Lohn für Dienste hat versprochen.

11.

Wer ein gutes Weib gewann,
Und geht zu einer andern dann
Der thut nicht anders denn ein Schwein:
Wie mögt es immer ärger sein?
Er läßt den lautern Bronnen
Und legt sich in den trüben Pfuhl;
die Sitte hat doch mancher Mann gewonnen.

12.

Man hört am Hof wohl sagen
Als hätten sich geschlagen
Kerling und Gebhart:
Sie lügen all, bei meinem Bart!
Zwei Brüder, kommts zum Zorne,
Verzäunen ihre Höfe wohl,
doch laßen sie die Thüren ohne Dornen.

13.

Es mag ein Mann so viel vertragen,
Hört ich Kerlingen sagen,
Daß er in Verachtung lebt;
Doch wird wohl Rath für ihn, erhebt
Er zeitig seine Stimme.
Zwei Hunde stritten um ein Bein,
da trug es hin am Ende der grimme.

14.

Zwei Hunde stritten um ein Bein;
Der feige greint' und ließ es sein.
Was half ihm all sein Greinen?
Das Bein must er vermeiden.
Der grimmere wagt' es:
Vom Tische trug ers zu der Thür
und stand vor seinem Angesicht und nagt' es.

15.

Es war ein Wolf, ein grauer,
Und ein alberner Bauer,
Der ließ, in Ruh zu schlafen,
Den Wolf zu seinen Schafen.
Da hielt der so die Rechte,
Daß man ihn des Morgens hieng;
nun muß er stäts angähnen sein Geschlechte.

16.

Ein Wolf mit einem klugen Mann
Ein Schachzabelspiel begann.
Als sie nun spielten um das Gut,
Den Wolf sah man seinen Muth
Nach seinem Vater wenden.
Denn als ein Widder kam hinzu,
da gab er beide Thürm um einen Fenden.

17.

Ein Wolf, der Sünde zu entfliehn,
Zog sich in ein Kloster hin,
Wo er nun geistlich sollte leben.
Die Schafe gab man ihm zu pflegen.
Statt Messe nun zu lesen
Biß er Schwein und Schafe todt
und sprach, des Pfaffen Rüde seis gewesen.

18.

Er ist gewaltig und stark,
Der Weihnacht geboren ward;
Das ist der heilige Christ.
Ihn lobet Alles was da ist
Bis auf den Teufel alleine:
Um seinen großen Uebermuth
ward ihm die finstre Hölle zu Theile.

19.

Der Marter Christus sich ergab,
Er ließ sich legen in ein Grab.
So wurde Gott der Menschen Schild,
Die Christenheit erlöst' er mild
Von der Hölle Gluten.
Er thut es nicht zum andermal:
daran gedenke Böser so wie Guter.

20.

Am osterlichen Tage
Erhob sich Christ vom Grabe,
König aller Kaiser,
Vater aller Waisen,
Sein Handgebild er löste.
In die Hölle schien ein Licht,
daß er seine lieben Kinder tröste.

21.

Im Himmelreich ein Haus steht,
Zu dem ein Pfad von Golde geht.
Von Marmor sind die Säulen dort,
Die zierte unser Herr und Gott
Mit edelm Gesteine.
Da wird Niemand aufgethan,
er sei von allen Sünden denn gar reine.

22.

In der Höll ist übler Rath:
Wer seine Heimat da hat,
Dem leuchtet nie der Sonne Licht,
Des Mondes Schimmer frommt ihm nicht,
Noch die lichten Sterne.
Ihn martert Alles was er sieht:
wohl wär er nun im Himmel gar zu gerne!

23.

Wer gerne zu der Kirche geht
Und da lautern Sinnes steht,
Der mag wohl fröhlich leben.
Ihm wird zuletzt gegeben
Der Engel Gemeine.
Wohl ihm, daß er geboren ward!
im Himmel ist das Leben schön und reine.

24.

Es hüt' ein Mann der Ehre;
Er soll dabei der Seele
Doch unterweilen pflegen gut,
Daß ihn nie der Uebermuth
Zu ferne mag verlocken:
Wenn er Urlaub einst begehrt,
es brächt ihn auf der Reise leicht ins Stocken.

25.

Ich war zu Diensten lange
Leider einem Manne
Der in der Hölle Herberg hat:
Der weiß all meine Missethat.
Sein Lohn, der ist böse:
Hilf mir, heiliger Geist,
daß ich aus seinen Banden mich erlöse.

26.

Die Kräuter des Waldes,
Die Erze des Goldes
Im tiefsten Abgrunde,
Du hast davon, Herr, Kunde,
Sie stehn in deinen Händen;
Alles himmlische Heer,
das sänge nimmer deinen Preis zu Ende.

18. Alte Lieder von Ungenannten.

1.

Ich bin dein, du bist mein,
Des sollst du gewiß sein.
Du bist beschloßen
In meinem Herzen;
Verloren ist das Schlüßelein:
So must du stäts darinnen sein.

2.

Floret silva undique:
Nach meinem Gesellen ist mir weh.
Der Wald grünt allenthalben:
Wo ist mein Gesell so lange?
Der ist geritten hinnen:
O weh, wer soll mich minnen?

3.

Die Nachtigall, die sang so wohl,
Daß man ihrs immer danken soll,
Und andre kleine Vögelein.
Da dacht ich an die Fraue mein:
Meines Herzens Köngin soll sie sein.

4.

Wär die Welt nun alle mein
Von dem Meer bis an den Rhein,
Des wollt ich gerne darben,
Daß die Königin von Engelland
läg in meinen Armen.

5.

Zergangen ist der Winter kalt,
Der mich so lange mühte,
Gelaubet steht der grüne Wald,
Des freut sich mein Gemüthe.
Niemand kann nun werden alt,
Freude hab ich mannigfalt
Von eines Weibes Güte.

6.

Komm, komm, Geselle mein,
Mit Verlangen harr ich dein.
Mit Verlangen harr ich dein,
Komm, komm, Geselle mein.
Süßer rosenfarbner Mund,
Komm und mache mich gesund.
Komm und mache mich gesund,
Süßer rosenfarbner Mund.

7.

Ich ersah den Sommer nie noch so schön und wonniglich:
Mit manchen Blumen wohlgethan gezieret hat die Haide sich.
Sanges ist der Wald so voll,
Die Zeit thut auch den kleinen Vöglein wohl.

8.

Ich hab ersehen was mir sanft an meinem Herzen thut:
Des grünen Laubes bin ich worden wohlgemuth.
Die Haid erblühte wonniglich:
Daß sie der schönen Blumen hat soviel, des freu ich mich.

9.

Springen wir den Reihen
Nun, Fraue mein,
Und freun uns auf den Maien,
Uns kommt sein Schein.
Der Winter schuf der Haide Noth;
Der ist nun zergangen,
Sie ist wonniglich befangen
Von Blumen roth.

10.

Edle Herrin mein,
An Gnade mahn ich dich:
Dein wonniglicher Schein
Will gar verderben mich.
Erkenne, Süße, dich:
Du bist mir allzu wonniglich.
Refr.: Nach dir ist mir Noth,
Süße Fraue, Gnade, ich bin todt.

11.

Ich will den Sommer grüßen so gut ich immer kann.
Der Winter hat mir heuer Leides viel gethan.
Darum will ich ihn rufen in der Frauen Bann;
Ich seh in lichter Farbe den grünen Haideplan.
So gehn wir mit Verlangen
Den Sommer zu empfangen;
Beginnen will ich selbst den Tanz,
tragt Ihr darnach Verlangen.

12.

In lichter Farbe steht der Wald,
Der Vögel Sang ertönet,
Die Lust ist worden mannigfalt;
Des Maien Schönheit krönet
Des Herzens Wunsch: wer wär noch alt,
Da sich die Zeit verschönet?
Herr Mai, euch wird der Preis alsbald,
Der Winter sei gehöhnet.

13.

Nun laßt uns all nach Freuden gehn,
Die Zeit mit Sange wohl begehn:
Wir sehen lichte Blumen stehn,
Die Haid ist wonniglich und schön.
Tanzen, Reihen, Springen mit Freuden und mit Schalle,
Das üben gute Kinder wie man soll,
Und Werfen mit dem Balle.
Mein Lieb ist aller Tugend voll;
Sagt, wie sie euch gefalle?

14.

Sollt ich nun in Sorgen immer leben
Und andre Leute wären froh?
Guten Trost will ich mir selber geben
Und mein Gemüthe tragen so
Wie mit Recht ein selger Mann:
Sie sagen Alle, Trauern steh mir allzu kläglich an.

15.

Trauern sei nun abgethan:
Gehn wir auf den Haideplan,
Wonnige Gespielen mein,
Da sehen wir der Blumen Schein.
Ich sage dir, ich sage dir,
Mein Geselle, komm mit mir.
Süße Minne, warte mein,
Mache mir ein Kränzelein:
Tragen solls ein stolzer Mann,
Der wohl Frauen dienen kann.

16.

Frau, ich bin dir unterthan:
Laß mir Heil ersprießen:
Ich diene dir soviel ich kann:
Soll dich das verdrießen?
Nun willst du meine Sinne
In meine Macht beschließen;
Ich sollte deiner Minne,
Süße Minne, nun genießen.
Viel reines Weib,
Dein süßer Leib
Will mich zu heftig schießen.
Ich komme nicht aus deinem Dienst,
ob alle Fraun michs hießen.

17.

Ich hab alleine sehnlich Leid, das thut mir also weh:
Daran ist Schuld der Winter kalt, dazu der weiße Schnee.
Käme mir die Sommerzeit, so wollt ich zieren meinen Leib
Um ein wunderschönes Weib.

18.

Der Winter zeigt die Meisterschaft
Den Blumen und der Weide,
Zergangen ist all ihre Kraft,
Darüber klagt die Haide;
Weh thut ihr Reif und kalter Schnee,
Davon so falbt der grüne Klee.
Die Vöglein schweigen von der Noth,
Sie leben all in Sorgen,
Weil ihnen Frost und Kälte droht,
So liegen sie verborgen.

19.

Uns kommt die lichte Sommerzeit,
Die Haide prangt in grünem Kleid,
Gras, Blumen, Klee sie viel verleiht,
Die wachsen all im Widerstreit.
Refr.: Wer nach Freuden werben will,
Der habe Muth und Sinne viel.

20.

Die Brünnlein, die fließen, die soll man trinken,
Wer einen lieben Buhlen hat, der soll ihm winken,
Ja winken mit den Augen und treten auf den Fuß:
Es ist ein harter Orden, wer seinen Buhlen meiden muß.

19. Heinrich von Veldeke.

1. Tristan.

Da der Sonne lichter Schein
Sich zur Kälte hat geneiget
Und die kleinen Vögelein
Sind mit ihrem Sang geschweiget,
Muß mein Herz wohl traurig sein,
Denn der Winter bricht herein,
Der den Blumen hat erzeiget
Seine Kraft, die blau und roth
In lichten Farben
Erblichen starben.
Nur diese Noth
Ists, die mir droht.

Tristan muste lebenslang
Minnen wie von Anbeginne,
Weil das Gift dazu ihn zwang
Mehr noch als die Kraft der Minne.

Des soll mir die Gute Dank
Wißen, daß ich solchen Trank
Niemals nahm und doch sie minne
Mehr als Er, und mag es sein,
Wohlgethane,
Laß, ich mahne,
Mich bleiben dein
Und sei du mein.

2. Isalde.

„Mich erfreut, daß uns die Tage
Wieder werden licht und lang,“
Sprach ein Fräulein sonder Klage,
Frei und sonder allen Zwang.
„Ich sag es meinem Glücke Dank,
Daß ich solch Gemüthe trage,
Daß ich durch einen bösen Trank
An freiem Muthe nicht verzage.

„Mir hatt einmal mit guten Dingen
Also wohl gedient ein Mann,
Gerne gönnt ich ihm Gelingen
Wie ich jetzt es nicht mehr kann,
Seit er solchen Muth gewann,
Daß er mit Bitten wollt erzwingen
Was ich beßer weigern kann
Als Ihm ziemt, in mich zu dringen.

„Er bat um ungefüge Minne,
Die ihm mein Wille nicht beschied.
Er dank es seinem kranken Sinne,
Daß ihm die Thorheit also rieth.

Was ihm davon zu Leid geschieht,
Er wird wohl an dem Schaden inne,
Daß ihm sein Spiel nicht wohl gerieth.
Er bricht, bevor er das gewinne.

3. Die rechte Minne.

Als man der rechten Minne pflag,
Da pflag man auch der Ehren:
Nun sieht man leider Nacht und Tag
Nur böse Sitte lehren.
Wer Jenes sah, und dieses sieht,
Der klagt wohl, daß uns Leid geschieht:
Die Zucht will sich verkehren.

Wer sich zur Minne nimmt in Hut,
Daß er der Minne dienen kann,
Sich schwere Pein um Minne thut,
Wohl ihm, der ist ein selger Mann.
Von Minne kommt uns alles Gut,
Die Minne schenkt uns reinen Muth:
Was sollt ich ohne Minne dann?

4. Frühlingswind.

Der schöne Sommer geht nun an,
Mancher Vogel freut sich wieder,
Sie prüfen um die Wette Lieder,
Die schöne Zeit wohl zu empfahn.
Nun ist billig, daß der Aar
Winke mit dem süßen Winde.
Ich bin worden gewahr
Neuen Laubes an der Linde.

———

20. Friedrich von Hausen.

1. Die Hut.

Ich lobe Gott für seine Güte,
Daß er mir je verlieh die Sinne,
Daß ich sie nahm in mein Gemüthe,
Die wohl verdient, daß man sie minne.
Auch beßer ist, daß man sie hüte,
Als daß sie Jeder brächte inne
Der Dinge, die sie ungern hörte
Und so die Freude mir zerstörte.

Wohl beßer ist, daß ich sie meide,
Als daß sie ohne Hut verbliebe,
Da man ihr leicht von mir aus Neide
Spräche, was mich ganz vertriebe.
Ich minne sie, und was ich leide,
Den Merkern laß ichs nicht zu Liebe.
Muß ich sie mit den Augen meiden,
Mein Herz mag doch nicht von ihr scheiden.

Was ich der Hut auch sprach zu Gute,
Doch werd ich an mir selber inne,
Hold werd ich nie in meinem Muthe
Denen, die darauf die Sinne
Wenden, daß Sie mir, die Gute,
Entfremde ihre stäte Minne.
Und thu ich ihnen nichts zu Leide,
Ihre Schande wär mir Ohrenweide.

2. Jenseits der Berge.

1775.

Ich wähnt ihr dort einst fern zu sein,
Wo ich ihr gern nun nahe wäre:
Nun leidet erst das Herze mein
Von der Entfernung Kummers Schwere.
So schafft mir seine Treue Pein.
Wär ich wieder an dem Rhein,
So hört' ich leicht von andrer Märe,
Von der ich leider nie vernahm,
Seit ich über die Berge kam.

3. Jenseits des Meeres.

1190.

Dem Tod entronnen wähnt zu sein,
Der Gott betrügt um seine Fahrt.
Fürwahr, es ist der Glaube mein,
Daß er sich übel hat bewahrt:
Wer das Kreuz nahm und hernach nicht fährt,
Am Ende kommt es doch ihm ein,
Wenn ihm die Pforte bleibt verwehrt,
Die offen steht den Leuten sein.

4. Gottes Fahrt.

Mein Herz in solchem Glauben steht,
Dürfte Wer daheim verblieben sein
Um Minne, die zu bleiben räth,
So wär ich heute noch am Rhein,
Da auch mir das Scheiden nahe geht,
Das ich von lieben Freunden mein
Gethan; doch wie's darum ergeht,
Himmel, auf die Gnade dein
Befehl ich dir die Eine gern,
Die ich verließ um Gott den Herrn.

Ich gönnt es guten Frauen nicht,
Daß jemals käme solch ein Tag,
Da sie den liebten, der uns Treue bricht:
All ihren Ehren wärs ein Schlag.
Wie hielte Der der Minne Pflicht,
Der vor Gottes Fahrt erschrak?
Auch send ich ihnen dieß Gedicht
Und grüße sie, so gut ich mag.
Säh sie mein Auge nimmermehr,
Ihre Schande fiele doch mir schwer.

21. Heinrich von Morungen.

1. Die Elbin.

Von der Elbin ward entsehen mancher Mann,
Ich aber ward von großer Lieb entsehn,
Von der Besten, die ein Mann je lieb gewann.
Soll mir das als sträfliches Vergehn
Nun zu Unstatten stehn,
Nun wohlan, sie räche sich
Und thu was ich sie bitte: damit freut sie also mich,
Daß ich vor Freuden muß vergehn.

Mich entzündet ihrer Augen lichter Schein
Wie das Feuer dürren Zunder thut;
Ihre Kälte thut so weh dem Herzen mein
Wie das Waßer einer heißen Glut.
Dazu ihr hoher Muth,
Ihre Schön' und Lieblichkeit
Und was man rühmt von ihrer Tugend weit und breit,
Das ist mir übel und vielleicht doch gut.

2. Das Bild im Herzen.

Wüst ich, daß es wohl verschwiegen möchte sein,
Ich ließ' euch sehn das Bild der schönen Frauen:
Bräche man entzwei mir hier das Herze mein,
Man möchte sie gar schön darin erschauen.
Sie kam mir durch die ganzen Augen
ohne Thür gegangen:
Ach, würd ich je von ihrer süßen Minne
also minniglich empfangen!

Wer so lange rief' in einen tauben Wald,
Es würd ihm endlich draus entgegen tönen.
Klage kam vor sie nun doch so mannigfalt
Von meiner Noth; doch blieb sie fremd der Schönen.
Ihr klagten Boten meinen Kummer
so manchmal im Gesange:
O weh, das hat sie allzumal verschlafen
oder schweigt mir allzulange.

Wär ein Sittich oder Star, die hätten jetzt
Von mir gelernt zu sprechen von der Minne.
Jahre hab ich nun an ihren Dienst gesetzt;
Ob Sie sich gar der Klagen nicht entsinne?

Nein wahrlich nein, es woll ein Wunder
denn Gott an mir erzeigen:
Eh möcht ich einen Baum wohl ohne Axt
mit meiner Bitte neigen.

3. Nachtigall und Schwalbe.

Brauch ist bei der Nachtigall,
Wenn ihr Lied nun ausgesungen ist, so schweiget sie;
Ich bin in der Schwalbe Fall:
Nicht um Liebe noch um Leid ihr Singen ließe die.
Wenn ich nun ferner singen soll,
So mag ich wahrlich sprechen wohl:
Weh mir, daß ich dort so lange bat,
Dorthin so viel Flehens that,
Wo ich keine Gnade seh.

Sing ich nicht und schweige still,
So heißt es, Singen stünde beßer mir, weiß Gott;
Wenn ich aber singen will,
So muß ich dulden ihren Haß und ihren Spott.
Wie soll man nun mit denen leben,
Die mit schönen Reden uns vergeben?
Weh, daß ihnen je so wohl gelang,
Und ich ließ um sie den Sang!
Singen will ich nun wie eh.

Weh mir meiner besten Zeit,
Weh mir meiner lichten wonniglichen Tage,

Die ich ihrem Dienst geweiht!
Nun jammert mich so mancher kummervollen Klage,
Als sie hat von mir vernommen,
Die ihr nie zu Herzen konnte kommen!
Weh mir um so manch verloren Jahr!
Die gereuen mich fürwahr.
Kann ich sie verschmerzen je?

Dinge, die sehr selten sind,
Hält man desto werther, nur nicht den getreuen Mann.
Dem ist man nicht wohlgesinnt.
Verloren ist er, der nun nicht mit Untreu werben kann.
Leider ward ich des gewahr,
Da ich treu ihr diente manches Jahr.
Weh, daß Treu mir nie zu Statten kam:
Darum duld ich langen Gram.
Dennoch dien ich, wies ergeh.

4. Mond und Sonne.

Hätt ich Tugend nicht so viel von ihr vernommen,
Ihrer Schönheit nicht so viel gesehn,
Wäre sie mir dann zu Herzen so gekommen?
Immer wieder muß ich nach ihr spähn:
Wie der Mond, der seinen Schein
von der Sonne Schein erhält,
Also kommt mir immer
Ihrer lichten Augen Schimmer
In mein Herz, wenn sie sich vor mich stellt.

Ihre Augen scheinen in mein Herz hinein:
Davon kommt die Noth und kommt mein Klagen;
Oder kann man an sich selber schuldig sein,
Selber hab ich selber mich erschlagen,
Daß ich in mein Herz sie nahm
und so gerne sah nach ihr,
Viel gerner als ich sollte,
Da ichs nie vermeiden wollte,
Ihr Lob zu mehren, sprach es Wer vor mir.

Meinem Kind vererben will ich diese Noth
Und dieß Leid, das mir geschah von ihr:
Wähnt sie ledig dann zu sein nach meinem Tod,
Einen Trost noch laß ich hinter mir:
Daß mein Sohn so schön erwächst,
daß er einst ihr thu Gewalt,
So daß Er mich räche
Und das Herz ihr gar zerbreche,
Sieht sie ihn so wohlgestalt.

5. Der zerbrochene Spiegel.

Mir ist geschehn wie einem Kindelein,
Das sein schönes Bild in einem Glas ersah:
Da griff es hin nach seinem eignen Schein,
Bis es seinen Spiegel gar zerbrochen sah.
Alle seine Wonne ward zu Leide da.
Also dacht ich immer froh zu sein,
Als ich ersah die liebe Fraue mein,
Von der mir Liebes viel und viel zu Leid geschah.

6. Der vergrabene Schatz.

Fraue gut,
Daß du selig mögest sein!
Weh der Hut,
Die der Welt so lichten Schein
Will an dir benehmen, da man dich so selten zeigt,
Wie die Sonne, wenn sie sich des Abends niederneigt.

Wer der Frauen
Hütet, der verwirkt den Bann,
Denn zum Schauen
Schuf sie Gott so schön dem Mann,
Schuf der Welt zum Spiegel aller Freuden sie so klar:
Darf man Gold begraben, wo es Niemand wird gewahr?

Alle Morgen,
Will die lange Nacht vergehn,
Muß ich sorgen
Wie ich heute möge sehn
Meine liebe Sonne, die so wonniglich mir tagt,
Daß mein Auge wenig alle trüben Wolken klagt.

7. Nein und Ja.

Frau, wenn du mich erretten willst,
So sieh mich doch ein wenig an:
Wenn du die große Noth nicht stillst,
So ist es bald um mich gethan.
Ich bin siech, mein Herz ist wund:
Frau, das haben mir gethan meine Augen und dein rother Mund.

Frau, bedenkst du nicht mein Leid,
Verlier ich Leben bald und Leib.
Ein Wörtchen sprachst du jederzeit,
Verkehre das, du selig Weib!
Du sprachest immer: Nein, o nein,
O nein, o nein, o nein: das bricht mein Herz und wär es Stein.
Sprich nun doch auch einmal ja,
Ja ja, ja ja, ja ja! Das liegt meinem Herzen nah.

8. Tagelied.

Er.

O weh, soll mir nicht wieder je
Hell leuchten in der Nacht
So weiß wie frischer Schnee
Ihr Leib in lichter Pracht!
Der trog die Augen mein:
Ich wähnt, es sollte sein
Des lichten Mondes Schein,
Da tagt' es.

O weh, sie küßte sonder Zahl
Im Schlaf mich inniglich.
Da fielen hin zu Thal
Die Thränen über mich.
Ich tröstete sie lang:
Sie that den Augen Zwang,
Mich in die Arme schlang:
Da tagt' es.

Sie.

O weh, daß ich ihn nimmer seh
Verweilen all den Morgen,
Wenn uns die Nacht vergeh,
Daß wir nicht dürfen sorgen.
O weh, der Tag ist da!
Wie gieng es ihm so nah,
Als er den Tag ersah:
Da tagt' es.

O weh, daß er so oft sich stahl
Zu mir beim Abendgraun;
So wollt er allemal
Meine bloßen Arme schaun.
Und fand die Bitte Statt,
So sah er nie sich satt,
Daß ~~nichts~~ gewundert hat. michs
Da tagt' es.

9. Gesundet.

Hat man mich gesehn in Sorgen,
Mag es nun nicht mehr geschehn:
Freuen soll mich alle Morgen,
Daß ich die Liebe hab ersehn
In Freuden, alles Leides bar.
Weich nun endlich, langes Trauern,
ich bin gesund wohl auf ein Jahr.

Durch die Herzen kann sie brechen
Wie die Sonne durch ein Glas,
Ja sie ist, ich darf es sprechen,
Ganzer Tugend Adamas.
Mir ist die liebe Fraue mein
Ein wonnereicher süßer Mai,
ein wolkenloser Sonnenschein.

10. Kaiser ohne Krone.

Kaiser bin ich, ohne Krone,
Sonder Land, so wähnet mir der Muth:
Hoch erhob er mich zum Throne,
Dank der Lieben, die mir Holdes thut.
Das schafft ein Fräulein wohlgemuth:
Zu der will ich beständig sein,
nie ersah ich noch ein Weib so gut.

Immer mag ein Ritter ziehen
Sich zu guten Frauen, glaub ich fest.
Böse Frauen soll man fliehen:
Thöricht ist, wer sich auf sie verläßt;
Sie verleihn nicht hohen Muth.
Dennoch weiß ich einen Mann,
den auch solche Frauen dünken gut.

22. Herr Christan von Hamle.

1. Der Anger.

Ich wollte, daß der Anger sprechen sollte,
Wie der Sittich spricht im Glas,
Und mir getreulich eingestehen wollte,
Wie frohen Muth er da besaß,
Als die Herrin Blumen las
Jüngst auf ihm und ihre zarten Füße
Rührten an sein grünes Gras.

Wie gut euch alle Wünsche da geriethen,
Herr Anger, als sie kam heran,
Und ihre weiße Hand begann zu bieten
Nach euern Blumen wohlgethan!
Erlaubet mir, Herr grüner Plan,
Daß ich setzen dürfe meine Füße
In ihre Spur, mir liegt daran.

Herr Anger, fleht, daß Sie den Kummer büßen
Mir wolle nach so langem Weh:
So wünsch ich euch, daß Sie mit bloßen Füßen
Noch einmal wieder auf euch geh.
Euch schadet dann nicht mehr der Schnee;
Wird mir von ihr ein lieblich Grüßen,
So grünt mein Herz wie euer Klee.

2. Vier Augen und zwei Herzen.

An seligem Leibe
Mit Armen umfangen,
Zu Herzen gedrückt, wie lieblich das thut!
Bei trostreichem Weibe
Mit rosigen Wangen
Vor Freuden erlachen, das freuet den Muth.
Da sind zwei Herzen und doch nur ein Leib,
Mit Worten unterschieden, ein Mann und ein Weib.
Da muß die Sorge zu Stücken zerbrechen;
Da läßt die Freude sie beid aus ihrem Munde
in langer Zeit kein Wort mehr sprechen.
Da mag man küssen den süßesten Mund,
Der von Frauen je dem Manne ward kund.

Bei zwingenden Frauen
Stehn männliche Herzen
Bisweilen traurig, bisweilen froh;
Wer sie mag schauen
Ohne der Obhut Schmerzen,
Freud ob aller Freude gewinnet er so.

Wo sich vier Arme verschränken so traut,
Nie süßere Freude hat die Sonne geschaut.
Wer solchen Trost weiß an lieblichem Weibe,
Auf Erden da ist ja nicht beßere Wonne,
die so die lästigen Sorgen vertreibe.
Da drücken zwei Herzen einander so nah,
Für das dünnste Laub wär kein Raum mehr da.

Wo sich so innig
Vier Augen ersehen,
Da müßen zwei Herzen gar hold einander sein.
Sie grüßen sich minnig:
Mag was will nun geschehen,
Freude und Trauern ist beiden gemein.
Da brennet die Minne so hell wie die Glut,
Noch größere Wunder die Minne da thut:
Sie läßt sich zwei Münde an einander vergeßen.
Da hat die Minne mit tausend Freuden
Sorgen und Trauern gar übermeßen.
Da hat die Freude die Minne besiegt:
Dem Paare Heil, das in Züchten so liegt!

23. Herr Albrecht von Johannsdorf.

1. Erste Liebe.

Ich hab um Gott das Kreuz an mich genommen
Und fahre hin um meine Missethat:
Nun helf er mir, soll ich herwieder kommen,
Bei ihr, die großen Kummer um mich hat,
Daß ich sie wiederfind in Ehren:
So dien ich gern ihm meine Jahre;
Doch sollte Sie sich von mir kehren,
So gebe Gott, daß ich verfahre.

Die erste Liebe, die ich je gewann,
Dieselbe muß mir auch die liebste sein.
Ob mir das oft an Freuden schaden kann,
So räth mir doch das stäte Herze mein,
Sollt ich minnen mehr als eine,
Seht, das wäre mir nicht gut,
Denn in Wahrheit minnt' ich keine;
O weh, wie Mancher doch es thut!

Sollt ich ihr rathen bei der Seele mein,
Nicht mir zu Liebe, nach dem Rechte gar,
Was möcht ihr dann zur Tugend beßer sein,
Als daß sie Ausflucht miede immerdar:
Sie soll einfältig an mir handeln,
Wie ich Ihr einfältig bin:
Ich will nie froh auf Erden wandeln,
Wär das ihr nicht der beste Sinn.

2. Ungeschiedene Minne.

Wie sich Minne hebt, das weiß ich wohl,
Wie sie Ende nimmt, erfuhr ich nie,
Und ists, daß ich es inne werden soll,
Was das für Herzensfreude stäts verlieh,
So bewahre mich vor dem Bescheide, Gott,
Denn bitter ist er: solchen Kummer fürcht ich ohne Spott.

„Wo zwei Gelieben lieblich sind gesellt,
Daß Eine Treue beider Minne heißt,
Die soll Niemand scheiden in der Welt,
Wenn sie der Tod nicht von einander reißt.
Wär ich in dem Falle, thät ich so:
Verlör ich meinen Freund, so würd ich nimmer wieder froh."

24. Herr Berenger von Hornheim.

Gelogen.

Mir ist immer als schwebt' ich im Fluge dahin
Ob aller Welt, die mein Eigenthum sei,
Wohin ich gedenke, dahin mag ich ziehn,
Das fernste Ziel, will ich, so bin ich dabei.
Stark und geschwind, dazu reich und frei
Ist mir der Muth, darum bin ich so balde;
Entrinnen mag mir kein Thier mehr im Walde:
Das ist Alles erlogen, ich bin schwer wie ein Blei.

Austoben nur möcht ich die Seligkeit:
Mir ist von Minne so lieblich geschehn,
Wo irgend ein Wald wäre lang und breit,
Mit blühenden Blumen, den wollt ich erspähn.
Da möchte man springen den Glücklichen sehn,
Bis mir die Fülle des Heiles zergienge.
Was lüg ich denn? weiß ich doch nicht was ich singe:
Mir ward nie übler, das muß ich gestehn.

Ich mache den Merkern nun traurigen Muth,
Ich habe verdient ihren zornigen Haß.
Meine Herrin sie ist mir so hold und so gut,
Wie weh mir gewesen war, jetzt ist mir baß.
Ein Herzeleid, dessen ich nimmer vergaß,
Das hat mich verlaßen, es ist nun verschwunden.
Mich hat die Freude der Sorgen entbunden,
Mir ward nie baß, und lüg ich euch das.

Mir will nun gelingen, wo nie mir gelang,
An lieblicher Minne, das will ich euch sagen,
Den Merkern wird bei ihrem Hüten bang,
Sie hören mich nicht mehr so bitterlich klagen.
Kein Herzeleid, das mir die Gute nicht wende,
Gott lohn ihr, mein Kummer hat endlich ein Ende.
Das ist wieder gelogen, er währt wohl noch lang.

25. Herr Hartmann von Aue.

Der Kreuzzug.

Dem Kreuze ziemt wohl reiner Muth
Und keuscher Brauch,
Man mag damit das höchste Gut
Erwerben auch.
Auch ist es kein geringer Haft
Dem jungen Mann,
Der seinem Leibe Meisterschaft
Nicht halten kann.
Es will nicht, daß man sei
Den Werken fern dabei:
Was nützt es auf dem Kleid,
Hat sich das Herz ihm nicht geweiht?

Verzinst nun, Ritter, euer Leben
Und Herz und Muth
Zu Ehren Ihm, der hat gegeben
Leben und Gut.

Wes Schild der Welt sich dienstbereit
Um Ruhm erwies,
Wenn er den Gott nicht willig leiht,
Wie ziemt' ihm dieß?
Wem drüben ist beschert
Das Reich, das ewig währt,
Der hat an beiden Theil,
Dem Ruhm der Welt, der Seele Heil.

Die Welt mich lachte trugvoll an
Und winkte mir,
Da bin ich als ein dummer Mann
Gefolget ihr.
Ich lief ihr nach so manchen Tag
Wie auf dem Fuß;
Wo Niemand Treue finden mag,
Da zollt ich Gruß.
Nun hilf mir, Herr der Welt:
Der feindlich nach mir stellt,
Daß ich mich dem entsage
Mit deinem Zeichen, das ich trage.

Da nun beraubt des Herren mein
Mich hat der Tod,
Getraut die Welt noch zu gedeihn,
So hab ich Noth.

All meiner Freude besten Theil
Nahm Er dahin,
Und schüf ich nun der Seele Heil,
Das wäre Sinn.
Mag ihm die Fahrt auch frommen,
Die ich hab unternommen,
Halb gönn ich sie ihm gern:
Säh ich ihn dort vor Gott dem Herrn!

26. Reinmar der alte.

1. Solcher Dinge giebt es viel.

Mir ist Ein Leid vor allem meinem Leide:
Nicht daß der Sommer hat ein Ziel.
Nun, was thut es, falbt die grüne Haide?
Solcher Dinge giebt es viel.
Darüber weiß ich nichts zu sagen:
Ich habe mehr zu thun als über Blumen klagen.

Wieviel ich Andern guter Märe sage,
So giebt mir Niemand doch Bescheid,
Wann ein Ende werde meiner Klage,
Ein Ende großem bittern Leid,
Das mein Herz befangen hat:
Wohl bedürft ich weisen Mann in meinem Rath.

Treue find ich nicht, das ist zu Ende,
Wie verdient auch wär der Kauf:
Guten Leuten legt' ich gern die Hände,
Daß sie gehen möchten drauf.
Dazu hätt ich willgen Sinn:
Weh, daß mir Niemand ist, wie ich ihm bin!

2. Auf Händen tragen.

Ein Herz erkennen soll die Welt,
Das stäts der Freude gönnt die Statt.
Wahre Freude mir gefällt:
Ich neide Niemand, der sie hat.
Wer also wendet seinen Muth,
Daß er das Beste gerne thut,
Ich will euch meinen Willen sagen:
Eh der nur unsanft sollte gehn,
ich wollt ihn auf den Händen tragen.

3. Wie alt ist sie?

Ein Wort der Leute kränkt mich schwer:
Ich kann nicht wohl geduldiglich dazu gebahren.
Nun sagen sie es desto mehr
Und fragen immerdar nach meiner Frauen Jahren.
Sie sprechen, jung sei sie wohl nicht:
Ich wahr' ihr ja so lange schon der Treue Pflicht.
Mich mögen solche Worte wohl verdrießen.
Laß Du nun, allerbeste Frau, so ungezogner Rede mich ge-
nießen.

4. In kurzer Frist.

Ich sah so schön und wonniglich
Die Haide mit den Blumen roth.
Das Veilchen ist so minniglich;
Die Nachtigall hat ihre Noth
Wohl überwunden, die sie zwang.
Zergangen ist der Winter lang,
Das zeigt ihr Sang.

Als ich das grüne Laub ersah,
Da ließ ich meines Kummers viel.
Von einem Weibe mir geschah,
Daß ich muß immer ohne Ziel
Freudig sein und wohlgemuth:
Es soll mich Alles dünken gut
Was Sie mir thut.

So ganz von Sorgen schied sie mich,
Dem Kummer schwand die alte Macht,
Viertausend Frauen sicherlich
Die hättens nimmermehr vollbracht.
Ihre Güte wendet all mein Leid,
Zur Freundschaft ist sie mir bereit,
Laßt euern Streit.

Kein Kummer naht mir so geschwind,
Darüber hab ich keinen Harm.
Ergeht es wie mein Wille sinnt,
So leg ich sie an meinen Arm.
Daß mir der Schönen würd ein Theil,
Das deuchte mich ein großes Heil,
Das Glück wär feil.

Daß ich so holdes Herz ihr trage,
Das ist wohl Dem und Jenem Leid.
Darum ich nimmermehr verzage,
Sie verlieren doch nur Müh und Zeit.
Was hilft sie ihre arge List?
Wer weiß denn, was ergangen ist
In kurzer Frist?

5. Geheimer Kummer.

„Frau, wo blieb eur schöner Leib,
Wer hat euch, edle Herrin, den benommen?
Ihr wart ein wonnigliches Weib:
Von eurer Farbe seid ihr nun gekommen.
Das ist mir leid und schafft mir Schwere:
Wers verschuldet hat, den fälle
Gott und nehm ihm gar die Ehre.“

„Wovon wär ich schön wohl noch
Und hohen Muthes, wie ein ander Weib?
Hab ich meines Willens doch
Kaum so viel, daß ich Leben mag und Leib
Hüten vor der Bösen Neide,
Die mich beschuldigen und zwingen,
daß ich einen Ritter meide.

„Solche Noth und ander Leid
Hat mir der Farb ein gutes Theil benommen;
Doch freut mich sein gewisser Eid,
Den er gelobte, bald hieher zu kommen.
Wüst ich, daß es also wäre,
So hätt ich nie seit langen Tagen
vernommen also liebe Märe.

„Lachen will ich stäts ihn an,
Kommt mir der Tag, daß ihn mein Aug ersieht,
Wie ich es nicht laßen kann
Vor Freude, daß mir also wohl geschieht.
Eh ich dann mich von ihm scheide,
Will ich zu ihm sprechen: Gehn wir
Blumen brechen auf der Haide.“

6. Gnade gefunden.

Hoch wie die Sonne steht das Herze mein:
Das kommt von einer Frauen: die weiß stät zu sein!
Ihre Gnade, wo sie sei,
Die machet mich von allem Leide frei.

Ich hab ihr nichts zu geben als den eignen Leib,
Der ist ihr eigen: immer giebt das schöne Weib
Freude mir und hohen Muth,
Wenn ich gedenke dran, wie sie mir thut.

Wohl mir des, daß ich sie so beständig fand!
Wo sie wohnt, die Eine macht mir lieb das Land.
Führ sie über die wilde See
So führ ich mit, nach Ihr ist mir so weh.

Mir ward nie volle Seligkeit, als nur von Ihr;
Was ich ihr Gutes wünschen kann, das gönnt sie mir.
Seliglich es mir ergieng,
Daß die Schöne mich in ihre Gnade fieng.

Hätt ich tausend Männer Sinn, so weiß ich wohl,
Daß ich Sie behielte, der ich dienen soll.
Schön und wohl sie das verwehrt,
Daß mir von Ihr nichts Leides widerfährt.

7. Auf den Tod Leopold VI. von Oesterreich.

1194.

Man sagt, nun sei der Sommer hie,
Die Wonne sei gekommen,
Freuen sollt ich auch mich wie vorher.
Doch rathet selbst und sprechet Wie:
Der Tod hat mir benommen
Was ich mag verwinden nimmermehr.
Was bedarf ich, daß der Frühling siegt?
Da Leupold, aller meiner Freuden Herr, im Grabe liegt,
Den nie mein Auge trauern sah.
Es hat die Welt an ihm verloren,
daß ihr an keinen Mann so kläglicher Verlust geschah.

Mir armen Weibe war zu wohl,
Wenn ich gedacht an ihn,
Wie mein Heil an seinem Leben lag.
Nun ich das nicht mehr haben soll,
So geht mit Jammer hin
Alle Zeit, die ich noch leben soll.

Der Spiegel meiner Freuden ist vorloren:
Den ich allein aus aller Welt zum Trost mir hatt erkoren,
Des muß ich leider ohne sein.
Da mir gesagt ward, Er sei todt,
alsbald fiel mir das Blut von Herzen auf die
Seele mein.

Die Freude mir verboten hat
Des lieben Herren Tod,
So daß ich sie stäts entbehren soll.
Da des nun nicht mag werden Rath,
So ring ich mit der Noth,
Und ist mein klagend Herz des Jammers voll.
Die ihn immer weinet, das bin Ich:
Viel selger Mann, um dich allein zu leben freute mich.
Nun ist er hin: was sollt ich hie?
Sei du ihm gnädig, Herr und Gott!
denn tugendreichrer Gast kam in dein Gesinde nie.

27. Leutold von Savene.

1. Einziger Trost.

In dem Wald und auf der grünen Haide
Mait es schon so freudenvoll,
Daß man sich der lieben Augenweide
Billig freun und trösten soll.
Trost im liebeskranken Muth
Find ich keinen
Als den einen:
Meine Frau ist gut.

Wohl Ihm, den der kleinen Vöglein Singen
Tröstet und der Blumen Schein.
Könnt es dem wohl beßer noch gelingen?
Wird er fröhlich von den Zwein,
Blumen sieht er überall
Nun entspringen,
Vöglein singen
Freudenreichen Schall.

Ich freue mich doch billig ihrer Güte
Mehr als aller Blumen roth:
Ihre Huld, nicht alle Maienblüthe,
Schiede mich von Liebesnoth.
Mir mag ihr Blick, ihr Gruß allein
Freude senden,
Kummer wenden,
Sänften diese Pein.

2. Zweifel.

Kann ich gar mit meinem Sange
Meiner lieben Frauen Huld nicht näher kommen,
Der ich diene nun so lange?
Dieser Zweifel hat mir Freude viel benommen.
War mir noch ein Trost geblieben,
Der ist verloren:
Ich bin zu freudenlosem Lieben
Vielleicht geboren.

Soll mein Sprechen, soll mein Singen,
Soll mein langer Dienst, soll meine Stätigkeit
Nicht ein liebes Ende bringen?
Ist es alles nur verlorne Müh und Zeit?
Weh, wo sind dann hingeschwunden
Meine Tage,
Hab ich Gnade nicht gefunden
Meiner Klage.

Reicher als der Tag an Ehren
Und an Würden ist die liebe Fraue mein,
So löblich ist das Lob der Hehren,
Daß sie billig sollte hochgepriesen sein.

Dank ihr denn der frohen Kunde,
Die ist gut,
Daß sie gern zu jeder Stunde
Löblich thut.

Sind nicht alle Frauen stäte,
Guten Frauen mag es Ehre bringen nur:
Wenn kein Weib vom Pfade träte,
Wie erkennte man dann wohl der Besten Spur?
Finden wir auch manchmal Tadel
An einer Fraun,
Andre laßen uns den Adel
Für tausend schaun.

Für den Unbestand auf Erden
Hatt ich Einen Trost zu Freuden mir genommen,
Wenig sollt er mich gefährden,
Wollt ein Weib zu Hülfe meinen Freuden kommen:
So wüst ich wohl gefügen Dingen
Maß zu geben,
Wohl zu sprechen, wohl zu singen,
Wohl zu leben.

---

28. Wolfram von Eschenbach.

1. Wächterlied.

Des Morgens Schein bei Wächters Sang ersah
Die Frau, als sie geborgen
In des werthen Freundes Arme lag;
Der süßen Freuden Ende gieng ihr nah.
Da wurden ihr vor Sorgen
Naß die Augen. „Weh“, begann sie, „Tag!
Wild und Zahm erfreut sich dein
Und sieht dich gerne,
ich nur nicht. Wie soll es mir ergehn?
Nun mag nicht länger hier bei mir bestehn
Mein Freund: ihn jagt von mir dein Schein.“

Der Tag gewaltig durch die Fenster drang.
Die Läden sie verschloßen,
Doch es half nicht. Noth ward ihnen kund.

Den Freund die Freundin fester an sich zwang,
Viel Thränen ihnen floßen
Auf beider Wangen. Also sprach ihr Mund:
„Zwei Herzen und ein Leib sind wir
Gar ungeschieden:
unsre Treue wandert Hand in Hand.
Wie schnell dieß große Heil uns beiden nun entschwand,
Wenn du mir kommst und ich zu dir!“

2. Ein Gleiches.

Wächter.

Seine Klauen
Durch die Wolken sind geschlagen,
Er steigt empor mit großer Kraft.
Ich seh ihn grauen
Täglich, wenn er kommt zu tagen,
Den Tag, der lieber Nachbarschaft
Berauben will den werthen Mann,
Den ich herein mit Sorgen ließ.
Ich bring ihn hinnen, wenn ich kann;
All seine Würdigkeit michs leisten ließ.

Frau.

Wächter, du singest
Was mir Freuden viel zerstreut
Und mehret meines Herzens Klage.
Märe du bringst,
Die mich leider nicht erfreut,
Immer Morgens vor dem Tage.
Die sollst du mir verschweigen gar,
Bei deiner Treu gebiet ichs dir,
Und lohn es, wenn ich kann, fürwahr.
So bleibt noch mein Geselle hier bei mir.

Wächter.

Er muß von hinnen
Bald, und sich nicht säumen mehr:
Nun gieb ihm Urlaub, Herrin werth.
Laß ihn minnen
So still bei seiner Wiederkehr,
Daß ihm kein Unheil widerfährt.
Er ergab sich meiner Treue ja,
Daß ich ihn bringen sollt hindann.
Es ist nun Tag; Nacht war es, da
Mit Küssen mir dein Gruß ihn abgewann.

Frau.

Was dir gefalle,
Wächter, sing, und laß ihn hier,
Der Minne bracht und Minn empfieng.
Von deinem Schalle
Zu früh erschraken beide wir.
Wenn noch kein Tagstern ob ihm gieng
Empor, der her nach Minn ist kommen,
Noch nirgend schien des Tages Licht,
Hast du ihn oftmals mir genommen
Aus blanken Armen, aus dem Herzen nicht.

3. Abschied vom Wächterlied.

Verhohlner Minne Klage
Stäts sangst du vor dem Tage,
Das Saure nach dem Süßen.
Wer Minn und weiblich Grüßen
Also empfieng,
Daß sie sich musten scheiden,
Was du da riethest beiden,
Als aufgieng
Der Morgenstern, schweig, Wächter schweig,
davon nicht gerne sing.

Wem es das Glück gefügt,
Daß er beim Liebchen liegt
Den Spähern unverborgen,
Der braucht nicht durch den Morgen
Hinweg zu streben:
Er harrt des Tags gelaßen,
Muß nicht bewachen laßen
Sein armes Leben.
Ein offenkundig süß Gemahl
kann solche Minne geben.

4. In eigener Sache.

Erlauben mag ein Weib mir gern,
Daß ich ihr treu gewärtig bin.
Ich will (und durft es nah und fern)
Nur meine Augen schwingen hin.
Wär ich gar von Eulenart?
Mein Herz im Finstern sie gewahrt.

Sie trägt den hülfereichen Gruß,
Der volles Glück mir leihen mag,
Wofür ich stäts ihr dienen muß.
Vielleicht erscheint noch einst der Tag,
Daß es zu Heil mir mag ergehn:
Wohl größer Wunder ist geschehn.

Seht was ein Storch den Saaten schade,
Den Frauen schad auch ich nicht mehr;
Ihren Haß ich ungern auf mich lade:
Die sich an mir vergieng so schwer,
Der sprech ich weiter nichts entgegen;
Ich will der Zucht nun schweigend pflegen.

29. Walther von der Vogelweide.

Leich.

Gott, dein dreieinig Wesen,
Das du dir selbst erlesen
Und immer ist gewesen,
Das preisen wir dreifaltig,
Doch ewig eingehaltig.

Dich Gott, den hohen, hehren,
Du selbst dir höchste Ehren,
Kann nicht der Tod versehren.
O send uns deine Lehren:
Verlocken und verkehren
Will uns das Herz zur Sünde
Der Fürst der Höllenschlünde.

Sein Rath und fleischlich böse Gier
Entfremdeten, o Herr, uns dir:
Da dir zu dreist die beiden sind
Und ihre Macht vor dir zerrinnt,
So thus zu deines Namens Ruhm,
Daß wir mit dir zum Siegerthum
Gelangen und uns deine Hand
Verleihe Kraft zum Widerstand,

Auf daß du seist geehret,
Dir Lob und Preis gemehret,
Er aber sei entehret,
Der uns nur Sünde lehret,

Uns in das Netz der Sinne jagt:
Er steht vor deiner Kraft verzagt;
Des sei dir ewig Lob gesagt
Und auch der reinen süßen Magd,
Durch die das Licht uns hat getagt:
Der Sohn, der ihr zum Kind behagt.

Magd und Mutter, schaue der Christenscharen Noth,
Du blühnder Stab Aronis, erglimmend Morgenroth,
Ezechielens Pforte, die nie ward aufgethan,
Durch die der hehre König gieng aus und ein die Bahn:
So wie die Sonne scheinet durch Scheiben dicht und klar,
So empfieng die Reine Christ, die Magd und Mutter war.

Ein Busch einst stand
In hellem Brand
Und ward doch nichts versengt daran:
Voll und ganz
Verblieb sein Glanz
Nichts hatt ihm Feuers Glut gethan.
Das war die reine
Magd alleine,
Die mit magdlichem Empfahn

Kindes Mutter worden ist
Ohn eines Mannes Hülf und List,
Was immer Menschensinn ermißt,
Den reinen Christ
Gebar, der uns bedachte.
Nun Heil ihr, daß sie den gebar,
Der unsers Todes Tödter war!
Sein reines Blut vertilgte gar
Der Sünden Schar,
Die Evens Schuld uns brachte.

Auf hohem Throne
Von Salomone
Bist du, Frau, als waltende Gebieterin erhaben:
Balsamite,
Margarite,
Vor allen Mägden bist du, Magd, die Magd mit Königs-
gaben.

Gottes-Amme,
Du gabst dem Lamme
Den Leib zum Schreine,
Drin das reine
Lamm alleine
Lieblich lag begraben.

Dem Lamm fürwahr
Vergleicht sich gar
Der Mägdlein Schar:
Die nimmt sein wahr
Und kehrt, wohin es kehret.
Das Lamm, es ist
Der wahre Christ,
Durch den du bist
Auf ewge Frist
Gehöhet und gehehret.
Nun bitt ihn, daß er uns verleiht
Um deinetwillen Kraft zum Streit:
Du send uns Trost, o Himmelsmaid,
So wird dein Preis gemehret.

O Magd, der Reinheit Krone,
Dem Fließ von Gideone
Gleichst du zweifelsohne,
Das Gott selbst begoß mit seinem Thaue.

Da drang das Wort der Worte
Durch deiner Ohren Pforte,
Das süß von Ort zu Orte
Dich hat durchsüßet, süße Himmelsfraue.

Was aus der Worte Wort entstand,
Ist frei von kindschen Sinnes Tand,
Es wuchs zum Wort und ward ein Mann;
Schaut Alle dieses Wunder an:
Der ewge Gott von Urbeginn,
Der ward ein Mensch mit Menschensinn:
Hier überwundert seine Macht
Die Wunder, die er je vollbracht!
Desselben Wunderthäters Schrein
War ein reines Mägdelein
Wohl vierzig Wochen oder mehr,
Ohn alle Sünden und Beschwer.

Nun bittet im Vereine
Die Mutter mit dem Kind,
Den Guten und die Reine,
Daß sie uns gnädig sind.
Man kann ohn ihre Bitte
Nicht hier noch dort gedeihn,
Und wer uns das bestritte,
Der müste thöricht sein.

Wie schlecht besteht der Thor einmal,
Der nicht um seiner Sünden Zahl
Im Herzen fühlt der Reue Qual!
Nie tilgt der Herr der Sünde Mal,
Die nicht gereut zu aller Stund
Hinab bis auf des Herzens Grund.
Dem Weisen ist die Lehre kund,
Daß keine Seele wird gesund,
Die von der Sünde Schwert ist wund,
Schließt sie mit Reue nicht den Bund.

Nun fehlt uns wahre Reue;
Daß Gott sie uns aufs Neue
In unsre Herzen streue!
Sein Geist, der vielgetreue,

Der kann wohl harten Herzen geben
Wahre Reu und reines Leben;
Dem sollte Niemand widerstreben:
Wo er die Reue gerne weiß,
Macht er die Reue glühend heiß:
Ein wildes Herz er also zähmt,
Daß es sich aller Sünde schämt.

Uns sei vom Vater, sei vom Sohn der rechte Geist geschickt,
Daß er mit seiner süßen Flut ein dürres Herz erquickt;

Wir sehen der Unchristlichkeit die Christenheit so voll:
Wo Christenthum im Siechhaus liegt, stehts nimmer wie es soll.
Seht, wie es schmachtet,
Nach Lehre trachtet,
Wie ihm von Rom einst ward ertheilt:
Wer die ihm schänkte,
Es wieder tränkte
Wie einst, es würde bald geheilt.

All seine Marter, seine Pein
Entsprang aus Simonie allein;
Auch ist sein Anhang viel zu klein,
Die des zu zeihn,
Die es in Schaden brachten:
Christenthum und Christenheit,
Wer diese schnitt zu einem Kleid
In gleichem Maße lang und breit,
Wie Lust und Leid,
Der will auch daß wir trachten,

Wie wir in Christo christlich leben:
Da Er zusammen uns gegeben,
So sollte nichts uns scheiden,
Denn wer sich einen Christen heißt
Und das nicht mit der That erweist,
Der gleicht wohl halb den Heiden.

Das ist unsre gröste Noth:
Das Wort ist ohne Werke todt;
Nun hilf uns, Gott, zu beiden,

Und sei uns mild
Ein Hort und Schild,
Die sein Gebild
Wir heißen im Vereine:
Besänftge, Herrin, seinen Zorn,
Du auserwählter Gnadenborn,
Du lichte Rose sonder Dorn,
Du sonnenfarbne Reine.

Dich lobt der hohen Engel Kreiß;
Doch nie gelang es allem Fleiß
Zu enden deines Namens Preis,

So oft er ward gesungen,
Und wie er sich erschwungen
Von Stimmen oder Zungen,
Im Himmel und hienieden;
Nun gieb uns, Heilge, Frieden:

Wir bitten dich für unsre Schuld
Um deine Gnade, deine Huld:

Kommt Fürbitt uns geronnen
Aus der Erbarmung Bronnen,
So haben wir mit Wonnen
Erleichterung gewonnen

Der Schuld, womit wir schwer beladen,
Die hilf uns, Herrin, wegzubaden,

Im Quell der ewgen Reue
um unsrer Sünden Last,
Die außer Gott nur du allein uns zu vergeben hast.

2. Die verschwiegene Nachtigall.

Unter der Linden
An der Haide,
Wo ich mit meinem Trauten saß,
Da mögt ihr finden,
Wie wir beide
Die Blumen brachen und das Gras.
Vor dem Wald mit süßem Schall
Tandaradei!
Sang im Thal die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue;
Mein Liebster kam vor mir dahin.
Ich ward empfangen
Als hehre Fraue,
Daß ich noch immer selig bin.
Ob er mir auch Küsse bot?
Tandaradei!
Seht, wie ist mein Mund so roth!

Da gieng er machen
Uns ein Bette
Aus süßen Blumen mancherlei;

Des wird man lachen
Noch, ich wette,
So Jemand wandelt dort vorbei.
Bei den Rosen er wohl mag,
Tandaradei!
Merken wo das Haupt mir lag.

Wie ich da ruhte,
Wüst es Einer,
Behüte Gott, ich schämte mich.
Wie mich der Gute
Herzte, Keiner
Erfahre das als er und ich.
Und ein kleines Vögelein,
Tandaradei!
Das wird wohl verschwiegen sein.

3. Frühling und Frauen.

Wenn die Blumen aus dem Grase dringen,
Gleich als lachten sie hinauf zur Sonne
Des Morgens früh an einem Maientag,
Und die kleinen Vöglein lieblich singen
Ihre schönsten Weisen, welche Wonne
Hat wohl die Welt, die so erfreuen mag?
Man glaubt sich halb im Himmelreiche.
Wollt ihr hören, was sich dem vergleiche,
So sag ich was mir wohler doch
An meinen Augen öfters that
und immer thut, erschau ichs noch.

Denkt, ein edles, schönes Fräulein schreite
Wohlgekleidet, wohlbekränzt hernieder,
Sich unter Leuten wandelnd zu ergehn,
Hochgemuth in fürstlichem Geleite,
Etwas um sich blickend hin und wieder
Wie Sonne neben Sternen anzusehn:
Der Mai mit allen Wundergaben,
Kann doch nichts so wonnigliches haben
Als ihr viel minniglicher Leib;
Wir laßen alle Blumen stehn
und blicken nach dem werthen Weib.

Nun wohlan, wollt ihr Beweise schauen,
Gehn wir zu des Maien Lustbereiche,
Der ist in seiner ganzen Fülle da.
Schauet ihn und schauet edle Frauen,
Was dem Andern wohl an Schönheit weiche,
Ob ich mir nicht das beßre Theil ersah.
Ja wenn mich Einer wählen hieße,
Daß ich eines für das Andre ließe,
Ach wie so bald entschied ich mich:
Herr Mai, ihr müßtet Jenner sein,
eh ich von meiner Herrin wich!

4. Maienwonne.

Wollt ihr schauen, was im Maien
Wunder man gewahrt?
Seht die Pfaffen, seht die Laien,
Wie das stolz gebahrt!
Ja, er hat Gewalt!
Ob er Zauberlist ersonnen?
Wo er naht mit seinen Wonnen,
Da ist Niemand alt.

Und wird Alles wohl gelingen:
Laßt uns diese Zeit
Lustig tanzen, lachen, singen,
Nur mit Höflichkeit.
Ei, wer wär nicht froh?
Da die Vögellein nun alle
Singen mit dem schönsten Schalle,
Thäten wir nicht so?

Wohl dir Mai, wie du beglückteſt
Alles weit und breit,
Wie du schön die Bäume schmücktest,
Gabst der Haid ein Kleid.

War sie bunter je?
„Du bist kurzer, ich bin langer,“
Also streiten auf dem Anger
Blumen mit dem Klee.

5. Trost im Leide.

Drückt dich heimlich Sorg und Leid,
So gedenke guter Fraun: du wirst erlöst;
Und gedenke lichter Zeit:
Stäts hat der Gedanke Muth mir eingeflößt.
Hab ich oft in schlimmen Tagen Noth,
Nehm ich mir ein Beispiel an der Haide,
Die sich schämt im Leide:
Sieht sie den Wald ergrünen, wird sie immer roth.

Herrin, wenn ich denk an dich,
Was für Huld in dir und reine Tugend thront,
O laß ab! du rühreſt mich
Mitten an das Herze, wo die Liebe wohnt.
Lieb und lieber, beides mein ich nicht:
Du bist mir das Liebste, das ich meine;
Du bist mir alleine
Vor aller Welt, o Herrin, Trost und Zuversicht.

6. Deutschlands Ehre.

Heißt mich froh willkommen sein,
Der euch Neues bringet, das bin ich.
Eitle Worte sinds allein,
Die ihr noch vernahmt; jetzt fraget mich.
Wenn ihr Lohn gewähret
Und den Sold nicht scheut,
Will ich Manches sagen was die Herzen freut:
Seht, wie ihr mich würdig ehret.

Ich verkünde deutschen Fraun
Solche Dinge, daß sie alle Welt
Noch begierger wird zu schaun:
Dafür nehm ich weder Gut noch Geld.
Was wollt ich von den Süßen?
Sie sind mir zu hehr:
Drum bescheid ich mich und bitte sie nichts mehr
Als daß sie mich freundlich grüßen.

Lande hab ich viel gesehn,
Nach den Besten blickt ich allerwärts.
Uebel möge mir geschehn,
Wenn sich je bereden ließ mein Herz,

Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch:
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
Deutsche Zucht geht über alle.

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an der Ungern Land,
Da mögen wohl die Besten sein,
Die ich irgend auf der Erden fand.
Weiß ich recht zu schauen
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott, so schwör ich, sie sind beßer hier
Als der andern Länder Frauen.

Züchtig ist der deutsche Mann,
Deutsche Fraun sind engelschön und rein;
Thöricht, wer sie schelten kann,
Anders wahrlich mag es nimmer sein:
Zucht und reine Minne,
Wer die sucht und liebt,
Komm in unser Land, wo es noch beide giebt.
Lebt' ich lange nur darinne!

7. Die Zauberin.

Wunder nimmt mich immer, was erblickt
Wohl dieß Weib an mir,
Daß ihr Zauber eben Mich bestrickt?
Wie geschah das ihr?
Hat sie denn nicht Augen?
Oder trügt sie ihr Gesicht?
Aller Männer Schönster bin ich nicht,
Leugnen will nicht taugen.

Hat ihr Jemand was von mir gelogen,
Schaue sie doch her:
An meiner Schönheit ist sie arg betrogen,
Denn die wiegt nicht schwer.
Schaut den Kopf nur, schauet,
Der ist nicht zu wohlgethan;
Sie betrügt fürwahr ein eitler Wahn,
Wenn sie dem nicht trauet.

Tausend Männer weilen, wo sie weilt,
Schöner von Gesicht;
Kunst ward mir ein wenig zugetheilt,
Aber Schönheit nicht.

Ist die Kunst geringe,
Thu ich doch nicht karg damit.
Mancher freut sich, der an Kummer litt,
Wenn ich Lieder singe.

Nimmt sie Kunst für schönes Angesicht,
Daran thut sie gut;
Will sie das, so tadl ich fürder nicht
Was sie an mir thut.
So will ich mich neigen
Und ihr ganz zu Willen sein:
Was bedarf es aber Zauberein?
Ich bin doch ihr eigen.

Nun vernehmt von ihrer Zauberlist:
Damit steht es so:
Sie ist ein Weib, die schön und ehrbar ist,
Und mit Andern froh.
Daß sie mehr ersonnen
Wider mich, das kann nicht sein:
Ihres Wesens Lieblichkeit allein
Schafft mir Schmerz und Wonne.

8. Das Halmmeßen.

In Zweifelsucht und trübem Wahn
War ich befangen und gedachte
Zu laßen ihren Dienst fortan,
Als mich ein Trost ihr wieder brachte.
Trost mag es wohl nicht heißen, sei es drum —
Ja ists auch nur ein kleines Tröstelein,
So klein, verkünd ichs euch, ihr spottet mein,
Doch freut sich selten Jemand, der nicht weiß warum.

Mich macht' ein kleines Hälmlein froh:
Es sagt, mir solle Gnade kommen;
Ich maß dasselbe kleine Stroh,
Wie ichs bei Kindern wahrgenommen.
Nun höret All und merket denn, ob sie es thu:
Sie thut, thuts nicht, sie thut, thuts nicht, sie thut:
Wie oft ich maß, stäts war das Ende gut:
Das ist mein Trost nun: da gehört auch Glaube zu.

9. Schönheit und Liebreiz.

Herzgeliebte Herrin mein,
Gott leih dir heut und ewig Heil!
Könnt ich beßern Preis dir leihn,
Dir würd auch dieses Lob zu Theil.
Doch was kann ich sagen mehr
Als daß dir Niemand holder ist als ich? das macht mein Leid so schwer.

Viele schelten mich, daß ich
Nicht höher wende meinen Sang.
Die verkennen sicherlich
Was Liebreiz ist ihr Lebenlang.
Nein, sie kannten Liebreiz nie:
Die nach dem Gut und nach der Schönheit minnen, weh wie minnen die!

Oft ist Haß in schöner Brust,
Drum jagt nach Schönheit nur ein Thor;
Liebreiz giebt dem Herzen Lust,
Drum geht der Schönheit Liebreiz vor.
Liebreiz giebt auch schönen Leib:
Das kann die Schönheit nimmermehr: nie macht sie liebenswerth ein Weib.

Ich vertrage und vertrug
Und will noch Widerspruch vertragen:
Du bist schön und hast genug:
Was will denn solcher Tadel sagen?
Mag er doch: ich bin dir hold
Und nähm dein gläsern Fingerlein für aller Königinnen Gold.

Hast du Treu und Stätigkeit,
So bin ich aller Sorg erwehrt,
Daß mir jemals Herzeleid
Mit deinem Willen widerfährt.
Hast du aber diese nicht,
So müßest du mir nimmer werden: weh mir dann mein Herz zerbricht!

10. Walther und Hildegunde.

Die mir diesen Winter manche Lust benommen,
Es sei ein Weib, es sei ein Mann,
Diese Frühlingszeit mag ihnen wohl bekommen.
O weh, daß ich nicht fluchen kann!
Aber leider kann ich immer
Nur den übeln Fluch „unselig“. Nein, das wär ein allzu schlimmer.

Noch zwei fürchterliche Flüche kann ich auch,
Den Flüchen bin ich hold gesinnt:
„Mögen sie den Esel hören und den Gauch
Frühmorgens, wenn sie nüchtern sind.“
Ach, wie dauern mich die Armen!
Wüßt ich, daß sies noch bereuten, wollt ich mich um Gott erbarmen.

Zeigt man sich geduldig wider Ungeduld,
So ists den Unverschämten leid;
Wen die Bösen haßen ohne seine Schuld,
Der dankt es seiner Würdigkeit:
Fänd ich Trost nur bei der Guten,
Die mich einzig trösten kann, nicht sollte mich ihr Neid entmuthen.

Laut beschwören will ichs bei der Holden Leib;
Sie hör es selbst aus meinem Mund:
Ist mir eine lieber, Mägdlein oder Weib,
So schlinge mich der Hölle Schlund.
Fehlt ihr nun nicht alle Treue,
So getraut sie meinem Eide, daß sie endlich mich erfreue.

Liebe Herrn und Freunde, helfet mir bei Zeit,
Denn sicherlich, dem ist nun so:
Euch entbiet ich meinen minniglichen Streit;
Wohl werd ich niemals wieder froh.
Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen stehn bis sie mich küßt mit Freundesmunde.
Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen stehn, bis Sie es heilet ganz von Grunde.
Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen stehn, wird sie nicht heil von — Hildegunde.

11. Der Kaiser als Spielmann.

Frau, ihr habt ein gut Gewand
Euch angelegt, den reinen Leib.
Ein beßer Kleid ich nirgend fand,
Ihr seid ein wohlgekleidet Weib.
Sinn, Heil und Segen sieht man holdgestickt darin.
Getragnes Kleid, nie nahm ichs zwar:
Dieß nähm ich für mein Leben gern.
Der Kaiser würd ihr Spielmann gar,
Erglänzt' ihm solch Geschenk von fern;
So spiele, Kaiser! Nein, Herr Kaiser, anderswo.

12. Das letzte Lob.

Die Herren gebens Schuld den Frauen,
Daß der Welt Verfall so groß:
Sie sähen nieder in den Schooß
Und wagtens kaum empor zu schauen.
Klagen hab ich auch gehöret,
All ihre Freude sei zerstöret,
Längst schon seien sie verzagt
Wie am Glücke, so am Leben,
Trost woll ihnen Niemand geben:
Richtet nun: hier ist geklagt.

Die Herrin scherzt mir zu empfindlich:
Sie sagt, ich habe ausgelobt;
Sie irrt, ich glaube gar, sie tobt!
Noch niemals lobt ich so verbindlich:
Dürft ich vor den Ungetreuen
Die Guten sollte Lob erfreuen;
Aber davon kehrt den Muth:
Nimmermehr lob ich sie alle,
Wie's den Losen auch mißfalle,
Werden sie nicht alle gut.

Ich kenn ein Weib, die es nicht neidet,
Lobt man sonst ein reines Weib:
So rein ist ihr holdselger Leib,
Daß sie der Guten Lob wohl leidet.
Schönheit und ein reines Leben
Hat ihr der sie schuf gegeben:
Der die zwei zusammenschloß,
Ei wie künstlich konnt er schließen!
Immer sollt er Bilder gießen,
Der dieß eine Bildniß goß.

13. Der siebente Tag.

Minne, die hat einen Brauch,
Wenn sie den vermeiden wollte,
Würd ich wieder froh.
Damit kränkt sie Manchen auch,
Den sie nimmer kränken sollte;
Weh, wie thut sie so?
Ihr sind vierundzwanzig Jahr
Viel lieber als ihr vierzig sind
und stellt sich übel an, erblickt sie graues Haar.

Minne war mir einst so hold,
Gönnte mir ein voll Vertrauen,
Gönnt es jetzt nicht mehr:
Wirbt ein Jüngrer nun um Sold,
Pflegt sie schel mich anzuschauen,
Von der Seite her.
Armes Weib, was träumt sie sich?
Fürwahr, obwohl sie Schminke braucht
und Thoren täuscht, sie ist viel älter doch als ich.

Nun gewöhnt sich Minne gar
Thoren alle Gunst zu schenken
Wie ein thöricht Kind.
Ist sie guten Sinnes bar?
Was die Närrin wohl mag denken?
Sie ist gar zu blind.
Stellte sie ihr Rauschen ein,
Und gieng' als ein bescheiden Weib!
sie stößt sich noch, daß es mir schafft im Herzen Pein.

Minne nehm es mir für gut,
Während sie sich müht und ringet,
Setz ich mich hieher:
Hab ich doch so hohen Muth
Als Einer, der gewaltig springet.
Nun, was will sie mehr?
Ich dien ihr sonst, wo ich vermag;
Sie sorge für die Sechse nur:
von mir hat sie die Woche nur den siebten Tag.

14. Vergängliche Freude.

Mancher trauert, der doch glücklich ist;
Mich sieht man immer wohlgemuth,
Ob mein Herz gleich wahre Freude mißt:
Das kommt mir eben so zu Gut.
Herzensfreude hab ich viel gekannt, doch ach!
Stäts war Herzeleid dabei:
Ließen mich Gedanken frei,
So wüst ich nicht um Ungemach.

Nimmer gieng auch nur ein halber Tag
In ungetrübter Lust mir hin:
Wenn ich jemals ganzer Freude pflag,
So flieht sie jetzo meinen Sinn.
Alle Freuden dieser Erde, sie vergehn
Wie der lichten Blumen Schein:
Darum soll das Herze mein
Nicht mehr nach falschen Freuden stehn.

15. Das täuschende Bild.

O fänd ich frohe Himmelfahrt!
Ich habe Manchem mit Gesang
Das Herz erfreut mein Leben lang;
Hätt ich dabei mich selbst bewahrt!
Preis ich des Leibes Minne, ists der Seele leid:
Sie sagt, erlogen, Wahnsinn seis.
Die wahre Minne lebe fort in Ewigkeit,
Beglücke stäts und täusche nie.
Leib, flieh ein Glück so trügerisch,
Nur stäte Minne halte werth;
Mich dünkt, die du bis jetzt begehrt,
Sei nicht bis auf die Gräte Fisch.

Ich hatt ein schönes Bild erwählt:
O weh, daß ich es je gekannt,
So manches Wort daran gewandt,
Da nun ihm Reiz und Sprache fehlt.
Drin wohnt' ein Wunder, das entwich ins leere Blau:
Das Bildniß schwieg mir fürderhin.

Sein lilienrosig Antlitz ward so kerkergrau,
Verloren gieng ihm Duft und Schein.
Bild, bin ich denn gekerkert hier
In dich, so bitt ich, gieb mich frei,
Damit mein Weilen zwangslos sei:
Nicht scheiden kann ich doch von dir.

Welt, wie du lohnst, hab ich gesehn:
Was du mir giebst, das nimmst du mir.
Wir scheiden Alle bloß von dir;
Schäm dich, soll mir es so ergehn.
Ich habe Seel und Leib (das war zu viel)
Tausendmal gewagt um dich;
Zu alt ward ich indeß, nun dien ich dir zum Spiel!
Zürn ich darum, so lachest du:
Lach du nur eine Weile noch,
Dein Jammertag wird endlich kommen,
Der nimmt dir was du uns genommen
Und brennt dich dann zur Strafe doch.

16. An die Jungfrau.

Maria, Magd, du hochgelobte Frau, du süße,
Hilf mir zu deines Kindes Ruhm, daß meine Sünd ich büße.
Hochschwellend Meer der Gnade, Tugend, aller Güte,
Der süße Gottesgeist aus deinem edeln Herzen blühte.
Dein Schöpfer, Vater, Kind ist zu dir eingegangen!
Uns Allen Heil, daß du ihn hast empfangen!
Den Höhe, Breite, Tiefe, Läng umfienge nimmermehr,
Dein kleiner Leib, mit süßer Keuschheit barg ihn der.
Vor allen Wundern ist dieß Wunder hehr:
Der Engel Königin, du trugst ihn ohne Schmerz und Bangen.

17. Der Engel Gabriel.

Am Freitag wurden wir vom Höllenzwang gefreiet
Durch den, der sich dreifaltiglich aus Einem hat gedreiet.
Der Engel Gabriel der Magd die Botschaft kündet,
Die mit großen Freuden Erd und Himmel hat entzündet.
Er sprach zu ihr Ave, das minnigliche Grüßen:
Durch ihr Ohr empfieng sie ihn, den Süßen,
Der ewig ohne Ende bleibt und war ohn Anbeginn.
Des sei dir Lob und Dank gesagt, Maria, Königin:
Du gabst Ihn uns zum Trost, der alles Leid der Welt will büßen.

18. Das jüngste Gericht.

Mir sagen, die der Weisheit voll,
Daß ein Gericht ergehen soll,
Wie noch keines ward so ernst und strenge.
Da spricht der Richter gleich zur Hand:
„Zahl ohne Bürgschaft, ohne Pfand.“
Da findet man sich rathlos in der Enge.
Will man uns dort nicht ferner borgen,
So hilf mir, Frau, es hier besorgen,
Bei der höchsten Freude dein,
Die deinem Ohr der heilge Engel brachte,
Als er dir Des Empfängniß kündete,
Durch den sich deine Freud entzündete,
Der ewig unser Heil soll sein:
Der dir dieß Glück von jeher zugedachte,
Des Trost sei bei dem Ende mein.

19. Morgengebet.

Mit Sorgen laß mich heut erstehn,
Herr Gott, in deinem Schutze gehn
Und reiten, wohinaus mein Weg sich kehre;
Herr Christ, an mir gieb an den Tag
Was Deiner Güte Kraft vermag
Und steh mir bei zu Deiner Mutter Ehre,
Wie ihr der Engel half, der gute,
Und Dir, der in der Krippe ruhte,
Jung als Mensch, als Gott so alt,
Demüthig vor dem Esel und dem Rinde:
Und doch mit himmlisch treuem Sorgen
Hielt Dich Gabriel geborgen
Vor Gefahren mannigfalt:
So schütz auch mich, daß man nicht falsch mich finde,
Noch gegen Deine Liebe kalt.

20. Die Kreuzigung.

I.

Sünder, du sollst der großen Noth gedenken,
Die Gott um uns erlitt und sollst dein Herz in Reue senken.
Mit scharfen Dornen ward sein süßer Leib versehret:
Noch mannigfalt ward seine Marter an dem Kreuz gemehret:
Man schlug drei Nägel ihm durch Füße und durch Hände.
Mariens Schmerz war ohne Maß und Ende,
Als sie des Kindes Blut zu beiden Seiten fließen sah.
Von dem Kreuze Jesus trauernd sprach er da:
Dein Ungemach, o Mutter, das ist ja
Mein zweiter Tod: Johann, du sollst der Lieben Tröstung spenden.

II.

Der Blinde sprach zu seinem Knechte: Du sollst kehren
Den Sper zu seinem Herzen und der langen Marter wehren.
Da wandte man die Waffe gen den Herrn der Erde;
Maria vor dem Kreuze stand mit schmerzlicher Geberde:

Da verlor sie Farb und Kraft in bitterlichen Nöthen,
Als sie so jämmerlich ihr Kind sah tödten
Und Longin den Sper ihm in die reine Seite stach.
Ohnmächtig sank sie hin und hörte nicht noch sprach;
In diesem Jammer Christi Herz zerbrach:
Das Kreuz begann sich da mit seinem süßen Blut zu röthen.

21. Gefährdetes Geleite.

Ich saß auf einem Steine,
Da deckt' ich Bein mit Beine,
Darauf der Ellenbogen stand;
Es schmiegte sich in meine Hand
Das Kinn und eine Wange.
Da dacht ich sorglich lange
Dem Weltlauf nach und irdschem Heil;
Doch wurde mir kein Rath zu Theil,
Wie man drei Ding erwürbe,
Daß ihrer keins verdürbe.
Die zwei sind Ehr und zeitlich Gut,
Das oft einander Schaden thut;
Das dritte Gottes Segen,
An dem ist mir gelegen:
Die hätt ich gern in einen Schrein.
Ja leider mag es nimmer sein,
Daß Gottes Gnade kehre
Mit Reichthum und mit Ehre
Je wieder in dasselbe Herz;
Sie finden Hemmung allerwärts:
Untreu liegt auf der Lauer,
Gewalt bedrängt den Bauer,
So Fried als Recht sind todeswund:
Die dreie haben kein Geleit, die zwei denn werden erst gesund.

22. Der Waise.

Ich hört ein Waßer rauschen
Und gieng den Fischen lauschen,
Ich sah die Dinge dieser Welt,
Wald, Laub und Rohr und Gras und Feld,
Was kriechet oder flieget,
Was Bein zur Erde bieget,
Das sah ich und ich sag euch das:
Da lebt nicht Eines ohne Haß.
Das Wild und das Gewürme,
Die streiten starke Stürme,
So auch die Vögel unter sich;
Doch thun sie eins einmüthiglich,
Sie schaffen stark Gerichte,
Sonst würden sie zu nichte,
Sie wählen Könge, ordnen Recht
Und unterscheiden Herrn und Knecht.
So weh dir, deutschem Lande,
Wie ziemet dir die Schande,
Daß nun die Mücke hat ihr Haupt
Und du der Ehren bist beraubt!
Bekehre dich! Nicht mehre
Der Fürstenkronen Ehre.
Die armen Könge drängen dich:
Philippen setz den Waisen auf, so weichen sie und beugen sich.

23. Der Leitstern.

Die Kron ist älter als der König Philipp ist:
Drum scheints ein Wunder jedem Auge, das ermißt
Wie ihr der Schmied das rechte Maß verliehen.
Sein kaiserliches Haupt geziemt ihr also gut,
Daß wer sie scheiden will als ein Verräther thut:
Keins mag dem andern Schein und Glanz entziehen.
Sie leuchten beid einander an,
Die edeln Steine mit dem jungen süßen Mann:
Der Anblick muß den Fürsten wohlgefallen.
Wen nun nach andern Herrn verlangt,
Der schaue, Wem der W a i s e überm Scheitel prangt:
Der mag ein Leitstern sein den Fürsten allen.

24. An König Friedrich.

Schirmvogt von Rom, Apuliens König, habt Erbarmen,
Daß man mich bei reicher Kunst so läßt verarmen;
Gerne möcht ich, könnt es sein, am eignen Heerd erwarmen.
Hei! wie lustig wollt ich von den Vöglein singen,
Von den Blumen auf der Haide, wie vor Jahren schon.
Gäb mir ein schönes Weib dann süßen Minnelohn,
Ließ ich ihr Lilien und Rosen aus den Wangen dringen.
Nun komm ich spät und reite früh; Gast, weh dir, weh!
Da mag der Wirth wohl singen von dem grünen Klee:
Die Noth bedenket, milder Herr, daß eure Noth zergeh.

25. Ermordung Engelberts von Köln.

Den ich im Leben pries, des Tod muß ich beklagen.
Drum weh ihm, der den edeln Fürsten hat erschlagen
Von Köln! O weh, daß ihn die Erde noch mag tragen!
Ich kann ihm seiner Schuld gemäß noch keine Marter finden:
Ihm wäre zu gelind ein eichner Strang um seinen Kragen,
Ich will ihn auch nicht brennen, vierteln oder schinden,
Noch mit dem Rad zermalmen noch darüber binden:
Ich hoff, er werde lebend noch den Weg zur Hölle finden.

26. Das gelobte Land.

Nun erst leb ich ohne Fährde,
Seit sich meinem Auge weist
Das hehre Land und auch die Erde,
Die man also lobt und preist.
Mein ist was ich je erbat:
Ich bin kommen, wo den Pfad
Gott im Menschenbilde trat.

Schöne Lande, segensreiche,
Hab ich Wandrer viel gesehn,
Keines, das sich Dir vergleiche:
Was sind Wunder hier geschehn!
Eine Magd ein Kind gebar
Hehr vor aller Engel Schar:
War das nicht ein Wunder gar?

Hier ließ sich der Reine taufen,
Daß der Mensch gereinigt sei;
Hier dann ließ er sich verkaufen,
Daß wir Eignen würden frei

Und verloren nimmermehr.
Heil euch, Kreuz und Dorn und Sper,
Heidenschaft, des zürnst du sehr!

Als er uns sich ließ erbarmen,
Litt er hier den grimmen Tod,
Er der Reiche für uns Armen,
Daß wir kämen aus der Noth.
Daß sein Blut uns kaufte los,
Ist ein Wunder übergroß,
Aller Wunder Wunderschooß.

Nieder zu der Hölle Schlunde
Aus dem Grabe fuhr der Sohn,
Dem der Vater war im Bunde
Und der Geist von Anfang schon.
Niemand löset dieses Band:
Drei in einen Gott gewandt,
Wie ihn Abram hat erkannt.

Als er dort den Feind bezwungen,
Wie kein Kaiser siegt' im Streit,
Hat er neu sich hergeschwungen;
Da begann der Juden Leid:
Daß er ihre Hut durchbrach,
Mit den Seinen gieng und sprach,
Den ihr Haß doch schlug und stach.

Hier verblieb der Wunderreiche
Vierzig Tage, fuhr dann frei
Heim zu seines Vaters Reiche;
Seinen Geist, der mit uns sei,
Hat er uns herabgesandt:
Heilig ist dasselbe Land,
Wird vor Gottes Thron genannt.

In dieß Land hat er gesprochen
Einen schreckensvollen Tag,
Da die Wittwe wird gerochen,
Da der Waïse klagen mag
Mit dem Armen die Gewalt,
So sie litten mannigfalt:
Wohl ihm dort, der hier entgalt.

Unsers Richteramts Gebrechen
Hemmt nicht mehr des Rechtes Lauf,
Denn Er selbst kommt Recht zu sprechen,
Zieht der jüngste Tag herauf:
Wer noch schuldet, weh ihm dann
Dort, wo der verlaßne Mann
Pfand noch Bürgen haben kann.

Laßt ihr des euch nicht verdrießen
Was gesprochen hat mein Mund,
Will ich jetzt die Rede schließen
Und euch kürzlich machen kund:

Was der ewgen Weisheit Macht
Hat von Anbeginn gedacht,
Hier beganns und wird vollbracht.

Christen sagen, Juden, Heiden,
Daß dieß Land ihr Erbe sei:
Möge Gott den Streit entscheiden,
Er bei seinen Namen drei.
Alle Welt hieher begehrt;
Uns nur ward ein Recht bescheert:
Recht ist, daß er Uns gewährt.

Gottfried von Nifen.

1. Die Erste und Letzte.

Nun steht die liebe Haide bar
Der wonniglichen Blumen und der lichten Rosen roth.
Entkleidet hat der Wald sich gar:
Drum leiden wieder kleine Vögelein so große Noth.
Was klag ich Thor der Vöglein Sang?
Was klag ich nicht die schwere Zeit,
da ich der Minniglichen dienen muste sonder Dank?

Sie lohne mir, sie lohne nicht,
Sie ist doch meines Herzens Trost und ist die Fraue mein.
Ich dien ihr, was sie immer spricht,
Sie muß die Erste, Letzte mir bis an mein Ende sein.
Sie fieng mich mit der Augen Pracht,
Daß ich nicht scheiden mag von ihr,
wie selten mich die Herzgeliebte noch hat froh gemacht.

Sie wohnt in meines Herzens Grund,
Die ich schon früh zu lieber Herrin mir erwählte frei:
Davon wird es krank und wund;
Was mag ihr schaden, daß sie schön ist und auch los dabei?
Von Freude weiß ich nicht zu sagen;
Doch freut nichts Andres mich so sehr,
darauf um Gnade wollt ich gern ein glühend Eisen
tragen.

2. Ach und Weh.

Was der Winter Sorgen bringe
All den lichten Blumen roth,
Was er kleiner Vöglein zwinge,
Dennoch klag ich andre Noth:
Der ich stäts zu Dienst mich bot,
Achtet all mein Leid geringe,
Drum an Freuden bin ich todt.

Ach und Weh, wohl hat bezwungen
Mich ihr minniglicher Mund.
Nicht ist mir an ihr gelungen,
Kummer wurde nur mir kund,
Seit ich fand so süßen Fund
An der minniglichen Jungen:
Herz, davon bist du so wund.

3. Scheinfroh.

Wohlauf nun, grüßen
Wir den süßen
Mai, der büßen
Will des Winters Pein.
Der uns will bringen
Vöglein Singen,
Blumen entspringen
Läßt beim Sonnenschein.
Da wo man eh
Sah kalten Schnee,
Da sieht man Gras
Von Thaue naß
(Schauet das),
Die Blumen und den Klee.

Draußen im Walde
Auf der Halde,
Da hört man balde
Wonniglichen Schall.
In süßer Weise
Wohl zu Preise
Hoch und leise
Singt die Nachtigall.

Der Vöglein Sang
Tönt zum Empfang
Des süßen Maien.
Mägde, Laien,
Laßt uns reihen
Den lieben Sommer lang.

Des Maien Blüthe,
Des Sommers Güte
Hochgemüthe
Giebt den Vögelein.
Ich habe keine
Lust, die reine
Tröst alleine
Denn das Herze mein.
Ihr braunes Haar,
Ihre Augen klar,
Ihr rother Mund,
Davon ist wund
Meines Herzens Grund
Wie oft ich scheinfroh war.

4. Verstummen.

Haid und Aue stand in Blüthe
Bei des süßen Maien Güte:
Die sind beide worden fahl.
Auch will nun der Winter zwingen
Kleiner Vöglein süßes Singen,
Daß sie schweigen allzumal.
Sollt ich auch darüber klagen,
Klag ich doch um andre Noth.
Sollt ich es der Lieben sagen,
Nach ihrer Minne jammr ich mehr
als nach den lichten Rosen roth.

Süße Minne, meine Sinne
Jammert nach der Lieben Minne:
Minne, hilf, es ist wohl Zeit.
Minne, Du magst Trauern wenden,
Herzen Hochgemüthe senden,
Deine Macht ist groß und weit.
Minne, sieh, ich huldge dir,
Minne, der ich eigen bin:
Süße Minne, gäbst du mir
Des minniglichen Weibes Leib,
so wär mein Trauern ganz dahin.

Minne, weist du, wen ich meine?
Minne, Sie ist es alleine,
Der ich mich zu eigen gab;
Minne, sie, die minnigliche,
Minne, sie, die wonnigliche.
Weist du, Minne, was begab
Sich noch neulich erst bei ihr,
Als ich vor der Lieben saß?
Minne, sieh, du thatest mir,
Daß ich kein Wort vor Freuden sprach
und meiner selber ganz vergaß.

5. Der zerbrochene Krug.

Parodisch.

Schnee und Reifbehang
Hat die Haide bezwungen,
Ihr lichter Schein
Trägt klägliche Gestalt.
Und der Vögel Sang,
Die so fröhlich gesungen,
Ist verstummt vor Pein.
Dazu klag ich den Wald,
Dem gebricht ein Kleid.
Dennoch kann sie fügen
Härter Herzeleid,
Die das Waßer in Krügen
Von dem Brunnen trägt. An Sie gedenk ich lebenslang.

Ich brach ihr den Krug,
Da sie gieng nach dem Bronnen.
Wie erfreut' es mich,
Als ich die Liebe sah.

Da sie das vertrug,
Mir war Sorge zerronnen.
Hört wie minniglich
Sprach die Geliebte da:
„Ich hab üble Zeit,
Das kommt von euern Schulden.
Meine Frau thut mir Leid,
Und ich muß es erdulden,
Die mich gestern fünfmal wohl um euretwillen schlug.“

„Nun thu den Willen mein,
So helf ich dir aus Nöthen:
Von hier mit mir entrinne,
So meidet dich ihr Zorn!“
„Nein, das mag nicht sein;
Eh ließ' ich mich ertödten:
Meiner Frauen Minne
Wär immerdar verlorn.
Einen Schilling soll
Die mir und ein Hemde:
Seht, das weiß ich wohl,
Das wär alles mir fremde.
Wenn ich das bekomme, will ich wohl euch Hülfe leihn.“

31. Schenk Ulrich von Winterstetten.

Dienen ohne Lohn.

Sommer will uns wiederbringen
Grünen Wald und Vögelsingen,
Anger trägt ein Blumenkleid:
Berg und Thal in allen Landen
Sind erlöst aus Winters Banden,
Haide rothe Rosen beut.
Alle Welt ist im Vereine
Froh, ich traure ganz alleine,
Da die Süße mir, die reine
Schafft so manches Herzeleid.
Wer da dienet ohne Lohn
Mit Gesange,
Treibt ers lange,
So verliert er manchen Ton.

Allen Leuten will ich künden,
Daß sie sich vergeht in Sünden,
Der ich stäts war unterthan.

Viel hat sie an mir verschuldet,
Daß mein Herz den Kummer duldet;
Doch erkennt sie das nicht an.
Mag sie je die Sünde büßen?
Nie ward mir ein lieblich Grüßen.
Frau, wir werden scheiden müßen;
Laßt den Urlaub mich empfahn.
Wer da dienet ohne Lohn
Mit Gesange,
Treibt ers lange,
So verliert er manchen Ton.

Frau, die mir vor ihnen allen
Weiland muste wohlgefallen,
Noch vernehmt ein Liedelein:
Daß ihr schön seid, laß ich gelten,
Doch verdient oft Schönheit Schelten,
An euch selber trifft das ein.
Laßt mich nun mein Singen kehren
An ein Weib, die Tugend lehren
Kann, und alle Freude mehren:
Deren Diener will ich sein.
Wer da dienet ohne Lohn
Mit Gesange,
Treibt ers lange,
So verliert er manchen Ton.

---

32. Heinrich von Sax.

Das Thor des Glücks.

Ich sah sie, die mir Freude leiht,
Bei andern schönen Frauen gehn:
Sie deuchte mich ohn allen Streit
Die beste, und dabei gar schön.
Da war von Frauen große Schar:
Ich nahm der einen stäts nur wahr,
Meine Augen sahn sie immerdar.

Minne, süße Fügerin,
Nun füge, daß mein werde Rath.
Bezwing ihr Herz zumal und Sinn
Wie sie mich bezwungen hat.
Thu mir auf des Glückes Thor,
Schließ zu, und laß mich nicht davor,
So schwebt mein Glück noch hoch empor.

Sie schoß mit Einem lichten Blick
Der Augen mir ins Herz hinein;
Sie legte mir der Minne Strick:
Nun muß ich ihr Gefangner sein.
Wer heilet nun? Ich bin gar wund.
Das thät ihr rosenfarbner Mund:
Von Küssen würd ich wohl gesund.

33. Walther von Klingen.

1. Vergebliche Hut.

Blumen seh ich schön entspringen,
Vor dem Walde blüht ihr Schein.
Darum muß mein Herze ringen
Nach der lieben Herrin mein.
Will sie mir noch gnädig sein,
Mit den Vögeln wollt ich singen,
Uns den lieben Sommer bringen.

Maienblüthe, Ihre Güte
Gleichen wohl einander sich.
Wo die Rosen stehn in Blüthe,
Die sind nicht so minniglich
Als mein Lieb, des freu ich mich;
Doch bekümmert mein Gemüthe,
Daß man so der Schönen hüte.

Alle Hut mag nicht genügen,
Stehl ich mich einst zu ihr hin.
Wohl mag das die Gute fügen,
Freundschaft hehlt ein kluger Sinn.
Alle Hut bringt nicht Gewinn:
Find ich sie allein in Gnaden,
Kann uns alle Hut nicht schaden.

Gott, wie brennt mir Glut im Herzen
Nach der lieben Frauen mein,
Heller wohl als tausend Kerzen:
Gott, ach sollt ich bei ihr sein!
Sie ist schön und ist so fein
Wie das Veilchen ist im Merzen,
Die mir schafft soviel der Schmerzen.

2. Freut euch.

Freut euch, freut euch, grüne Haide,
Freut euch, Vögel, freut euch, grüner Wald!
Was euch je geschah zu Leide,
That allein der leide Winter kalt.
Ihr habt das nun überwunden;
Trostes hab Ich nicht gefunden
An der Lieben, die mich zwinget mit Gewalt.

Als die lichten Augen sahen
Lieblich mir zuerst ins Herz hinein,
Die Stunde wähnt ich schon mir nahen,
Da sie mir sollte süßen Trost verleihn.
Wehe, wenn sie das verkehrte
Und mich also nun belehrte
Daß ich weiß, was Sorge heißt und Liebespein.

34. Hug von Werbenwag.

Gerichtlicher Zweikampf.

Eh ich ganz auf sie verzichte,
Soll ein Freund der Minniglichen sagen,
Fänd ich irgend gut Gerichte,
Wollt ich bei dem König sie verklagen,
Daß sie meine Dienste nahm für gut,
Und mich doch nicht tröstet, noch mir Hülfe thut.
Will der König mir nicht richten, so hab ich zu dem Kaiser Muth.

Ach wir müßen, sorg ich, beide
Kämpfen, wenn wir vor Gerichte kommen.
Läugnet sie bei ihrem Eide,
Daß sie meine Dienste hat genommen,
Sollen wir dann fechten, welche Noth!
Schlüg ich ihr das Wänglein wohl, den Mund so roth?
Auch wär mir Schande, schlüg ein Weib mich ohne Wehr im Kampfe todt.

Läßt der König mich nicht dingen,
Konrad, wenn mein Leid ihm wird geklagt,
Will ichs vor den Kaiser bringen:
Da wird Uebles dann von ihr gesagt.
Richtet mir auch dieser nicht zuhand,
So thus der junge König von Thüringerland,
Oder auch der Pabst, bei dem man immer Recht und Gnade fand.

„Lieber Freund, dem Zürnen wehre:
Eh du Königen und Kaisern klagst,
Und dem Pabste, glaub auf Ehre,
Daß du beßer deinem Recht entsagst.
Nimm die Minne, die dir werden mag,
Diene mir mit deinem Dienst noch manchen Tag:
Minne frommt dir mehr als Recht: ich fürchte weder Hieb noch Schlag.“

35. Walther von Metz.

Nicht Laubes werth.

Meine alte Klag ists, die mich heuer neu beschwert,
Daß die Blumen, wie man pflegt,
Mancher trägt,
Der nicht Laubes wäre werth.
Diese Blumen klag ich und dazu der Vöglein Sang,
Den ich nicht vergönnen kann
Manchem Mann,
Der zu feig ist und zu bang.

Sollt ich wünschen, wünscht ich dieß den kleinen Vögelein,
Daß sie ganz einmüthiglich
Unter sich
Alle Leute theilten ein.

Sängen sie dann Jeglichem nach seines Herzens Recht,
So erkennte wohl daran
Jedermann
Ob er gut ist oder schlecht.

Wes mit ihrem Sange nähme wahr die Nachtigall,
Der möchte wohl in Freuden stehn;
Doch auf den
Zeigten wir mit Fingern all,
Dem der Kuckuck sänge und ein Distelfinkelein,
Denn so wüste man, er sei
Tugend frei:
Weh, wie Mancher müst es sein!

36. Rubin.

Die Beste.

Holder Gruß aus Frauenmunde
Freut von ganzen Herzens Grunde
Mehr als aller Vögel Singen.
Wer da Freude mag erschauen
Anderwärts als bei den Frauen,
Dem mag ohne mich gelingen.
Was verliehe höhern Muth?
Wer auf Wonnen
Je gesonnen
Sage, was ihm sanfter thut.

Früh schon fragt' ich nach der Märe,
Was für Trauern heilsam wäre:
Fahren wollt ich, das zu schauen.
Da befolgt' ich weise Räthe,
Nichts sei, das da sanfter thäte,
Als die Freude von den Frauen.

Das hat sich bewährt an Ihr,
Sag ich offen,
Angetroffen
Hab ich aller Tugend Zier.

Sie ist so gut, daß ich wohl schwüre,
Wer die Länder all durchführe
Von dem Anfang bis zum Ende,
Nirgend träf ich doch wohl eine
So vollkommen schön und reine,
Da so jeder Fehl verschwände.
Ob sie nun die Beste sei?
Nein, der Krone
Bleibt sie ohne,
Macht sie mich nicht sorgenfrei.

37. Ulrich von Lichtenstein.

1. Der Traum der Armen.

In dem Walde süße Töne
Singen kleine Vögelein;
An der Haide blühen schöne
Blumen in des Maien Schein.
Also blüht mein hoher Muth
Wenn er denkt an ihre Güte,
Die mir reich macht mein Gemüthe
Wie der Traum den Armen thut.

Hoffnung hat auf hohe Dinge
Die Erwartung mir gestellt,
Daß mir noch an ihr gelinge,
Süßes Looß mir einst noch fällt.
Der Erwartung freu ich mich:
Gebe Gott, daß ichs beende,
Daß sie mir den Wahn nicht wende,
Der mich freut so inniglich.

Die viel Süße, Wohlgethane
Frei von allem Wandel gar,
Laße mich im lieben Wahne,
Bis es endlich werde wahr,
Daß die Freude lange währe,
Daß ich weinend nicht erwache,
Noch dem Trost entgegenlache
Und der Huld, die ich begehre.

Wünschen nur und süß Gedenken
Ist die meiste Freude mein.
Will sie mir den Trost nur schenken,
Daß ich stäts ihr dürfe sein
Mit den Beiden nahe bei,
Will sie das mit Willen leiden,
Mir so holdes Glück bescheiden,
Wünsch ich, daß sie selig sei.

Süßer Maie, Du alleine
Tröstest Alle wunderbar;
Mich erfreust du im Vereine
Mit der ganzen Welt kein Haar:
Möchtest Du mir Freude geben
Außer ihr, der Lieben, Süßen?
Trösten kann mich nur ihr Grüßen:
Ihres Trostes will ich leben.

2. Brennender Schnee.

Weh, warum doch immer sorgen,
Freud ist gut,
Von den Frauen soll man borgen
Hohen Muth.
Der ihn dort weiß zu gewinnen,
Wohl dem hochbeglückten Mann!
Freud um Frauen soll man minnen,
Viel der Ehre liegt daran.

Tanzen laßt uns, singen, lachen
Fraun zu lieb,
Also kann ein Jüngling machen
Daß er lieb
Wird und werth, wenn er mit Treuen
Dient um Gruß der edeln Fraun:
Wen des Dienstes will gereuen,
Der mag nimmer Hülfe schaun.

Mit dem Waßer mag man Feuer
Löschen gar,
Dunkel ist der Sonne theuer,
Sicher wahr

Ist es beides, doch wie beide
Schwör ich euch bei meinem Leib,
Rechten Mann von Herzeleide
Scheidet Niemand als ein Weib.

Weh, o weh, gewaltge Minne,
Mir ist weh,
Greif hieher, so wirst du inne,
Kalter Schnee
Müßte von der Hitze brennen,
Die in meinem Herzen flammt.
Kannst du, Minne, Treu erkennen,
Hilf bei Zeit, es ist dein Amt.

3. Stäte Liebe.

In dem lüftesüßen Maien,
Wenn der Wald sein Kleid erneut,
Lieblich eilt sich da zu zweien
Was sich nur der Liebe freut,
Und ist miteinander froh:
Das ist recht, die Zeit will so.

Wo sich Lieb zu Liebe zweiet,
Hohen Muth giebt Liebeslust,
Immerdar mit Freuden maiet
Es in dieser beiden Brust.
Trauer ist die Liebe feind,
Wo sich Lieb mit Lieb vereint.

Wo sich zwei Gelieben einen
Ohne Wank in stäter Treu
Und sich beide so vereinen,
Daß die Lieb ist immer neu,
Die will Gott zusammen geben
Auf ein wonnigliches Leben.

Stäte Freude heißet Minne,
Freud ist Minne ganz allein,
Die mag ich in meinem Sinne
Machen nimmermehr zu zwein:
Freude muß mir Minne sein
Immer in dem Herzen mein.

Wo ein stätes Herz mag finden
Stäte Liebe, stäten Muth,
All sein Trauern muß ihm schwinden:
Stäte Liebe ist so gut,
Daß sie stäte Freude leiht
Stäten Herzen allezeit.

Wo ich stäte Liebe fände,
Also stäte wollt ich sein,
Daß ich mit ihr überwände
Immerdar die Sorge mein.
Stäte Liebe sei mein Kauf,
Die unstäte geb ich auf.

4. Ob der Sonne.

Wohl dir, Sommer, deiner süßen
Wonniglichen schönen Zeit,
Alles Trauern magst du büßen,
Freude deine Nähe leiht:
Solche Süße
Hast du, daß ich süß dich grüße.

Haide, Feld, Wald, Anger, Aue
Sah ich nie in schönerm Kleid,
Naß von lüftesüßem Thaue
Sind die Blumen weit und breit.
Vöglein kleine
Singen Lob dem Maienscheine.

So von guten Frauen singe
Ich das Schönste was ich kann,,
Daß der Schönen Lob bezwinge
Alles Leid, das ich gewann.
Weibesgüte
Leiht mir freudenreich Gemüthe.

Weibesschöne, Weibesehre,
Weibesgüte, Weibeszucht,
Ist der Ehre reinste Lehre,
Ist verliebten Herzens Sucht.
Ueberkrönen
Mag wohl Kronen Huld der Schönen.

Wo ein werthes Weib mit Lachen
Freuen will verliebten Mann,
Ihm den Mund zum Küssen machen,
Dessen Muth wohl schwebt voran
Hoch der Sonne:
Das ist Wonn ob aller Wonne.

5. Warnung.

Alt und Jung, euch vorzusehen
Eilt, es kommt des Winters Zeit,
Bloß soll Niemand vor ihm stehen,
Tiefe Wunden schlägt er weit.
Laßt den Schild
Stille liegen,
Seid euch selbst mit Kleidern mild:
Also mögt ihr ihn besiegen.

Soll ich recht euch unterweisen
Wie ihr vor ihm seid in Hut,
Eilt die Häuser all zu speisen,
Nichts ist wider ihn so gut:
Wer sich weise
Nicht bedenkt,
Eh er um uns zieht die Kreise,
Der wird schwer von ihm gekränkt.

Für sein Stürmen, für sein Schleichen,
Für sein ungefüges Dräun,
Sollt ihr in die Häuser weichen,
Euch mit Frauen da erfreun.

Weibesgüte
Schirmet ja,
Daß man nie vor Ungemüthe
Also guten Schirm ersah.

Aller guten Frauen Güte,
Der soll meine Fraue pflegen.
Vor ihr Zürnen mich behüte
Gott, das ist mein Morgensegen.
Gutes Weibes
Würdigkeit
Ist der Seele wie des Leibes
Höchster Trost im Herzeleid.

Meines Herzens Freudenlehre
Ist des süßen Weibes Leib,
Trost im Kummer giebt die Hehre,
Traun sie ist ein weiblich Weib,
Hohe Fraue
Mancher Tugend:
Wenn in ihrem Aug ich schaue
Mich, erblüht mir Freudenjugend.

38. Aus Ulrich von Lichtenstein's Frauendienst.

Meine Niftel nahm mich bei der Hand,
Und hieß mich sitzen unverwandt
Bei ihr wo uns Niemand sah.
Zu mir begann die Gute da:
„Gar lieb ist mir daran geschehn,
Daß ich dich, Neffe, hab ersehn.
Sag an denn, wie gehabst du dich?
Und bist du froh, des freu ich mich.“

Sie lacht und sprach: „Ich lache dein.
Es soll von dir verschwiegen sein:
Ich will dir Frauenrede sagen.
Ich war nur erst vor wenig Tagen
Gefahren zu der Frauen mein.
Sie und ich gedachten dein.
Sie fragte, was du wärest mir:
Was du mir bist, das sagt' ich ihr.

„Sie sprach: „Mir ist von ihm gesagt
Was mir zu hören wohl behagt:
Er spreche von uns Frauen wohl
Wie ein Ritter billig soll.
Noch mehr vernahm ich nach der Zeit:
Daß er zu Dienste sei bereit
Einer Frauen sonderlich;
Und thut ers, das ist ritterlich."

„Ich sprach: „Ich hab es auch vernommen,
Eine Herrin hab er sich genommen,
Die ihm lieb ist wie der Leib,
Lieber als auf der Welt ein Weib.
Wer sie sei, das weiß ich nicht;
Doch hör ich immer, daß er spricht:
Sie ist schön und sie ist gut,
Sie hat reinen süßen Muth."

„Da bat alsbald die Herrin mich,
Inständigst, Neffe, daß ich dich
Bäte, daß du nenntest mir
Deine Herrin. Das gelobt' ich ihr;
Auch versprach ich ihr dabei,
Ich wollt ihr sagen wer sie sei.
Das sollst du leisten, Neffe mein:
Sag mir, wie heißt die Herrin dein?"

„Meine Herrin bleibt dir ungenannt,
Von meinem Munde unbekannt
Und ungestanden allezeit,
Du schwürest denn mir einen Eid,
Daß es von dir verschwiegen sei.
Geloben sollst du auch dabei,
Daß dein wohlberedter Mund
Meinen Dienst ihr mache kund.“

„Dein Bote werd ich nicht bei ihr;
Doch schwör ich einen Eid dir hier
Auf alle meine Seligkeit,
Verschwiegen halt ichs jederzeit.
Verpflichtet mein' ich mich dazu,
Warum, mein Neffe, merke du:
Wo ich dir irgend dienen kann,
Da wird es williglich gethan!“

„Nun nenn ich dir die Herrin mein,
Daß du mir gnädig wollest sein.
Du bist erst jüngst bei ihr gewesen:
Von der mein Heil nur mag genesen
Und die mein Herz in Wahrheit hat,
Die ists, die dich erfragen bat
Wer meine liebe Herrin sei:
Sie ist es selbst, das glaube frei.“

„Der Red ich wenig glauben will:
Es wäre, Freund, dir gar zu viel.
Sie ist dir allzu hochgeborn:
Vernähme sies, es schüf ihr Zorn.
Dein Dienst verfängt da nimmermehr.
Drum ist mein Rath und mein Begehr,
Und folgst du mir, das ist dir gut:
Aus Ihrem Dienste nimm den Muth.“

„Es mag mir frommen, mag mir schaden,
Ich bin von ihr so überladen
Mit Lieb und des Verlangens Noth,
Daß ich fürwahr muß liegen todt
In ihrem Dienst, was auch ergeht,
Da so Gedank und Muth mir steht,
Daß ich ihr immer dienen will
Getreu bis an des Todes Ziel.

„Wenn du mir nun nicht bei ihr frommst,
Mir nicht bei ihr zu Statten kommst,
So ist es um mein Heil geschehn,
Mein Leben muß auch bald zergehn.
Willst du mich wahren vor dem Tod,
So schwör ihr zu von meiner Noth
Und daß sie mir im Herzen ist
Die Liebste gar ohn arge List.“

„Was hilft es, Freund, daß man dir räth?
Gott gebe, daß es wohl ergeht
Und daß dein Dienst sie dünke gut.
Ich will ihr sagen deinen Muth,
Ihr nicht verschweigen was ich weiß.
Ich thu es bald auf dein Geheiß,
Daß ich ihr deinen Kummer sage
Und deines Herzens Noth und Klage.“

„So neig ich, Frau, dir auf den Fuß
Wie ich dir billig danken muß,
Da es dein vielgetreuer Mund
Will meiner Herrin machen kund,
Daß ich ihr treuer Ritter bin,
So daß ich gar mit Herz und Sinn
Ihr bleibe dienstlich unterthan
So lang mein Leben währt fortan.

„Ein gut neu Lied hab ich von ihr
Gesungen. Thu so wohl an mir,
Und bring es ihr zu Ohren doch;
Hernach entbieten laß mir noch,
Ob es ihr gefalle wohl.
Stäts lob ich sie so wie ich soll
Und immer schon zu loben pflag;
Man bringt ihr Lob nicht ganz an Tag.“

„Niftel, Gott gesegne dich.“
„Mein lieber Freund, Gott segne dich.“
„Und laß mich dir empfohlen sein,“
„Verlaß dich auf die Treue mein.“
„Ich will mit deinen Hulden fahren.“
„So möge, Freund, dich Gott bewahren.“
Von meiner Niftel so ich schied
Und sandte durch sie dieses Lied:

Liebesgruß.

Weibes Güte Niemand mag
Zu Ende loben, das ist wahr.
Mein Herze blüht nun manchen Tag:
Sie macht mich aller Sorgen bar,
Wenn ich sie seh gekleidet stehn,
In solcher Schöne vor mir gehn,
Recht wie ein Engel anzusehn.

Ein Weib bezwang so völlig mich,
Daß ich ihr immer dienen muß,
Ihr Leib ist schön und wonniglich,
Ihr rother Mund giebt reinen Gruß.
Ich hab an ihr den Wunsch ersehn,
Das Beste ist an ihr geschehn,
Weiß ich die Frauen recht zu spähn.

Deiner Reine tröst ich mich
Ob ich es nicht verdienen kann.
Dir alleine, dir will ich
In Treuen bleiben unterthan.
Den Tag, da ich dich sehen soll,
Da ward noch keinem Mann so wohl,
Da ist mein Herz der Freuden voll.

Hohen Muth ich nun gewann,
Des weiß ich dir allein den Dank.
Du bist gut ohn argen Wahn,
Ich diene stäts dir ohne Wank.
Nun sprich, daß es dein Wille sei,
So werd ich nimmer wieder frei,
Mein Dienst steht dir getreulich bei.

So schied ich hin mit hohem Muth
Und dachte so: „Nun steht es gut.
Ich hab ihr jetzo zugesandt
Einen Boten, der bekannt
Ihr machen mag den Willen mein:
Des will ich hohen Muthes sein
Und meines Trauerns mich begeben:
In hohem Muthe will ich leben.“

Ich blieb jedoch nicht lange fort,
Mein Gedenken stand nur an den Ort.
Fünf Wochen ritt ich Frauen sehn.
Unterdessen wars geschehn,
Daß mein Niftel her und hin
Gefahren war nach meinem Sinn,
Zu meiner Frauen und hindann:
Das ward alsbald mir kund gethan.

Des freut' ich mich und ritt zuhand
Dahin wo ich mein Niftel fand.
Da empfieng die Gute mich so wohl
Wie Freund den Freund empfangen soll.
Sie sprach: „Ich that nun dein Begehr,
Das beßer unterblieben wär,
Da es dir doch gar wenig frommt,
Mit Nichten dir zu Frommen kommt.

„Nun sitze nieder her zu mir,
So will ich alles sagen dir
Was meine Herrin wider mich
Geredet hat und auch was ich
Zu ihr gesprochen. Hör mich an:
Ich hab ihr treulich kund gethan,
Sie sei dir lieb wie sonst kein Weib
Und lieber als der eigne Leib.

„Von dir noch weiter sagt ich ihr,
Gar weh nach ihrer Huld sei dir;
Du habest dich mit Gut und Leben
Auf ihre Gnade ganz ergeben.
Deiner Freuden Trost wär sie allein
Und Niemand möge dich befrein
Von Minnebanden, thät ihr Mund
Weibliche Güte nicht dir kund.

„Herrin, sprach ich, glaubet das,
Eines Mannes Herz besaß
Kein Weib je so gewaltiglich.
Hätt er alle Reiche, sicherlich,
Die gäb er, Frau, um euern Gruß.
Nun ich die Wahrheit sprechen muß,
Er schwur darauf mir manchen Eid
Auf alle seine Seligkeit.

„Bevor ich Urlaub nahm von ihr,
Deine neuen Lieder las ich ihr.
Da sprach die Frau mit reinem Muth:
Die Lieder sind in Wahrheit gut;
Doch nehm ich ihrer mich nicht an,
Da sein Dienst mir nicht geziemen kann.
Du sollst der Rede dich entschlagen
Und mir nicht wieder von ihm sagen.

„Denn wird dein Neff ein biedrer Mann,
Das ists was ich ihm gönnen kann.
Zu solcher Gunst hab ich ein Recht,
Denn einst war er mein Edelknecht.
Ich gönn ihm aller Ehren wohl
Deshalb, wie ich das billig soll.
Nur schweig er solcher Bitten still,
Die ich ihm nie gewähren will.

„Wo er solcher Thorheit noch begehrt,
Des bleibt er stäts doch ungewährt,
Daß ich genehmge seinen Dienst.
Meiner Ehre brächt es nicht Gewinnst;
Auch wär es ihm weiß Gott zu viel.
Nicht mehr hievon ich sprechen will;
Von Ihm auch hätt ichs gerne Rath:
Die Rede mich beleidigt hat.“

„Da sprach ich: Frau, zürnt nicht so schwer.
Es geschehen solcher Dinge mehr,
Daß ein junger Mann so hoch begehrt,
Verbleibt es gleich ihm ungewährt.
Sie werben hoch aus hohem Muth,
Sie dünkt, es sei zur Ehre gut:
Ein hochgemuther Ritter soll
Werthen Frauen bringen Minnezoll.

„Ihr seid ihm allzu hoch geboren:
Was schadet das! Er hat erkoren
Zur Herrin euch auf Lebenszeit,
Da ihr all seine Wonne seid.
Ihr seids, auf der sein Heil beruht,
Der er dienend Dienste thut
Ohne Wanken immerdar,
Ihr seid sein Wunsch und Sinnen gar."

„Nun schweig, der Rede sei genug.
Kein Mann so hohes Lob noch trug,
Erlaubt' ich ihm, mir Dienst zu weihn,
Es müst ihm große Ehre sein.
Doch Keinem noch gewährt' ich sie,
So werther Mann noch lebte nie,
Des Dienst verdienen möchte mich:
Viel beßer drum begiebt ers sich.

„Und wär er auch so gar vollkommen
(Das hab ich nicht von ihm vernommen)
An aller Würd und Würdigkeit,
So müste doch zu aller Zeit
Einem Weib mißfallen, daß so schlecht
Sein Mund steht nach des Mundes Recht.
Wenn ichs mit Urlaub sprechen soll,
Der steht ihm übel, weist du wohl."

Da wollte sie von dir nicht mehr
Reden. Nun ist mein Begehr
Und Rath, den dir die Freundin thut,
Dieweil so hoch sie trägt den Muth,
Daß du sie Dienstes läßest frei
So lieb dir deine Ehre sei:
Ihres Dienstes sollst du dich begeben
Und sonst mit hohem Muthe leben."

„Niftel, dir folg ich darin nicht,
Daß ich der werthen Zuversicht,
Die ich zu meiner Herrin trage,
Nach Jemands Rathe mich entschlage.
Du sollst mir solchen Rath nicht geben:
Ich will ihr stäts zu Diensten leben.
Es kann von ihr mich keine Noth
Vertreiben als der grimme Tod."

„Doch will ich nicht mehr Botin sein."
„Um Gott, vielliebe Niftel, nein,
Du sollst an mir noch nicht verzagen.
Nun höre mich, und laß dir sagen:
Man schneide mir in kurzer Frist
Vom Mund, was übelstehend ist,
Wie es dabei mir auch ergeht,
Da sie findet, daß er übel steht.

„Du magst mir glauben wohl mit Grund,
Gefallen muß ihr mehr mein Mund
Wo nicht noch schlimmer tausendfalt.
Da er so übel ist gestalt,
Daß er der Herrin so mißfällt,
So laß ichs um kein Gut der Welt,
Ich schneid ihm ab was übel steht,
Wie es in kurzer Zeit ergeht.“

„Ich rath in Treuen sicherlich,
Nicht so verderben wolle dich:
Wie dich Gott hat heißen leben,
So leb und nimm was er gegeben
Williglich von ihm für gut:
Nur das bedünkt mich rechter Muth.
Willst du dich anders als er will,
Von solchem Muthe schweige still.“

„Frau, Gottes Segen sei mit dir:
Beschloßen hab ichs fest bei mir.
Gelingt es nun, gelingt es nicht,
Ich sende dir getreu Bericht;
Entbieten will ich Alles dir
Und bitte dich, daß du es ihr
Entbietest, bei der Treue dein,
Der herzgeliebten Frauen mein.“

„Das gelob ich dir auf meinen Eid;
Doch wiße, Neffe, mir ist leid,
Daß du dir Solches vorgesetzt.“
So schied ich von der Guten jetzt
Und ritt gen Gräz in Steierland,
Wo ich viel gute Meister fand:
Dem Besten that ich gleich zur Stund
Allen meinen Willen kund.

Er sprach: „Nun glaubt mit Zuversicht,
Ich schneid euch vor dem Maien nicht:
Kommt ihr im Maien her aufs Neu,
So gewähr ichs euch bei meiner Treu
Und mach euch also euern Mund,
Daß ihr zur Freude findet Grund:
Ein Meister bin ich gar darin
Und habe Kunst dazu und Sinn.“

Da ritt ich weiter Frauen schaun.
Den Winter sah ich viel der Fraun
Bis der süße Sommer kam,
Der Winter gar ein Ende nahm.
Da hört ich singen Vögelein,
Nun, dacht ich, mag es Zeit wohl sein
Gen Gräz zu meinen Arzt zu fahren:
Da möge Gott mich wohl bewahren.

Da ritt ich hin in Gottes Pflege.
Entgegen kam mir auf dem Wege,
Seht, meiner Frauen Knecht, den ich
Erkannte: er erkannt auch mich.
Da fragt er, wo ich wollte hin,
Wohin zu reiten wär mein Sinn.
„Geselle, das will ich dir sagen,
Hör seltne Märe mit Behagen.

„Wiße denn, ich bin gesund
Und will mich gerne machen wund:
Zu Gräz laß ich schneiden mich."
Da segnete der Knappe sich
Und sprach: „Wo? Herr, das saget mir."
„Geselle sieh," versetzt' ich, „hier
Der Lippen, der ich dreie hab,
Ich laße eine schneiden ab."

„Und ist das wahr, so helf euch Gott.
So sprech ich wohl ohn allen Spott,
Von Wunder fand ich hier Bericht.
Meine Herrin weiß hievon wohl nicht:
Der meld ich solch ein Wunder groß.
Ihr seid, weiß Gott, der Sinne bloß,
Daß ihr euch waget sonder Noth.
Ihr habt gewiß davon den Tod."

„Nun sag es wem du willst für wahr:
Es ist mein Wille ganz und gar:
Es muß auf dieser Fahrt geschehn.“
„In Treun, ich wills als Zeuge sehn
Mag es mit euern Hulden sein.
So sag ich erst der Frauen mein,
Ihr wolltet mich da bei euch sehn
Zu schauen wie euch wird geschehn.“

Da ritt ich hin (und ritt auch Er)
Gen Gräz: dahin war mein Begehr;
Wo ich auch meinen Meister fand:
Der unterwand sich mein zuhand.
Eines Montags morgens fruh
Griff er mit seinem Schneiden zu.
Daß er mich bände, wollt ich nicht.
„Das bekommt euch übel, habt Bericht.

„Und rührt ihr euch nur um ein Haar,
So nehmt ihr Schaden, das ist wahr.“
Ich sprach: „Das meid ich sicherlich.
Ich kam geritten williglich
Hieher zu euch um meine Noth:
Ich weiß, und läg ich vor euch todt,
Daß mich doch Niemand wanken sieht
Wie weh mir auch von euch geschieht.“

Meiner Furcht war wenig sicherlich.
Auf eine Bank hin setzt' ich mich.
Er nahm ein Meßer in die Hand
Und schnitt den Mund mir allzuhand.
Ueber die Zähne gieng der Schnitt
Was ich in aller Ruhe litt.
Das Schneiden wurde so vollbracht,
An Wanken hatt ich nie gedacht.

Er hat mich meisterlich geschnitten
Und mannlich hab ich es erlitten.
Da schwoll alsbald der Mund mir all
Viel größer als ein Schlageball.
Der Wunde that er da ihr Recht.
Das sah all meiner Frauen Knecht.
Er sprach zu mir: „Mögt ihr genesen,
So bin ich gern bei euch gewesen.

„Als ich neulich von euch ritt,
Da theilt ich meiner Frauen mit,
Daß man euch schneiden sollte hie:
Des wollte sie mir glauben nie.
Sie sprach zu mir: Er thut es nicht,
Wie dir mein Mund in Wahrheit spricht:
Zu große Thorheit deucht' es mich,
Wollt er so schneiden laßen sich.

„Nun hab ich Alles wohl ersehn
Was mit euch Wunders ist geschehn.
Nun denk ich von euch hin zu fahren;
Der reiche Gott mög euch bewahren
Und mache bald euch ganz gesund;
Meiner Frauen will ich machen kund,
Daß man den Mund euch hat geschnitten
Und ihr das mannlich habt erlitten.“

„Von mir sag deiner Fraun nicht mehr
Als daß ich stäts ihr Diener wär:
Nicht mehr entbieten darf ich ihr.
Wem sonst du willst, dem sag von mir
Was hier erlitten hat mein Leib,
Das sei geschehen um ein Weib:
Die sprach, mir stünde schlecht der Mund,
Deshalb ward solcher Schmerz mir kund.

„Der dien ich also stäts fürwahr.
(Das magst du sagen offenbar),
Was immer ihr an mir mißfällt,
Das wird von mir bald abgestellt.
Mißfiel' ihr meine rechte Hand,
Ich schlüge sie mir ab zuhand.
Hievon nun schweig ich lieber still;
Doch will ich nicht als was sie will.“

So ritt der Knappe bald hindann.
Hier lag ich als ein wunder Mann
Wohl sechsthalb Wochen oder mehr.
Mir war sehr wohl, und weh auch sehr.
Weh davon, mein Leib war wund;
Dabei so war mein Herz gesund.
Der Minne Zwingen zwang mich so,
Wie weh mir war, doch war ich froh.

Ich war halt froh was auch ergieng.
Ungemach von Hunger nicht gering
Und auch von Durst erlitt ich lang:
Entbehren must ich Speis und Trank.
Mir thaten Mund und Zähne weh.
Eine Salbe grüner noch als Klee
Strich man mir in meinen Mund,
Die stank recht wie ein fauler Hund.

Wenn mich des Leibes Noth bezwang,
Daß ich endlich aß und trank,
Die Salbe schluckt ich mit hinab,
Die den Geruch mir selber gab.
Eßen und Trinken war mir bald
Vergällt: ich that wie jene halt,
Welchen Krankheit Eßen wehrt:
So ward ich schwach und abgezehrt.

Ich theilt euch volle Kunde mit,
Wie man mir um die Herrin schnitt
Den Mund; wer nun noch weiter will
Hören, der vernehm es still.
Zu Gräz verblieb ich also lang
Bis zu genesen mir gelang:
Da ritt ich freudig hin zuhand
Wo ich meine Niftel fand.

Als die mich nur ersah von fern,
Wie sie da sprach, vernehmet gern:
„Den Mund dir niemand ferner soll
Verweisen, denn er steht dir wohl.
Gefügt nun hat es sich dir so,
Ich bins von ganzem Herzen froh.
Auch ward mir Alles schon gesagt
Was du erlittest unverzagt.

„Es ist von mir nicht unterblieben,
Ich hab es Alles aufgeschrieben
Und will es senden Ihr sogleich,
Deren Gunst dich machte freudenreich,
Das ist die liebe Herrin dein.
Der will ich auf die Treue mein
Und meine Seligkeit dann sagen,
Daß du es hast um Sie ertragen

„Eines Wortes willen, das sie sprach,
Die gute, nun vor manchem Tag,
Daß ihr dein Mund gefiele nicht.
So geb ihr auch mein Brief Bericht
Was du erlittest lange Zeit,
Und von der stäten Stätigkeit,
Die du mit Treuen zu ihr trägst
Und der du nimmer dich entschlägst.“

„Niftel mein, dir lohne Gott,
Süßes Weib, getreuer Bot.
Du hast an mir gethan so wohl,
Daß ichs an dir verdienen soll,
Und hast mir doch so wohl gethan,
Daß ich es nicht verdienen kann.
Mein Herz zu dir mir immer rieth.
Ich habe jetzt ein neues Lied

„Erdacht, das sollst du noch von mir
Um meinetwillen senden ihr.
Als ich zu Gräz im Siechthum lag,
Da kürzte mir ihr Lob den Tag.
Ihr Lob so sanft mir oftmals thut,
Ihr Lob giebt mir oft hohen Muth,
Ihr Lob macht oft mich wieder froh.
Nun hör das Lied; es lautet so:

Tag und Nacht.

Was soll ich singen
Von der Nacht? sie gönnt mir Freuden nicht.
Mir Liebes bringen
Kann der Tag allein, der ist so licht.
Auch mag sein Schein
Der Frauen mein
Gleichen, darum soll er hochgepriesen sein.

Die Nacht lobt billig,
Wem sie schöner betten will als mir;
Ich duld unwillig
Sehnlich Leid, drum trag ich Haß zu ihr
Und will den Tag
Loben, mag
Ich sie sehn, die heilen kann der Sorgen Schlag.

Heil sei dem Tage,
Da ich Sie zum Ersten hab erblickt:
Von da an trage
Ich groß Leid, das stäts die Nacht mir schickt.

Gram ist sie mir,
So bin ich Ihr:
Wohl dir Tag, gepriesen sei der Name dir!

Wenn mich umseßen
Hält des Nachts der Sorgen grimme Schar,
Das wird vergeßen
Alsobald, erscheint der Morgen klar.
So winkt sein Wehn
Mir, hinzugehn,
Meine Schöne heimlich anzusehn.

Sie loben wollte
Gern ich doch, gewährte mir die Nacht,
Daß ich ihr sollte
Nahe liegen, die mich unfroh macht.
Wer wär ich dann,
Ich selger Mann!
Weh, daß Sie es mir nicht gönnen kann.

„Lied und Brief send ich ihr frei
Und will ihr Alles auch dabei
Entbieten, was du sprachst zu mir,
Und daß ich dich ersah allhier.
Dazu will ich ihr machen kund,
Daß dir so löblich steht der Mund,
Fürwahr, als einem andern Mann.
Ich thu auch keine Lüge dran.

„Den Brief, den Sie herwieder mir
Wird senden, Freund, den will ich dir
Senden, lautet er nur gut.“
„Ja liebe Niftel wohlgemuth;
Dein Bote trifft mich an der Mur.“
Mit solcher Red ich von ihr fuhr
Froh und hohes Muthes heim
Den rechten Weg gen Lichtenstein.

Alsbald da ich von dannen kam,
Lied und Brief mein Niftel nahm
Und sandte sie dahin zuhand,
Wo meine Herrin sich befand.
Der Bot ist unlang dort gewesen,
Denn kaum, daß sie den Brief gelesen
Und auch das Lied, schrieb sie zurück,
Seht, einen Brief, der war mein Glück.

Als meiner Niftel kam der Brief,
Alsbald sie einen Boten rief
Und sandt ihn eilends hin zu mir.
Da neigt' ich dankbar mich vor ihr.
Mein Herz ward von dem Brief gesund,
Mein Muth mir hoch in Freuden stund.
Nie sah ich Brief so gern fürwahr.
Nun hört was drin geschrieben war.

Meine Huld und meinen Dienst entbiet ich dir williglich und thu dir kund, daß ich mich hebe nächsten Montag von dem Hause, wo ich nun bin, und fahre zu dem Hause, das dir wohl bewust ist und bleibe die Nacht in dem Marktflecken, der in deiner Nähe liegt. Nun bitte ich dich, unterlaß es nicht und komm dahin zu mir: so will ich dir auf Alles antworten, das du mir entboten hast. Will dein Neffe auch dahin kommen, so sehe ich ihn gern, seines Mundes wegen, wie ihm der stehe, um anders nichts.

Als mir der Brief gelesen war,
Ich hub alsbald mich zu ihr dar.
Mir war gar lieb daran geschehn,
Daß ich die Gute sollte sehn.
Ich ritt zu ihr gar hochgemuth;
Da war sie leider so in Hut,
Daß ich den Abend sie nicht sah,
Davon mir großes Leid geschah.

Ich schlief die ganze Nacht nicht ein.
Am Morgen, bei dem ersten Schein,
Da stand ich auf und gieng zuhand
Hin wo ich ihr Gesinde fand,
Der Ritter viel und manchen Knecht.
Da grüßt ich sie, so war es recht.
Da dankten sie gezogenlich
Und gebahrten alle minniglich.

Darnach so währt' es nicht mehr lang
Bis ihr Caplan ihr Messe sang,
Daran mir denn gar lieb geschah,
Weil ich dabei die Herrin sah.
In großen Aengsten naht' ich mich;
Sie empfieng jedoch mich tugendlich.
Sie neigte sich, als sie mich sah;
Mit Worten Gruß verschwieg sie da.

Die Messe währte mir nicht lang:
Was man las da oder sang,
Das vernahm ich Alles nicht:
Mir war so wohl im Angesicht
Der reinen süßen Frauen werth:
Von Allem hab ich nichts gehört
Was man sang und sprach allda;
Ich wars, der immer nach ihr sah.

Die Messe gieng zu früh mir aus.
Da hießen sie mich aus dem Haus
Und alle andern Leute gehn:
Man ließ uns da nicht länger stehn.
Die Herrin aß und ritt zuhand;
Ich gieng, wo ich mein Niftel fand:
Die lacht und sah mich gütlich an.
Sie sprach: „Du bist ein selger Mann.

„Erlaubt hat deine Herrin dir,
Daß du heute darfst mit ihr
Reden, was dich dünke gut.
Sie trägt dir nicht ungnädgen Muth.
Unterwegs magst du gelegentlich
Zur Seit ihr reiten, fügt es sich:
Da sprich mit ihr was dir behagt;
Doch nicht zuviel, sei dir gesagt.“

Da war ich froh und wohlgemuth:
Ich ritt ihr nach, der Frauen gut.
Als ich sie vor mir reiten sah,
Mein Herz begann in Freuden da:
„Auf! reden darfst du nun mit ihr
Was nur gefallen möge dir.
Sie reitet vor dir sonder Hut:
Sprich mit ihr was dich dünke gut.“

Gleich ritt ich kühnlich zu ihr dar.
Als sie mein da ward gewahr,
Da wandte sie sich von mir hin.
So zaghaft ward davon mein Sinn,
Daß mir erstummte gleich zur Stund
Die Zunge und dazu der Mund,
Und mir das Haupt sank auf die Brust.
Wie ein Stummer schwieg ich just.

Ein andrer Ritter ritt heran,
Da hielt ich wie verzweifelt an
Und ritt in Furcht ihr hinten nach.
Mein Herz begann aufs Neu und sprach:
Ja, du gar verzagter Leib,
Was fürchtest du so gut ein Weib?
Sie hätte dir kein Leid gethan.
Weh, daß dein Mund nicht reden kann!

Leib, nun höre was ich sage:
Willst du mit Worten sein ein Zage,
So wird dir Liebes nie zu Theil.
Ich will dir sagen auf mein Heil,
Und willst du scheiden so von ihr,
So wird sie nun und nimmer dir
Hold zu allen deinen Tagen:
Sie hält dich dann für einen Zagen.

So schalt mein Herz mich lange schwer,
Davon ermannt ich mich nunmehr
Und ritt zu ihr. Bei meinem Nahn,
Die reine Süße sah mich an:
Da erschrak ich so von ihrem Blick,
Daß ich ins Schweigen fiel zurück;
Der Minne Kraft mir allzuhand
Meinen Mund zusammenband.

Ihr mögt mir wahrlich glauben das,
Ich wuste nicht mehr, wo ich saß.
„Leib", sprach aufs Neu das Herze mein,
„Daß du unselig mögest sein!
Du bist fürwahr ein feiger Mann,
Sie sah dich doch so gütlich an,
Daß du nun zu ihr sprachest nicht:
Nun must du immer sein ein Wicht."

„Sieh, mein Herz, Gott weiß es wohl,
Sobald ich zu ihr sprechen soll,
Ich weiß nicht wie es kommen mag,
Kein Wörtchen bring ich an den Tag.
Mir wird versperrt der Mund so gar,
Daß ich zur selben Zeit fürwahr
Kein Wörtchen aus ihm bringen kann.
Drum bin ich ein unselger Mann."

„Leib, in Wahrheit glaube mir,
Groß Unheil schaffst du selber dir.
Auf meine Treu versichr ich dich,
Gar weh geschieht uns sicherlich
Und nimmer wohl zu keiner Stund,
Thut ihr nicht dein feiger Mund
Mit Worten kund den Willen mein:
Es muß mein Ende sein wie dein.

„Nun sieh doch, du verzagter Leib,
Dort reitet dir das werthe Weib
Vorauf, allein und ohne Hut:
Wie hast du so geringen Muth,
Daß du nicht reitest zu ihr hin
Und sagst ihr deines Herzens Sinn.
Nur zu! Fürwahr, ich rath es sehr,
Dir wird Gelegenheit nicht mehr."

Da ritt ich wieder hin sogleich.
Vor Furcht war meine Farbe bleich;
Meine Angst zu sprechen war so groß,
Daß mir das Herz gar manchen Stoß
Mit Sprüngen stieß an meine Brust:
Zu sprechen hatt es große Lust.
Es sprach: „Nun sprich, nun sprich, nun sprich,
Da hier ja Niemand hindert dich."

Ich that fürwahr wohl zehnmal schier
Den Mund zum Sprechen auf vor ihr;
Doch meine Zunge lag wie todt
Und sprach kein Wort in meiner Noth.
Ich will davon nicht sprechen mehr:
Ich schied halt von ihr wie vorher,
Daß ich kein Wörtchen zu ihr sprach:
Das geschah wohl fünfmal jenen Tag.

Die Tagereis' ein Ende nahm:
Die Reine, Süße, Gute kam
Dahin, wo Nachts sie sollte sein:
Des war betrübt das Herze mein.
Man hieß die Fraue vom Pferde heben:
Ich ließ mir das Hebeisen geben
Und hob die Fraun ab alle gar;
Darunter war auch manche klar.

Noch hielt die Falschesfreie dort
Auf ihrem Pferd; am selben Ort
Der Ritter und der Knappen viel:
Mit denen trieb sie Scherz und Spiel.
Als ich ihr das Hebeisen trug,
Sie sprach: „Ihr seid nicht stark genug,
Daß ihr mich mögt herunter heben,
Euch ist nicht Kraft dazu gegeben.“

Des Scherzes wurde viel gelacht:
Auf das Hebeisen trat sie sacht
Und wie sie aus dem Sattel war,
Ergriff sie mich bei meinem Haar:
Verstohlen, daß es Niemand sah,
Brach sie mir aus die Locke da:
„Das habt euch, daß ihr seid verzagt.
Mir ward nicht wahr von euch gesagt.“

39. Reinmar von Brennenberg.

Entzweigetheilt.

Die ich aus aller Welt zur Herrin hab erkorn,
Zu hohen Freuden mir, zur Wonne wie zum Heile,
Die hat auf mich gewendet ihren Haß und ihren Zorn:
ich muß verderben, wird mir nicht ihr holder Gruß zu Theile.
Sie Reine, beßer viel als gut,
Sie höchstes Ziel der Zärtlichkeit, sie Kron ob allen Frauen,
Was Sie allein mir Leides thut
Und Niemand sonst, den Fehler einzig mag man an ihr schauen.
Ja die reine süße sanfte Mörderin,
Mein Herz ist doch bei ihr, wo ich des Landes bin.
Ihre Zucht, ihr hohes Lob ich stäts zum Besten maß:
Wie selten Sie gedenke mein, in Treuen ich sie nie vergaß.

Ihr Weisen merket, wie mir Armen ist geschehn:
Ich bin mit ganzem Leibe wunderlich entzweigetheilet.
Wo ich halb nur bin, da wähnen sie mich ganz zu sehn
und Niemand sieht mich dort, wo doch mein bestes Theil verweilet.
Die Liebe hat mein Herz dahin,
Das ist mein bestes Theil: es weilt bei meiner lieben Frauen;
So laß ich, wo ich leibhaft bin,
Fraun und Männer nur den Schein des ganzen Wesens schauen.
Geschah an Wem je solche Theilung wie an mir?
Ich bin ja leider ganz so wenig dort als hier,
Und bin doch Beides wiederum so hier als dort:
Wer mich nun suchen will, wie findet der mich und an welchem Ort?

---

40. Gedichte auf den Brennenberger.

1. Nach dem Volksliede.

Die falschen Kläffer schloßen einen Rath,
Daß Brennenberg gefangen ward,
Gefangen auf freier Straßen:
In einen Thurm ward er gelaßen.

Darin saß er wohl sieben Jahr,
Sein Kopf ward weiß, sein Bart ward grau,
Sein Muth begann ihm zu brechen,
Kein Wort mehr konnt er sprechen.

Sie legten Brennenberg auf einen Tisch,
Sie theilten ihn recht wie einen Fisch,
Sie nahmen ihm aus sein Herze,
Das schuf dem Herrn große Schmerzen.

Sie nahmen ihm aus sein jung Herz fein
Recht wie einem wilden Schwein,
Sie legtens in einen Pfeffer
Und gabens der Schönsten zu eßen.

„Was ist, das ich gegeßen hab,
Das mir so wohl geschmecket hat?“
Das ist des Brennenbergers Herze,
Es schuf dem Herrn große Schmerzen.

„Ists Brennenbergs jung Herze fein,
So schenket mir den kühlen Wein,
Schenkt ein und gebt mir zu trinken:
Mein Herz will mir versinken!

„So nehm ich dieß auf meine letzte Hinfahrt,
Daß ich Brennenbergs nie schuldig ward;
Als reine keusche Liebe:
Die konnt uns Niemand verbieten.“

Den ersten Tropfen, den sie trank,
Ihr Herz in tausend Stücke sprang.
Berath, Herr Christ, die reine
Mit deiner Gnad alleine.

2. Des edeln Brennbergers Leben und Tod.

Nach dem Meistergesang.

I.

Am Hof zu Wien in Oesterreich,
Da klangs von tausend Zungen,
Was zu der edeln Herzogin
Der Brennberger jüngst gesungen.

„Ach Brennberger, lieber Diener mein,
Ists Ernst mit deinem Singen,
Auf Erden sei kein ander Weib
So schön in allen Dingen? —"

Ja, Frau, ihr seid das schönste Weib,
Ich laß es mir nicht rauben;
Was man von Frankreichs Königin rühmt,
Das kann ich nimmer glauben.

„Ach Brennberger, lieber Diener mein,
Gern wüst ich sichre Kunde:
Nimm du mein Gold und Edelgestein
Und zieh dahin zur Stunde.

„Und wenn du Frankreichs Königin siehst,
So richte zwischen uns Beiden:
Die dann der Schönheit Preis behält,
Die mag dir Lohn bescheiden.“

Ach Frau, und brächt ich euch üble Mär,
Mit Kummer müst ichs büßen;
Doch gute würd euch das Herz erfreun,
Das soll mir die Müh versüßen.

II.

Da fuhr der Brennberger gen Paris
Mit Gold und edelm Geschmeide;
Bei einer Frau Wirthin kehrt' er ein,
Die rieth ihm nichts zu Leide:

„Nun sitzt als Krämerin vor die Burg,
Und kommt sie zur Kirche gegangen,
So ruft: Viel edle Königin, kauft
Von meinen Ringen und Spangen.“

Der Brennberger ward ein Krämerweib
Mit edler Frauenzierde:
Bald ward es am Hof des Königs laut
Und regte große Begierde.

Die Königin sprach zu dem Edelknecht:
„Geh mir die Krämerin holen;
Nur daß der König es nicht erfährt,
Thus heimlich und verstohlen."

Die Krämerin trat ins Frauengemach,
Sie wollte den Augen nicht trauen:
„Gott grüß euch, vieledle Königin,
Gott grüß euch mit euern Jungfrauen."

Die Königin nahm sie bei der Hand
Mit ihren schneeweißen Händen,
Sie kaufte Ringe, sie kaufte Band,
Die Herrlichkeit wollte nicht enden.

Das währte bis der Abend kam,
Die Krämerin war in Sorgen:
„Bei Wem wollt ihr nun liegen zu Nacht?
Uns bleiben noch Schätze zu Morgen."

Der Brennberger dachte: „O wär ich daheim;
Ich bin doch nicht von Steine.
Geliebts euch, edle Königin,
So schlief ich lieber alleine."

Die Königin sprach: „Das geht nicht an;
Wir müßen euch würdig betten:
Ihr habt die Ehre gar wohl verdient
Mit euern Schnüren und Ketten.

„Ich habe zwölf Jungfrauen hier:
Bei der jüngsten ziemt euch zu liegen:
Da seid ihr vor Kälte gar wohl bewahrt,
Ihr mögt euch zusammen schmiegen."

Nun war es um die Weihnachtszeit;
Da sind die Nächte am längsten:
Der Brennberger lag bei der jüngsten Maid,
Er lag in tausend Aengsten.

So nah das wunderschöne Kind
Bei seinem Ellenbogen:
Er rief aller Heiligen Beistand an,
Sonst hätt ihn der Böse betrogen.

III.

Am Morgen war die Krämerin froh;
Doch ließ man sie nicht wandern:
Zwölf Tage hielt sie die Königin fest,
Und Nachts zu einer andern.

Am dreizehnten sprach die Königin:
„Nun lagst du bei allen Jungfrauen;
So liege noch diese Nacht bei mir
Und scheide bei Tagesgrauen."

Der Brennberger ward wie Blut so roth:
Das wär zu große Ehre:
Ach, edle Königin, laßt es sein
Bis daß ich wiederkehre.

Ich komme bald mit größerm Gut.
Wenn ich es dann verdiene —
Und ach, wenn der König, eur Gemahl,
Zu Nacht bei euch erschiene!

„Der König kommt nicht her zu mir,
Der meidet mich schon lange,
Drum sei dir, liebe Krämerin,
Um deine Ehre nicht bange.

„Auch stehn drei Wächter in meinem Lohn,
Ihr Singen würd ihn vermelden:
Wir reden noch viel die lange Nacht
Von Rittern und zierlichen Helden.“

Der Brennberger war in Angst und Noth:
Müßt ich bei der Königin liegen,
Sie ist so schön, es wär mein Tod:
Wie sollt ich wohl dießmal siegen?

Und thät ich der schönen Frau ein Leid,
Des hätt ich ewig Reue:
Der von Oesterreich gehört mein Herz,
Ihr wahr ich meine Treue.

IV.

Am Abend, als es zu Bette gieng,
Die Krämerin war entronnen:
Der Brennberger gab sich nimmer Rast
Bis daß er Wien gewonnen.

„Ach Brennberger, lieber Diener mein,
Wie ist es dir ergangen?“
„Ach, Frau, ich hatte Lieb und Leid:
Zwölf Tage lag ich gefangen,

„Zwölf Nächte bei zwölf Jungfrauen zart:
Wie ward mir armen Knaben!
Die letzte Nacht, da wollte mich gar
Die Königin selber haben.

„Da ward der Krämerin eng ums Herz,
Das hätt ich nicht bestanden:
Ich schlich mich heimlich zum Thor hinaus
Und floh zu euern Landen.“

„O weh, was gab ich dir je den Rath,
Die edle Frau zu kränken!
Doch sage, Lieber, Wem wolltest du
Den Preisder Schönheit schenken?“

„Ach Frau, nie sah ich ein schöner Weib,
Es ist ein Himmel auf Erden;
Ihr Antlitz war ein lichter Schein,
Ich glaubte selig zu werden.“

„Und wenn sie dich schöner dünkt als ich,
So sing ihr deine Lieder;
Du must hinfort ihr Diener sein:
Zieh hin nach Frankreich wieder.“

„Nein edle Frau, das sag ich nicht,
Ihr wohnt in meinem Herzen:
Ich weiß mir nirgend ein schöner Weib,
Das schafft mir tausend Schmerzen.“

„Nun sprachst du doch, du habest nie
Ein schöner Weib gesehen. — —“
„Ja edle Frau, mir ist Gewalt
Von ihrer Schöne geschehen.

„Doch seid Ihr schöner an Hals und Kinn
Und edler von Geberde;
Allein nach euch ist die Königin
Das schönste Weib der Erde.

„Und wenn sie noch zwanzigmal schöner wär,
Doch wollt ich euch ewig preisen;
Denn euch gehören Herz und Sinn,
Euch meine Liederweisen.

V.

Nun hatte der edle Brennberger viel
Von der schönen Herrin gesungen,
Mit seinen Liedern war ihr Lob
Von Land zu Lande gedrungen.

Der Herzog war ein strenger Mann,
Dem Argwohn leicht ergeben:
„Du wirbst mir zuviel um die Fraue mein:
Es geht dir an dein Leben.“

Drei Mörder dang er mit rothem Gold,
Die kannten kein Erbarmen,
Sie rißen das Herz ihm heiß aus der Brust
Und spotteten noch des Armen.

Darauf am Abend bracht es der Koch
In goldener Schüßel getragen:
Da aß ihr rother Mund das Herz,
Das nur für sie geschlagen.

„Und wißt ihr was ihr gegeßen habt,
Was das für Lerchen waren?“
„Ich weiß es nicht, es schmeckte so schön:
Wohl möcht ich es gern erfahren.“

„Wohlan, es war des Brennbergers Herz,
Der oft eur Leid vertrieben:
Er bracht euch immer viel Lust und Scherz:
So lohnt man falschem Lieben."

Die Herzogin ward todtenbleich,
Wo ist ihre Farbe geblieben?
„Und hab ich gegeßen des Ritters Herz,
Der oft mein Leid vertrieben,

„So thu ich einen Trunk darauf
Allhier zu dieser Stunde,
Kein Eßen und kein Trinken kommt
Je mehr zu meinem Munde."

Da stand die edle Herzogin auf
Und barg sich in ihrer Kammer:
„Maria, himmlische Königin,
Dir klag ich den Herzensjammer.

„Der Brennberger muß mich ewig reun,
Er starb um meinetwillen,
Den Schmerz um seinen unschuldigen Tod,
Den kann auch der Tod nur stillen.

„Du weist, er kam mir nie so nah,
Daß er mich durft umfangen;
Auch wär er lieber vor edler Scheu
Viel hundert Meilen gegangen.

„Des klag ich sehr, mein Herz ist wund,
Vor Kummer muß ich verderben;
Laß du, bei deines Sohnes Noth,
Mich ewigen Frieden erwerben.“

Maria hob sie in Gnaden empor,
Da ward ihr der Lohn der Treue:
Den Herzog traf des Reiches Acht
Und bald vergieng er in Reue.

---

41. Reinmar von Zweter.

1. Vater unser.

Gott, Vater unser, der du bist
Im Himmel, und Gewalt hast über Alles was da ist,
Dein Name sei gebenedeit und werd uns bald dein Reich zu
Theil.
Gescheh dein Wille immerdar
Hier auf der Erde wie im Himmel von der Engel Schar;
Gieb uns unser täglich Brot und was wir brauchen mach uns
feil.
Vergieb uns allen unser sündig Leben
Wie du willst, daß Andern wir vergeben
Um deine Gnade, denn wir kamen
Durch sie zu Schaden nimmermehr.
Versuch uns Schwache nicht zu schwer
Und lös uns auch von allem Uebel, Amen!

2. Der englische Gruß.

Gegrüßet seist du, Köngin rein,
Maria, ganzer Tugend ein durchleuchtger Sonnenschein;
Du bist auch aller Gnade stäts ein ewig unerschöpfter Hort.
Unser Herre sei mit dir,
So daß ihr mit einander beide gnädig bleibet mir,
Und von mir armen Sünder gern vernehmt mein heiler-
flehend Wort.
Deine hohe Gnade, Frau, an mir erzeige
Bevor die wilde Todesangst mich neige.
Gebenedeit vor allen Weibern
Sei dein reiner keuscher Leib,
Du Mutter, Magd, und niemals Weib,
Gesegnet deine Frucht vor allen Leibern!

3. Die Schule der Minne.

Aller Schulen Ruhm zerrinnt
Vor der einen Schule, drin der Minne Jünger sind:
Die ist so kunstvoll, daß man ihr die Meisterschaft muß zu-
gestehn.
So zähmt ihr Lesen wilden Mann,
Was er nie erhörte noch ersah, daß er das kann:
Wo hat man solche hohe Schule je gehört noch und gesehn?
Die Minne lehrt die Frauen lieblich grüßen,
Die Minne lehrt der Sprüche viel, der süßen,
Die Minne lehret große Milde,
Die Minne lehret große Tugend,
Die Minne lehret, daß die Jugend
Kann ritterlich gebahren unterm Schilde.

42. Konrad von Würzburg.

Von Herzen erbarmen.

Wieder will die Linde
Vom Winde
Sich fälben,
Die sich vor dem Walde
Zu balde
Mag gelben.
Trauern auf der Haide
Mit Leide
Man übet;
So hat mir die Minne
Die Sinne
Betrübet.

Mich haben Liebeswunden
Gebunden
Zu Sorgen.

Die muß ich mit Zagen
Nun tragen
Verborgen.
Die mit der Augen Schimmer
Mich immer
Versehret,
Die hat mein Leid aufs Neue
Mit Reue
Gemehret.

Gnade, Fraue reine,
Nun meine
Mich Armen.
Laß dich meine Schmerzen
Von Herzen
Erbarmen.
Mein Gemüth entbinde
Geschwinde
Von Leide!
Aus der Minne Feuer
Deine Steuer
Mich scheide.

43. Meister Rumsland.

Schalkheit.

Daß ein getreuer stäter Mann
Viel List und Schalkheit weiß und kann,
Das will ich ihm wohl gönnen.
„Nein, Meister, thu die Rede hin,
Mein treuer Muth, mein stäter Sinn,
Soll nimmer Schalkheit können.“
Doch, stäter Freund, getreuer Held, Schalkheit zu kennen darf dich nicht betrüben:
So thust du Schälken Widerstand,
Wenn ihre List dir ist bekannt;
Nur sollst du sie nicht üben.

44. Aus Freidanks „Bescheidenheit."

Gott dienen ohne Wank
Ist aller Weisheit Anfang.
Wer um diese kurze Zeit
Verliert die ewge Seligkeit,
Der hat sich selber getrogen
Und zimmert auf den Regenbogen.
Wer die Seele will bewahren,
Der muß sich selber laßen fahren.
Wer Gott minnet wie er soll,
Des Herz ist aller Tugend voll.
Es sei übel oder gut,
Was im Finstern Jemand thut
Und was im Herzen wird erdacht,
Das wird noch all ans Licht gebracht.
Hätten wir den Himmel zerbrochen,
Es würde seiner Zeit gerochen.
Man sagt, es sei der Seele leid,
Wenn sie der Leib mit Gott entzweit;
Doch wär die Seele ohne Schuld,
So verlöre sie nicht Gottes Huld.

Wer dreier Dinge dächte,
Vermiede gern das Schlechte:
Was er war und was er ist
Und was er wird in kurzer Frist.
So sprechen, die da sind begraben,
Zu den Greisen, zu den Knaben:
Was ihr seid, das waren wir;
Was wir sind, das werdet ihr.
Der Armen Hochfahrt ist ein Spott;
Der Reichen Demuth minnet Gott.
Die Süßigkeit der Welt ist gar
Der Seele Gift, das nehmet wahr.
Wer die Welt behalten kann
Und Gott, das ist ein selger Mann.
Wer in der Welt das Rechte thut,
Der dünkt auch Gott im Himmel gut;
Doch ist der Welt hier Mancher werth,
Des Gott im Himmel nicht begehrt.
Niemand ist unrein
Als von Sünden allein.
Wer eigner Sünden nähme wahr,
Schwiege wohl der fremden gar.
Der rügt des Andern Missethat,
Der hundertfach so große hat.
Wer von Sünden feiern mag,
Das ist der beste Feiertag.
Wenn zu Berge Waßer steigt,
So wird dem Sünder Gott geneigt:

Ich meine jenes, das verborgen
Zu den Augen steigt aus Herzenssorgen.
Dieß Waßer hat gar leisen Gang;
Doch hört es Gott durch Preisgesang.
Ob Einer viel des Guten thu
Und Eine Missethat dazu,
Der Gutthat wird vergeßen,
Die Missethat gemeßen.
Judas, zweimal auch getauft,
Hätte dennoch Gott verkauft.
Almosen bittet für den Mann,
Der selber nicht mehr bitten kann.
Waßer löschet Feuersglut,
Almosengeben Gleiches thut.
Wer sich zu einem reichen Mann
Gesellet, der verliert daran:
Die Armen wie die Reichen,
Sucht Jeder seines Gleichen.
Die Geizgen und die Reichen
Mag man dem Meer vergleichen:
Wie viel des Waßers geh zum Meer,
Doch hätt es Waßers gerne mehr.
Die Thränen bald getrocknet sind,
Die des reichen Mannes Kind
Weint an seines Vaters Grab:
Er wischt den kurzen Thau wohl ab;
Jedoch des armen Mannes Kind
Tröstet sich nicht so geschwind:

Des Thränen fließen lange
Mit Jammer über die Wange.
Was zu Zwölfen wird gestohlen,
Das bleibt nicht leicht ein Jahr verhohlen.
Schilt ein Dieb den andern Dieb,
Das ist den Nachbaren lieb.
Mäuse soll man fangen,
Diebe soll man hangen.
Der Augendiener dienet nicht
Als zu des Herren Angesicht.
Wir wünschen Alters alle Tage
Und kommt es, hört man nichts als Klage.
Das Alter sehnt sich nach der Jugend,
Die Jungen wünschen alter Tugend.
Singen, springen soll die Jugend:
Die Alten walten alter Tugend.
Wer seines Mundes hat Gewalt,
Der mag mit Ehren werden alt.
So in Alter als in Jugend
Ziemt nichts so wohl als Zucht und Tugend.
Wer Tugend hat, ist wohlgeboren,
Ohne Tugend Adel gar verloren.
Dem Blinden ist im Traume wohl,
Wachend ist er Leides voll.
Das Gut allein mag heißen gut,
Mit welchem man das Rechte thut.
Das Gut sich nicht verhehlen kann,
Es spricht zu oft nur aus dem Mann.

Man ehrt das Gut an manchem Mann,
Der Ehr und Tugend nie gewann.
Der Mann ist elend ohne Gut,
Was er auch kann, was er auch thut.
Man soll nach Gute werben
Als gält es nie zu sterben,
Um es in Fülle hinzugeben
Als bliebe man nicht Wochen leben.
Ohne Sorge Niemand mag
Leben einen vollen Tag.
Mich grüßen immer Sorgen
Zuerst an jedem Morgen.
Es bekommt dem Siechen selten wohl,
Wenn ihn der Arzt beerben soll.
Möcht es so weisen Arzt nur geben
(Nach dessen Rathe wollt ich leben),
Der durch die Leute könnte spähn,
Dem würd ich Kunst wohl zugestehn.
Enthaltung ist die beste List,
Die in Arzneibüchern ist.
Dem Leibe helf ich Tag um Tag,
Dem doch Niemand helfen mag;
Die Seele laß ich unterwegen:
Es frommte, wollt ich ihrer pflegen.
Man lobt im Tode manchen Mann,
Der lebend selten Lob gewann.
Ich weiß, aus meines Feindes Mund
Geht mein Lob zu keiner Stund,

Und wenn er Gutes von mir spricht,
So kommt es aus dem Herzen nicht.
Will Einer wißen wer er sei,
Der schelte seiner Nachbarn drei:
Wenn ihm die zweie das vertragen,
Der dritte wird es ihm wohl sagen.
Ich schelte das an manchem Mann
Was ich selber nicht vermeiden kann.
Niemanden Der beschelten kann,
Der selber Ehre nie gewann.
Ich schelte nicht was Jemand thut,
Macht er nur das Ende gut.
Des Mannes Witz zu Ende geht,
Wenn er in großen Zorn geräth.
Im Zorne redet leicht ein Mann
Das Schlimmste, das er reden kann.
Der Teufel kehrt nicht seine List
Auf den, der schon sein eigen ist:
Die seiner Bosheit sich nicht fügen,
Die sucht er listig zu betrügen.
Drei Dinge nichts ersättgen kann:
Hölle, Feur, und geizgen Mann.
Das vierte sprach noch nie: „Genug!“
Wie viel man ihm auch bracht und trug.
Wer rußig ist, der wasche sich
Und komme dann und wasche Mich.
Muß ich des Weges irre gehn,
Seh ich da tausend Blinde stehn

Und einen Sehenden dabei,
Den frag ich wo die Straße sei.
Wie mag der lautres Waßer geben,
Den man sieht im Pfuhle schweben?
Die Fürsten zwingen mit Gewalt
Feld und Waßer, Stein und Wald,
Das Wilde wie das Zahme gleich.
Sie zwängen gern der Lüfte Reich;
Das bleibt uns allen doch gemein.
Möchten sie der Sonne Schein
Uns verbieten, Wind und Regen,
Man müste Zins mit Golde wägen.
Sie sollten doch zu Herzen nehmen,
Daß Fliegen, Mücken, Flöhe, Brämen
Sie mühn wie jeden armen Mann,
Der nie Schatz noch Land gewann.
Niemand hat weisen Muth
Als wer Gottes Willen thut.
Gott hat den Weisen Harm gegeben,
Dazu den Thoren frohes Leben.
Ich nähme weisen Mannes Muth
Für zweier reichen Thoren Gut.
Wie großen Schatz ein Thor noch fand,
Er kam doch in der Weisen Hand.
Wer mit der Welt will gedeihn,
Der muß bisweilen thöricht sein.
Hat ein Thor nur Brei zur Hand,
Was kümmert ihn das Vaterland?

Es nähm ein Thor des Kuckucks Sang
Für der süßen Harfe Klang.
Wir gefallen all uns selber wohl,
Drum ist das Land der Thoren voll.
Den Thoren dünkt es selten gut
Was ein weiser Mann auch thut.
Weis ist wer Verlust beklagt
Und nichts von dem Gewinne sagt.
Ich weiß wohl, daß ein milder Mann
Genug zu geben nie gewann.
Milde macht werthe Hand,
Am Obste wird der Baum erkannt.
Dem Bösen oft zu Theile ward
Was man vor dem Frommen spart.
Wie argen Muth der Karge trug,
Er däuchte sich doch mild genug.
Wer die Leute ungern eßen sieht,
Weh, wie oft dem weh geschieht!
Wie möcht ihm weher wohl geschehn?
Er muß sich selber eßen sehn.
Der böse Mann ungerne sieht,
So dem Frommen wohl geschieht.
Ein Mann um Ehre werben soll.
Wenn er will, er läßt sie wohl;
Gewinnt er aber Schande viel,
Die läßt er nicht so, wenn er will.
Nach Lob und Ehre soll man jagen
Und doch Gott im Herzen tragen.

Trunkenheit ist selten gut:
Sie tobt und fälscht den weisen Muth,
Sie raubt uns alle Tugend gar;
Sie gleicht dem Tode: nehmt es wahr.
Das Vieh, dem Gott nicht Sinn beschied,
Wenn es zu Dorf vom Felde zieht,
So erkennt doch Jedes wohl
Haus und Hof, dahin es soll;
So trinket leider mancher Mann,
Daß er Haus noch Hof erkennen kann.
Es trinken tausend eh den Tod
Als Einer stürb in Durstes Noth.
Gewisser Freund, versuchtes Schwert,
Das ist in Nöthen Goldes werth.
Der meint es mit dem Freund nicht gut,
Der Alles lobt, was er auch thut.
Noch beßer ist des Bösen Haß
Als ihre Freundschaft, wißet das.
Keine Hut ist so gut
Als die ein Weib sich selber thut.
Von Freude sind die Fräun genannt,
Ihre Freude freut das ganze Land.
Wie gut er Freude kannte,
Der zuerst sie Frauen nannte!
Wer sich selbst erkennen kann,
Der heißt allein ein weiser Mann.
Wer nach meinen Willen thut,
Dem trag ich immer holden Muth.

Wer übel gegen Uebel thut,
Das ist menschlicher Muth.
Wer Gutes gegen Uebles thut,
Das ist göttlicher Muth.
Wer Uebels gegen Gutes thut,
Das ist teuflischer Muth.

Man wird bei guten Leuten gut
Und bös bei dem, der Uebel thut.

Wem gram geworden sind die Sterne,
Dem leuchtet auch der Mond nicht gerne;
Ich fürchte nicht des Mondes Schein
Will mir die Sonne gnädig sein.

Wer mehr verspricht als er mag geben
Will ohne Noth in Schanden leben.

Die Gab ist zweier Gaben werth,
Die gegeben wird eh man begehrt.

Reines Herz und reiner Muth
Sind in jedem Kleide gut.

Möcht ich mich selber besiegen,
All meine Noth wär überstiegen.

Wer sich selber feind ist,
Der sei mein Freund zu keiner Frist.

Laßt euch die Zeit gefallen wohl,
Da noch viel bösre kommen soll.

Vollen Becher soll man tragen
Eben, hör ich immer sagen.

Es dünkt manchen dummen Mann
Die Kunst die beste, die er kann.

Wer zwei Ding auf einmal thut,
Die gerathen selten beide gut.
Man mag wohl fangen Weib und Mann;
Gedanken Niemand fangen kann.
Es ward kein Kaiser noch so reich,
Ich bin ihm in Gedanken gleich.
Mich dünkt, wenn ich alleine bin,
Als hätt ich tausend Männer Sinn,
Und komm ich hin wo Leute sind,
So bin ich dummer als ein Kind.
So wohl ist keinem noch geschehn,
Er sollte doch zur Erde sehn,
Denn von der Erd ist er genommen,
Und soll zur Erde wieder kommen.
Ist eine Wiese gemein,
Deren Gras ist gerne klein.
Ich mißfalle manchem Mann,
Der mir auch nicht gefallen kann.
Ein Kind nähm ein gefärbtes Ei
Für ungefärbter Eier drei.
Man mag mit allen Sinnen
Dem Tode nicht entrinnen.
Wie je die Leute warben,
Sie sorgten bis sie starben,
Und wie sie jetzt noch werben,
Sie sorgen bis sie sterben.
Ich weiß mir ist der Tod bereit;
Doch weiß ich nicht des Todes Zeit.

45. Neidhart von Reuenthal.

1. Der Vogel.

Eine Alte vor den Reihen trat,
Die mehr als tausend Runzeln hat.
„Tochter, hüte wohl das Haus;
Ich will freudenvoll hinaus.“

„Mutter, was ist euch geschehn?
Was nur habt ihr heur ersehn?
Ists doch mehr als dreißig Jahr,
Daß ihr truget graues Haar.“

Sie schwang sich wie ein Vogel auf:
„Heuer will ich sein wohlauf.
Sieh nur meine Hüften jung:
Die thun noch manchen frohen Sprung.

„Tochter, hüte Haus und Thor:
Laß mich springen aus und vor.
Nimm des Knappen dort nur wahr,
Der da trägt das falbe Haar.“

„Mutter, Ich will euch vertreten:
Der hübsche Knapp hat mich gebeten.
Er kürzet uns die Weile lang“.
Herr Nithart diesen Reihen sang. (?)

2. Der Widder.

Auf dem Berg und in dem Thal,
Hebt sich neu der Vögel Schall;
Heur wie eh
Grüner Klee:
Weiche, Winter, du thust weh.

Die Bäume, die da standen greis,
Die haben all ihr grünes Reis
Vöglein voll;
Das thut wohl:
Davon nimmt der Mai den Zoll.

Eine Alte mit dem Tode rang
Tage schon und Nächte lang:
Die sprang wieder
Wie ein Widder
Und stieß die Jungen alle nieder.

3. Das Kitzlein.

Die Alte die begann zu springen
Wie ein Kitzlein hoch empor:
Sie wollte Blumen bringen.
„Tochter, reich mir mein Gewand:
Ich will an des Knappen Hand;
Er ist von Reuenthal genannt.
Traranuretum traranuriruntundeie.“

„Mutter, hütet eurer Sinne:
Dieser Knapp ist so gemuth,
Er pflegt nicht stäter Minne.“
„Tochter, laß mich ohne Noth:
Ich weiß wohl, was er mir entbot.
Nach seiner Minne bin ich todt.
Traranuretum traranuriruntundeie.

Die Alte sprachs in freudger Eile:
Traut Gespiel, hindann mit mir!
Wohl ergeht es uns zum Heile.
Nach Blumen laß uns beide gehn:
Weshalb sollt ich hier bestehn,
Da wir soviel Gefährten sehn?
Traranuretum traranuriruntundeie.

4. Der Federball.

„Nun ist der kühle Winter gar zergangen,
Die Nacht ist kurz, der Tag beginnt zu langen:
Uns kommt die wonnigliche Zeit,
Die Freude aller Welt verleiht,
Die Vögel sangen nie so lustig weit und breit.

„Gekommen ist uns lichte Augenweide,
Der Rosen wunderviel sind auf der Haide,
Die Blumen dringen durch das Gras;
Von Thaue war die Wiese naß,
Wo mir mein Gesell zu einem Kranze las.

„Der Wald hat seiner greisen Tracht vergeßen,
Der Mai ist auf den grünen Zweig geseßen,
Gewonnen hat er Laubes viel:
Nun schmück dich bald, mein traut Gespiel:
Du weist, daß ich dahin mit einem Ritter will.“

Die Mutter hörte das und wollt es rügen:
„Nun laß hinfort dein Läugnen und dein Lügen.
Dein Leichtsinn ist zu offenbar.
Wind ein Kränzlein um dein Haar,
Denn ohne Kleider must du, willst du zu der Schar.“

„Mutter mein, wer gab euch das zu Leben,
Daß ich euch sollt um meine Kleider flehen,
Davon ihr keinen Faden spannt?
Stellt solchen Lärmen ein zuhand.
Wo ist der Schlüßel? schließt mir auf die Leinewand.“

Das Linnen war in einen Schrein versperret,
Der ward mit einem Stuhlbein aufgezerret,
Die Alte sahs nicht mehr hernach.
Als das Kind die Kiste brach,
Verstummt war ihre Zunge, daß sie nicht mehr sprach.

Sie nahm hervor das Röcklein trotz der Alten:
Es war gelegt in viele kleine Falten;
Ihr Gürtel war ein Riemen schmal.
Hin zu Dem von Reuenthal
Warf die stolze Magd den bunten Federball.

5. Die Hut.

Ich vernahm
Nie der Vöglein Singen
so wonnesam.
Wohl dir, Sommerlust! Ich bin dem Winter gram.
All sein Zwang
Wendet manchen süßen Sang
Uns allen:
Wem soll das gefallen?

Blumig gar
Ward der grüne Anger,
des nahm ich wahr
An den Rosen, die der Mai uns sendet dar.
Drum ist Zeit,
Daß die Nachtigall den Streit
Behalte;
Zergangen ist die kalte.

Hochgemuth
Sollen sein die Jungen,

das wäre gut.
Weh mir, sprach ein frohes Kind, ich bin in Hut.
Oeffentlich
Darf ich nimmer freuen mich:
Gott wollte,
Daß Niemand hüten sollte!

Sonder Mal
Sind der Mädchen Kleider,
ihre Zöpfe fahl.
Dürft' ich wünschen, müßt ich in dem Reuenthal
Herrin sein.
Leider ist die Mutter mein
Des Muthes,
Wir spielten selten Gutes.

6. Die Schwalbe.

Nun ist gar zergangen
Der Winter kalt,
Mit Laube steht befangen
Der grüne Wald.
Wonniglich
In süßer Stimme freudiglich
Singt mancher Vogel zum Empfang des Maien;
So loben wir den Reihen.

Aller Welt ist hohe
Freude bewust,
Blumen in dem Lohe
Sah ich mit Lust
Schön und dicht;
Sagen kann ich leider nicht,
Daß mir des Herzens lange Sorge schwinde;
Die ist mein Jagesinde.

Gespielen zwei sich Märe
Vernahm ich sagen,
Sich ihres Herzens Schwere
Einander klagen.

Eine sprach:
„Trauern, Leid und Ungemach
Will mir verderben Leib und all die Sinne,
Es ist nicht Lust darinne.

„Leid und Ungemüthe
Ist mir bekannt.
Lieben Freundes Güte
Mich Leides mahnt.
Mir bleibt ein Mann
Fremde, der mir hat gethan
Was mir langen Liebeskummer mehret
Und mein Herz versehret."

Sage mir in Treuen,
Was kümmert dich?
Willst du gern dich freuen,
So thu wie ich
Und hab Geduld.
Ists von liebes Mannes Schuld,
Das halt geheim mit allen deinen Sinnen;
Ich helfe dir entrinnen.

„Du hörtest, wenn ichs kenne,
Wohl schon einmal
Einen Ritter nennen,
Von Reuenthal.

Mit seinem Sang
Er mein Gemüthe sehr bezwang:
Daß sein des Himmels Kaiser gnädig walte
Und ihn mir behalte.

„Bin ich einst wo daheime,
Wo soll das sein?
Eine Schwalbe klebt von Leime
Ein Häuselein,
Wo sie heimisch ist
Des Sommers eine kurze Frist:
Gott gönne mir ein Haus mit einem Dache
Bei dem Lengebache!“

7. Der Gürtel.

Ich sah noch nie die Haide
So wohlgestalt,
In lichter Augenweide
Den grünen Wald.
An den Beiden spüren wir den Maien.
Ihr Mägdlein sollt euch zweien,
Dem lichten Sommer zum Empfang in hohem Muthe reihen.

Lob von manchen Zungen
Der Maie hat.
Die Blumen sind entsprungen
An mancher Statt,
Wo man früher keine mochte finden;
Belaubet stehn die Linden.
Darunter soll sich bald ein Tanz von höfschen Maiden winden.

Ihrer Sorg ist minder,
Sie freuen sich.
Ihr wohlgethanen Kinder,
Und minniglich,
Ziert euch so, daß euch die Baiern danken,
Die Schwaben und die Franken
Und schmückt eur weißes Hemd mit Seiden an den Flanken.

Wem trüg ich schöne Kleider?
Sprach eine Magd.
Die Jungen schlafen leider;
Ich bin verzagt:
Freud und Ehre sind der Welt zuwider,
Kein Mann ist treu und bieder,
Um Eine, die ihm Ehre brächte, wirbt nun Keiner wieder.

„Die Rede laß nur fahren",
Sprach ihr Gespiel:
„Wir kommen froh zu Jahren;
Männer sind viel,
Die noch guten Frauen dienen gerne:
Drum sei die Rede ferne.
Um Mich wirbt Einer lange schon, von dem ich Freude lerne."

Den sollst du mir zeigen
Wie er mir behage:
Der Gürtel sei dein eigen,
Den ich an mir trage.
Sag mir seinen Namen, der dich minnen
Will mit geheimem Sinnen.
Mir träumte diese Nacht von dir, du wollest uns entrinnen.

„Den sie alle nennen
Von Reuenthal,

Und seinen Sang erkennen
Wohl überall,
Der ist mir hold. Mit Güt ich ihm das lohne.
Mit einer Blumenkrone
Zier ich mich gern um seinethalb. Doch fort, man läutet
None."

8. Der Griffel.

Nun ist kleiner Vöglein süßes Singen
Und der lichten Blumen Schein vergangen gar.
Wollt ein Weib mir liebes Ende bringen,
Wäre mir als hätt ich beides immerdar.
Die mir ihre Gnade hat versagt von Kindesbeine,
Ich bitte doch die Gute, daß mir Gnade noch erscheine:
Meines Herzens Königin ich meine.

Niemand soll an Frauen sich vergehen:
Ich hab es erfahren, meine ward mir gram.
Der ist leider Leid von mir geschehen:
Gläsern war der Griffel, den ich einst ihr nahm,
Ihr gekauft in einem Kram, zu kürzen ihr die Weile:
Das ward mir verwiesen bald zu meinem übeln Heile,
Als sie ritt mit Kindern auf dem Seile.

Gute Leute eilten mirs zu sagen,
Sonst wär ich bescholten worden um ihr Glas.
Da begann sie zornig mich zu fragen:
„Sagt mir, lieber Herr, wie deucht ich euch so blaß,
Daß ihr mir den Griffel nahmet unverdienter Dinge?
Nimmer will ich künftig euer Tanzlied singen,
Noch nach euch den Reihen wieder springen.“

„Frau, zu allen Dingen ziemt die Maße:
Zürnet so, daß euch das Zürnen nicht entstellt.
Meine Wege gehn bei eurer Straße:
Sorgt, daß mich darum kein Flurwart überfällt.
Saht ihr jemals wohl ein Weib die Männer also pfänden?
Alles mag ich sonst nach meinem Willen wohl vollenden.
Nach dem kleinen Griffel will ich senden."

Ich ersah nie junges Weib so lose,
Die sich beßer wiße Männern zu versagen,
So sich alles ihres Thuns erbose.
Hei, sollt ich das Heu mit ihr zum Boden tragen,
Wie wir hiebevor bei unsern Feiertänzen thaten!
Kräftig wir es mit den Füßen zu dem Zaune traten
Manchen Morgen früh und Abend spaten.

293

46. Der Tannhäuser.

1. Bedingungen.

Die Herrin will die Dienste mir
Vergelten, die sie hat empfahn:
Das sollt ihr Alle danken ihr,
Sie hat so wohl an mir gethan:
Wenn ich ihr wenden kann den Rhein,
Daß er nicht mehr vor Coblenz geh,
So will sie thun den Willen mein;
Weiß ich den Sand ihr von der See
Zu bringen, drein die Sonne sinkt
Zur Ruh, so will sie mir gewähren;
Den Stern auch, der darüber blinkt:
Den will sie nicht von mir entbehren.

Mir ist zu Muth,
Was Sie mir thut,
Das soll mich Alles dünken gut.
Sie nahm an mir die Ehr in Hut,
Die reine;
Außer Gott alleine,
So weiß die Holde Niemand, die ich meine.

Ich muß dem Monde seinen Schein
Benehmen, wenn ich sie soll haben,
Mir lohnen will die Fraue mein,
Mag ich die Erde rings umgraben;
Sieht sie mich fliegen wie ein Star,
So thut sie was ich nur begehre,
In Lüften schweben wie ein Aar,
Dazu auf einmal tausend Spere
Verthun, wie einst Herr Gahmuret
Mit reicher Tjost vor Kanvoleis,
So thut sie was ich lang erfleht,
Sie wird mir hold um solchen Preis.
Mir ist zu Muth,
Was Sie mir thut,
Das soll mich Alles dünken gut.
Sie nahm an mir die Ehr in Hut,
Die reine;
Außer Gott alleine,
So weiß die Holde Niemand, die ich meine.

Nehm ich der Elbe nur den Fluß,
So thut sie Alles was sie soll,
Der Donau nur den jähen Schuß,
Ihr Herz ist ganzer Tugend voll.
Den Salamander muß ich ihr
Nur aus dem Feuer bringen her,
So will die Liebe lohnen mir
Und leisten jegliches Begehr.
Mag ich den Regen und den Schnee
Verhindern, das verhieß sie mir,
Dazu den Sommer und den Klee,
So mag mir wohlgeschehn von ihr.
Mir ist zu Muth,
Was Sie mir thut,
Das soll mich Alles dünken gut.
Sie nahm die Ehr an mir in Hut,
Die reine,
Außer Gott alleine
So weiß die Holde Niemand, die ich meine.

2. Leich von den Frauen der Sage.

Ich lob ein Weib, die ist noch beßer selbst als gut.
Schön ist sie und ist schöner viel und hochgemuth.
Vor allen falschen Dingen nimmt sie sich in Hut,
Kein Weib ward je so hoch gelobt als man sie thut.

Isoldens Schöne wär gering,
Und Dionens, die doch Göttin hieß,
Medea, was die je begieng,
Frau Pallas sie drin unterwies.

Juno gab Reichthum hin um Minne, hör ich sagen.
Was Dido hatte, ward vertheilt gar allzumal.
Latricia ließ sich heimlich sehn in alten Tagen,
Palatrica den Frauen viel der Kinder stahl.

Helene, jene Königin,
Zu der kam einst Discordia:
Das brachte beiden Ungewinn;
Des entgalt auch Amarodia.

Es schuf ein Weib, daß Troja ward
Zerstört, die hieß Frau Avenant.
Lunete war von hoher Art;
Ihr Vater der hieß Willebrand.

Ein Apfel Venus ward gegeben,
Davon erhob sich große Noth:
Paris verlor darum sein Leben,
Da lag auch Menelaus todt.

Sibylle war ein listig Weib
In der Amabilia:
Senatoren rieth sie an den Leib:
Das leider schuf Invidia.

Frau Blanscheflur, die war an allen Dingen klug:
Der Waleis ward darum auf lange Zeit vertrieben.
Gawan, der den Anker stäts mit Würde trug,
Beklagt' es, daß im Walde Iwein war verblieben.

Sarmenen schuf es Ungemach,
Daß Gahmuret so müßig saß:
Zu Curaß sie im Zorne sprach,
Als Lanzelet sich des vermaß,

Er räche mich an Parzival,
Der Hectorn seine Veste brach.
Er nahm zu Karidol den Gral:
Achilles rächt' es nicht hernach,

So räch es nun Galogreant
Was Opris mir zu Leide thut.
Thisbe war Elion bekannt;
Dem Pyramus war hold ihr Muth.

Die klare Amîe
Sprach zu ihrer Massenîe so:
Meine Compagnîe
Sei der Dinge frei und froh.

Ginover aus Britannienland,
Die Artus sich zum Weib erkorn,
Die man in hoher Joie fand,
Der bracht aus Provenzal ein Horn

Von Portugal ein Batschelier,
das war so wunderlicher Art,
Wer daraus trank, nicht fehlerfrei,
daß der damit begoßen ward.
Porchtram war von Lunders her:
Da schoß der Wigol nach dem Provenzal den Sper.

Wigamur that vor Kanvoleis
Das Beste, haben wir vernommen.
Da ritt auf ihn Herr Wigaleis,
Der den Fraun zu Diensten war gekommen.

Tristan erwarb die Königin
Von Marroch, wie wir hören sagen,
Die Heidin, ob sie schwarz auch schien.
Nun schweigen wir von alten Tagen

Und loben nun die Gute,
Die reine wohlgemuthe,
Die da geht im Tanze
Mit ihrem Rosenkranze,
Darob ein ander Kränzlein,
Ein weiß gefalten Schwänzlein,
Die Haare gleich dem Golde
Wie Gott es gönnt zum Solde,
Kraus, gleich der Seiden:
Man möchte sie wohl leiden;
Wo Minne wär willkommen,
Da möchte sie wohl frommen.

Vom Oriente
Zum Occidente
Ward nie ein schöner Weib geboren.
Drum ist die Gute,
Wohlgemuthe,
Mir immerdar zum Trost erkoren.

Ihr Mund gewölbet,
Klar, ungefälbet
Wang und Hals dem schönen Weib.
Wenn ich sagte,
Mir behagte
Wo ihr rund sich wölbt der Leib,

Davon will ich nicht melden,
seht, es ziemte nicht;
Doch wer mit meinen Augen
sieht ihr Angesicht,
Dem muß sie wohl gefallen
Zu Wunsch vor ihnen allen.

Sie hat wohl Zucht und Güte
Und Treu, und Hochgemüthe;
Ihr Leib ist schön und wohlgestalt:
Wer mit ihr sollte werden alt,
Dem wär das Lob der Welt vertraut:
Sie ist so minniglich gebaut.
An ihr ist nichts vergeßen,
Zu Wunsch ist sie gemeßen. —

Folge mir,
So thu ich dir,
Herzeliebe, reine, gute, süße!
Thust du so,
So werd ich froh:
Daß Gott dich segnen müße!

Minne mich:
So thu ich dich,
Soll ich jemals Glück und Heil gewinnen,
Fraue mein,
Das könnte sein
Allein von deinen Minnen.

Wohlgemuthe,
Laßt die gute
Euch behagen:
Sie soll nach angestammter Art der Ehren Krone tragen.

Geht sie zu der Linden
Mit wohlgemuthen Kinden
Da ziemt ihr wohl das Reihen,
Sie zieret wohl den Maien,
Ihr ziemet wohl das Lachen,
So süß kann sie das machen.

Ein traurig Herz erfreut sie bald,
Verjüngt es wieder, ward es alt.
Lobt Jemand beßer seine Fraun,
Nicht schel will ich darüber schaun.

Nun will dir, „Tannhusäre,"
Zergehn des Leides Schwere:
Wenn die Liebe bei dir wäre,
Die freudenvolle, hehre,
Da würde wohl gesungen,
Getanzt und gesprungen.

Nun heran,
Schauet an
Wo die Liebe springet:
Vor mir
Nach mir,
Wie meine Saite klinget. —

Wo weilt nun Frau Juzze, die liebe, also lange?
Daß Elle bei dem Tanze
Nicht springt gedrange?
Nun wohlauf zur Linde, ihr Kinder, ihr jungen!
Da wird unterm Kranze
Zum Tanze gesungen.
Heia, Sommerfreuden,
Wer wollt euch uns verleiden?

Hie nimmt der Tanz ein Ende:
Wer uns die Freude wende,
Den vermeiden Rosen
Und alle Zeitlosen,
Dazu der Vögelein Gesang.
Mich zwingt noch was mich immer zwang.
Nun sing ich wieder hei,
Heia, nun hei!
Da reißt der Fiedelbogen dem Fiedeler entzwei.

3. Aus dem Bußlied des Tannhäusers.

Heut ist ein wonniglicher Tag:
Nun pflege mein, der Alles lenkt hienieden.
Sein Segen möge mit mir sein
Und helfe mir, die schwere Schuld zu büßen.
Er ists allein, der helfen mag,
Daß meine Seele fährt zu seinem Frieden.
Er mache mich von Sünden rein,
Daß ich erwerbe Gottes Huld, des süßen.
Verleihe mir den stäten Muth,
Auf daß mein Leib verdiene so,
Daß Gott mir Dank bescheide.
Daß mir das Ende werde gut
Und auch die Seele werde froh,
Wenn ich einst süß verscheide.
Daß mich die Hölle dort verschont,
Des helfe mir der Reine,
Und füge mir, der gerne lohnt,
Daß ich der höchsten Freude mich vereine.
Wenn hier kein Freund mehr helfen kann,
daß ich dort Freunde finde,
Die meines Eingangs sich erfreun,
und herzlich mich begrüßen als ein selig Ingesinde.

47. Volkslied vom Tannhäuser.

Nun will ichs wieder heben an,
Von dem Tannhäuser wollen wir singen
Und was er Wunders hat gethan
Mit Venus, der edeln Minne.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollte Wunder schauen.
Da zog er in Frau Venus Berg
Zu andern schönen Frauen.

Als das Jahr zu Ende kam,
Ihm begann die Sünde zu leiden:
„Venus, edle Fraue fein,
Ich will wieder von euch scheiden.“

Herr Tannhäuser, ihr seid mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken,
Ihr habt mir einen Eid geschworen,
Ihr wollt nicht von mir wenken.

„Frau Venus, nein, das hab ich nicht,
Ich will das widersprechen,
Und spräch das Jemand mehr als Ihr,
Ich hülf es an ihm rächen.“

„Herr Tannhäuser, wie sprecht Ihr nun?
Ich sollt bei uns verbleiben:
Ich geb euch meiner Gespielen ein'
Zu einem stäten Weibe.“

„Und nähm ich dann ein ander Weib
Denn ich hab in meinen Sinnen,
So müst ich in der Hölle Glut
Auch ewiglich verbrinnen.“

„Ihr sagt mir viel von Höllenglut,
Habt es doch nie empfunden:
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden.“

„Was hilft mir euer rother Mund,
Er ist mir gar unmäre.
Nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,
Bei aller Frauen Ehre.“

„Tannhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben.
Nun bleibet, edler Tannhäuser zart,
Und fristet euer Leben.“

„Mein Leben ist mir worden krank,
Ich mag nicht länger bleiben.
Nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,
Von euerm stolzen Leibe.“

„Herr Tannhäuser, wie sprecht ihr so?
Ihr seid nicht wohl bei Sinne.
Nun gehn wir in ein Kämmerlein
Und spielen der edeln Minne.“

„Eure Minne ist mir worden leid,
Ich hab in meinem Sinne,
Frau Venus, edle Fraue zart,
Ihr seid ein Teufelinne.“

„Herr Tannhäuser, wie sprecht ihr so,
Wie dürfet ihr mich schelten?
Verbliebt ihr länger hier bei uns,
Das müßtet ihr entgelten.“

„Frau Venus, nein, das will ich nicht,
Ich mag nicht länger bleiben.
Maria, Mutter, reine Maid,
Nun hilf mir von den Weiben.“

„Tannhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Nehmt Urlaub von den Greisen,
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Mein Lob das sollt ihr preisen.“

Da schied er wieder aus dem Berg
In Jammer und in Reue:
„Ich will gen Rom wohl in die Stadt
Auf eines Pabstes Treue.

„Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott müß mein immer walten,
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten.“ —

„Ach Pabst, ach lieber Herre mein!
Ich klag euch meine Sünden,
Die ich mein Tag begangen hab
Wie ich euch will verkünden.

„Ich bin gewesen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen:
Nun wollt ich Beicht und Buß empfahn
Ob ich möcht Gott anschauen.“

Der Pabst hätt einen Stecken weiß,
Den stieß er in die Erde:
„Wenn dieser Stecken Blätter trägt,
Mag dir verziehen werden.“

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leide:
„Maria, Mutter, reine Magd,
Must ich mich von dir scheiden,

„So zieh ich wieder in den Berg
Ewiglich und ohn Ende
Zu Venus, meiner Frauen zart,
Dahin mich Gott will senden.“

„Tannhäuser seid willkommen hier,
Hab euer lang entbohren,
Seid mir willkommen, lieber Herr,
Zum Buhler auserkoren.“

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stab hub an zu grünen.
Der Pabst schickt' aus in alle Land,
Wo Tannhäuser wär geblieben.

Da war er wieder in den Berg,
Darin soll er nun bleiben
Bis er am jüngsten Tage fährt
Dahin ihn Gott will weisen.

Das soll nie mehr ein Priester thun,
Den Menschen Mißtrost geben.
Und will er Buß und Reu empfahn,
Seine Sünd sei ihm vergeben.

III.

Aus dem Wartburgkrieg.

Erster Theil.

Im Thüringer Herren Ton.

Heinrich von Ofterdingen.

Das erste Singen hier nun thut
Heinrich von Ofterdingen in des edeln Fürsten Ton
Von Thüringen; der theilt' uns stäts sein Gut
Und wir ihm Gottes Lohn.
Der Meister steht bereit im Kreiß,
Und ruft zum Kampf mit sich heraus die Sänger fern und nah;
Obgleich er nicht die Namen alle weiß,
Ein Kämpe steht er da.
Nun höret, wie er kann des Kampfs mit allen Meistern pflegen:
Des Fürsten Preis aus Oestreich will er auf die Wage legen,
Ob man ihm die weiß aufzuwägen
Mit dreier Fürsten Milde: stellt die Besten ihm entgegen!
Verdienen alle drei so hohen Preis
Durch mildes Leben,
In Diebesweis
Will er besiegt sich und gefangen geben.

Walther von der Vogelweide.

Nun heb ichs hier mit Fechterschlägen:
Walther von der Vogelweide, so bin ich genannt.
Unbilde will zum Zorne mich bewegen
Mit Dem aus Osterland:
Zum Haße bin ich ihm erweckt;
Auf seiner werthen Ritter Gunst thu ich zumal Verzicht.
Ihr Feind zu werden hab ich mich erkeckt:
Unbilde duld ich nicht.
Morgen laß ich schauen, wer denn sei der edle Degen,
Der über alle Fürsten milde heißt und tugendreich.
Ich will ihn gegen Frankreich wägen:
Der König hat mehr Preises, als der Held aus Oesterreich.
Wem nun im Kampf der Unsieg wird zu Theil,
Hört mein Begehr,
Daß Strang und Seil
Ihm schaffen soll ein Henker morgen her.

Der tugendhafte Schreiber.

Herr Walther, laßt ihn heute frei,
Ich tugendhafter Schreiber tret ihm zu mit Sangesgier.
Wie möcht ein Fürst wohl werther sein als drei?
Nun saget, Meister, mir
Mit Singen alle seine Tugend,
Wie er nach Gottes Hulden strebt, der Welt ein Vorbild gar,
So kenn ich Einen wohl von Kindes Jugend,
Ob dem ein edler Aar
Zu allen Zeiten ist bereit zu hohem Flug gewesen;
Auch hat er vor den Feinden wohl des kühnen Löwen Muth.
Alexanders Buch hab ich gelesen:
Das ist der König, dem er gleich in milder Gabe thut.
Seine Hand den Armen und den Reichen freut:
Sein Löwenmuth
Ist unbedräut;
Er freut sich, wenn er spenden mag sein Gut.

Ofterdingen.

Wo nun Grießwärtel? Kampf ist kommen!
Der Kämpe Oestreichs steh ich hier und kann die Widerschläge.
Zwei Meister rühmen sich so gar vollkommen,
Daß sie Niemand zwingen möge.
Im Angriff ist ihr Singen scharf,
Obgleich sie süße Sprüche drein zu flechten wißen auch.
Reinmar von Zweter, da ich dein bedarf,
Herbei nach treuem Brauch!
Von Eschenbach der weise soll der andre Kieser sein:
So bleiben wir wohl vor Gewalt auf beiden Seiten frei.
Nun helfe mir das Recht gedeihn:
Von dem es sich noch niemals schied, der hat der Namen drei.
Ihr Fürsten heißt sie kiesen auf den Eid!
Wer Tod begehrt,
Mir ist nicht leid,
Wenn er mit voller Wage wird gewährt.

Ofterdingen.

Ihr Herren, wollt ihr hören mich,
So will ich von des Oesterreichers Tugend euch erzählen:
Vermag er wohlzuthun, so freut er sich.
Gott selber möcht ihn wählen,
Da keine Tugend ihm gebricht,
Und stäts nach Gottes Huld sein Sinn auf Erden ringt und strebt.
Im Himmelreich man ihm die Krone flicht;
Nach Priesterlehr er lebt.
Die Fraun sind seines Herzens Spiel, er grüßt auch jede Maid;
Er ehrt die Frauen alle um die Magd, die Gott gebar.
Bedrängten büßt er gern ihr Leid;
Was weiser Sinn erdenken mag, die Tugend hat er gar.
Er hält auch wohl vor Königen sein Ziel;
Er ist kein Kind:
Wers merken will,
Vor ihm sind alle Fürsten nur ein Wind.

Der Schreiber.

Sieben Fürsten sind des werth,
Den römschen König zu erwählen liegt in ihrer Hand:
Die kiesen Wen der Thüringer begehrt,
Hermann ist er genannt.
Ist der König ihm zu kurz, zu lang,
Daß er dem Reich und all der Welt nicht schafft der Freuden viel,
So nimmts ihm Hermann wieder frei und frank
Und ordnet wen er will.
An Kaiser Otto saht ihr das, genannt von Braunesweig:
Den schied er von dem Reiche, daß er alle Ehren mißt.
Heinrich von Ofterdingen, schweig,
Und vergleiche mit einander nicht, was unvergleichbar ist.
Ein Leithund, wenn er falsche Fährte spürt,
Das ist bekannt,
Und irre führt,
So straft mit Recht ihn seines Meisters Hand.

Ofterdingen.

Herr Schreiber, ihr und eure Hand,
Sie mögen nicht mein Meister heißen euern Worten nach.
Reinmar von Zweter ist dazu benannt
Und Der von Eschenbach.
Herr Walther zwingt sie allzumal,
Wieviel man guter Meister je in deutschen Landen sah.
Zum Edelfalken sprach die Kräh einmal:
Herr Kukuck, seid ihr da?
Ihr thatet sicherlich an mir der frechen Krähe gleich,
Herr Schreiber, da ihr euch vermaßt, vom Leithund mir zu sagen.
An Künsten bin ich euch zu reich:
Drum müßt ihr wie ein Wolf zurück auf eigner Fährte jagen.
Mein Dichten ist der Meisterkunst gerecht;
Ihr mögts nicht wehren,
Ruprecht mein Knecht
Soll euer Haar in Thorenweise scheren.

Der Schreiber.

Nun werde friedlos unser Sang,
Da euer Knecht mein krauses Haar soll scheren Thoren gleich.
Herr Walther, kommt als Richter mit dem Strang,
Den Henker bringt mit euch.
So zeig ich, was ich Kunst vermag:
Das sollen an mir schauen bald als Zeugen Weib und Mann.
Hab ich gesungen diesen ganzen Tag,
So heb ich recht erst an,
Und ernt ich auch von Oesterreich des werthen Fürsten Groll.
Nun hört wie unser Singen hier mit Worten ist bewehrt.
Stempfel von Eisenach, der soll
Hier über beiden Kämpfern stehn mit seinem breiten Schwert.
Wie einen Räuber soll er richten den,
Der unterliegt;
Die für ihn flehn,
All Herzeleid sei denen zugefügt.

Ofterdingen.

Vom Fuße bis zur Scheitel hin
Lobt nun die Welt den reinen, werthen Herrn von Oesterreich.
Alle Fürsten sind ein Nebel gegen ihn;
Er ist der Sonne gleich.
Die Milde mach ich euch bekannt,
Die Der von Oestreich pflegt; davon ist seine Ehre breit:
Welchem edeln Mann er giebt Gewand,
Seinem Weib wird auch ein Kleid.
Der Frauen schickt er es ins Haus mit seiner milden Hand,
Daß sie mit Ehren sprechen mag: dieß gab der Edle mir.
Herr Schreiber, sucht in allem Land,
Wo findet ihr an dreien Fürsten solcher Tugend Zier?
Meine Meisterschaft giebt euch den vierten auch
Noch willig frei:
Ihr dummer Gauch,
Nun bringet höher Lob nach Wahrheit bei!

Der Schreiber.

Seine Mild' ist hohen Ehren gleich,
Wie Der von Ofterdingen meldet von der Fraun Gewand:
Die Tugend lieh dem Herrn von Oesterreich
Der aus Thüringerland.
Der Landgraf hat den Ruhm erstrebt,
Daß aller Preis bei ihm zu Hause war von Kindesjugend:
Was in der Christenheit der Könge lebt,
Die danken ihm die Tugend.
Er tilgt uns alle Schande, wie der Priester sühnend thut,
Wenn er den Sünder in der rechten Reue schaut.
Drum fließt ihm zu der Herren Flut;
Bedrängten büßt er gern ihr Leid: die Menge zeugt mir laut.
Ihr reinen Fraun aus Thüringen, nun seht,
Der mich hieß Gauch,
Nicht ungeschmäht
Blieb' seine Mutter, wehrtet Ihrs nicht auch.

Ofterdingen.

Der Landgraf ist von Kindesjugend
So milde, seiner Landesfürsten Keiner thuts ihm gleich;
Jedoch gewinnt er nie so hohe Tugend
Als Der von Oesterreich.
All meine Finger schwüren wohl,
Daß er in seinem reinen Herzen höhern Wunsch nicht trage,
Als wie er dort die Seele bergen soll
Und hier der Welt behage.
Man sieht in Oestreich zu dem tugendreichen Fürsten fliehn
So manchen freudenlosen Mann, den er von Kummer heilt,
Gleichwie die Bienen freudig ziehn
Zu ihrem Korbe, wenn ihr rechter Weisel drin verweilt.
Nicht soll mein Stempfel schonen, wenn euch dieß
Mein Herz ersinnt;
Ein Adler hieß'
Er wohl, wenn andre Fürsten Falken sind.

Biterolf.

Ich Biterolf muß nun herbei,
Nicht länger schweigen mag mein Zorn: Herr Schreiber, weichet mir.
Ich sah ein Aas, der Haut schon bar und frei,
Und nah in Rabengier.
Ein Kater deuchte sich so zart,
Daß er die Sonne freien wollte, da sie früh aufgieng,
Und nahm doch bald nach angestammter Art
Ein Thier, das Mäuse fieng.
Ein Dummer stieß der Pfanne Stiel ins Fenster bei dem Thor.
Was ward daraus? die Schaufel selber konnte da nicht nach:
Das Breite ist noch jetzt davor.
Walther, Reinmar, ihr aller Meister, Der von Eschenbach,
Mein Zorn läßt euch wohl schauen, was ich kann:
Tritt bald beiseit,
Du dummer Mann,
Heinrich von Osterdingen, es ist Zeit.

Ofterdingen.

Reinmar, laß von solchem Wahn,
Dein Dräuen und dein Gleichniß hat mein Singen nicht verwirrt.
Greifen Mäuse einen Kater an,
Wenn der bezwungen wird,
Da müßen viel der Mäuse sein.
Ihr dummen Sänger gleicht dem Zorn des kleinen Thiergeschlechts;
Ich selber trete für den Kater ein
Und beiße links und rechts.
Ich hätte wohl Thüringens Herrn zu rühmen selbst die Pflicht,
Daß würdiger kein König und kein Kaiser selber lebt,
Wär Der von Oesterreich nur nicht,
Der über alle Fürsten in so hoher Würde schwebt.
Wer den edeln Herzog hat erschaut
Von Oesterreich,
Der zeugt mir laut,
Dem Adler wohl ist seine Milde gleich.

Biterolf.

Tritt näher, Stempfel, mit dem Schwert,
Und mög ich nun erstochen werden wie man Diebe sticht,
Find ich nicht einen Grafen Preisens werth.
Ich nenn ihn, es ist Pflicht:
Wer war zu Mainz, an jenem Tag,
Da man dem Fulder Fürsten kränken wollte hohes Recht?
Der Thüringer den Stuhl von Köln zerbrach
Und machte Krumm gerecht.
Da sah man werther Degen viel zu großem Zorn entbrannt,
Wohl tausend Schwerter rasch gezückt zu mannhaft kühner That:
Von Henneberg der Held erkannt,
In eines Löwen Wuth er vor Thüringens Herren trat.
Wohl ward der Stahl der Bickelhaube roth
Des Tags genug,
Bis man für todt
Den edeln Vogt hin vor den Kaiser trug.

Biterolf.

Daß Ehr ihm bei der Mannheit sei,
Scham und Milde, Treue, der Erbarmung gerne naht,
Thüringens Landesherr, Ihr steht mir bei,
Daß er das Alles hat.
Ihm wichen viel der Fürsten gleich,
Als vor dem Thüringer er stand in eines Drachen Gier.
Das sah der edle Held von Oesterreich.
Heinrich, nun sag uns hier:
Wo hat der Held von Oesterreich so Preisliches gethan,
Als der Hennenberger dort an Dem von Thüringland?
Er griff den edeln Fürsten an,
Dem Berner wärs genug gewesen als ihn Ecke fand.
Da sprach der Landgraf selbst: „Er hat den Muth,
Ein Kaiserland
Und all sein Gut,
Das wär zu seiner Kühnheit wohl bewandt.“

Ofterdingen.

Thüringens Herren will ich geben
Zu Hülfe Den von Brandenburg, den Hennenberger dort:
Kann Der von Oesterreich nicht schöner leben,
So thu mir Stempfel Mord.
Zwei Augen mög ihm Gott bescheren
In den Nacken, und zwo Hände noch, das wär des Herren Leben:
Muß er mit zwein sich vor den Feinden wehren,
Daß zwo Bedürftgen geben.
Als man den Ungarkönig mit dem Fürsten kämpfen sah,
Den Schild er zu dem Arme warf mit tugendreicher Hand;
Zu seinem Kämmrer sprach er da:
„Nun sorge, daß den Gehrenden werd ausgelöst ihr Pfand.“
Auf Herren Tugend sollten sich verstehn,
Die Singens pflegen:
Wie schlecht bestehn
Nun, Die drei Fürsten setzten Ihm entgegen!

Reinmar von Zweter.

Die Fürstin und die Frauen sind
Uns Beiden allzu nahe hier, das wird von mir beklagt:
Vor Zorn ja möcht ich zappeln wie ein Kind,
Dem man das Ei versagt.
Deines Pralens ward hier allzuviel,
Heinrich von Ofterdingen! Reinmar will dein Feind nun sein,
Denn wer sich selbst zu Grunde richten will,
Wer hülfe Dem gedeihn?
Wohl mag der Oesterreicher nicht so hohe Tugend tragen
Als nun vor allen Fürsten thut Thüringens Landgraf kund.
Wer überladen will den Wagen,
Der bricht ihn nur: dein Singen geht aus eines Thoren Mund.
Gäb man nun allen Fürsten Engelnamen,
All sonder Spott,
Sprecht Alle Amen,
So wäre wohl der Thüringer ihr Gott.

Wolfram von Eschenbach.

Heinrich von Ofterdingen sprich,
Weist du, wie Gott den Teufel seiner Hoffart willen band?
Muß ich dich binden, so verdrießt es mich,
In meines Herren Land.
Von Eschenbach ich Wolferam,
Als Priester bann ich dich Beseßnen wohl aus diesem Kreiß:
Mir wären drum die Frauen alle gram,
Ließ' ich dir hier den Preis.
Ich preise mir des Thüringers vor mancher Könge Leben:
Den Fürsten allen hat ihn Gott zum Vorbild hingestellt,
Die hier nach Würden wollen leben,
Wie sich um Gottes Huld geziemt und um den Ruhm der Welt.
Heinrich von Ofterdingen, segne dich
Und flieh alsbald,
Eh grimmiglich
Von mir dir Blitz und Hagelsturm erschallt.

Ofterdingen.

Herr Terramer, seid uns willkommen!
Nun drängt mich gar die Heidenschaft mit lautem Kriegs-
rufs Ton;
Doch wird noch heut ein Sturm von mir vernommen,
Daß nie Der von Narbon
Gewaltger focht das Kriegesspiel,
Als er viel Heiden niederschlug, wie ihm gestand ihr Heer:
Auf Alischanz zerhieb er Helme viel,
Zerbrach er manchen Sper.
Ein Frosch aus süßem Thaue sprang in eine heiße
Glut;
Daß er unkunde Furt versucht, hat Mancher schon beklagt:
Wenn ihr dem Frosch nun ähnlich thut
Und suchen wollt die Furt an mir, das ist zuviel gewagt.
Ihr Walther, Reinmar, Schreiber, Biterolf
Gleicht Gänsen traun,
Wenn sie den Wolf
Erkennen und sich wagen vor den Zaun.

Walther.

Ich Walther muß mein Singen klagen.
Heinrich von Osterdingen sprich, wie hast du dir gedacht,
Ich würde dir den Uebermuth ertragen,
Der mich in Zorn gebracht?
Zu vorschnell meine Zunge war,
Als von dem Oesterreicher sie verzichtend Urlaub nahm.
Daß sie verschwelle samt der Kehle gar,
Weil Zorn mich überkam.
Adamen that ich gleich damit, als er den Apfel schlang
Auf des Versuchers Rath, und doch dabei in Zweifel stund;
Das Wort bereu ich lebenslang:
Möcht ichs ergreifen, wie das Obst, ich bräch es aus dem Schlund.
Viel hochgelobter edler Herzog werth
Von Osterland,
Mein Ruf begehrt,
Verzeih, daß ich mich je von Dir gewandt.

Walther.

Einen König und zween Fürsten reich
Nur nehm ich aus, die Andern stell ich zu der Sterne Licht:
Die Besten sind dem Morgensterne gleich,
Der durch die Dämmrung bricht.
Nicht länger laß ichs ungesagt:
Der zweien Fürsten Einer mag wohl gleich der Sonne sein,
Wenn sie die trüben Wolken all verjagt
Und stralt in vollem Schein.
Heinrich von Ofterdingen sprich, wer mag der Edle sein,
Des Tugend über alle Fürsten gleich der Sonne ragt?

Ofterdingen.

Von Oesterreich der Herre mein;
Von seiner Tugend wird noch viel gesungen und gesagt.
Nun hört, ob ich ihn richtig meßen kann:
Wo er nur sei
Ist Leu und Mann,
Denn beider Herz und Großmuth wohnt ihm bei.

Walther.

Der Tag muß doch preiswürdger sein
Als Sonne, Mond und Sternenglanz, wie ich vermeinen will:
Das gestehen gern mir hohe Pfaffen ein
Und weiser Laien viel.
Wenn ich noch Zeugen schuldig bin,
So weiß ich weise Meister aufzufinden fern und nah,
Die in der Schrift belesen sind und in
Der Lande Chronica.
Edle Thüringer, Hessen, Franken, Schwaben, laßt euch fragen,
Wer mag der Fürst wohl sein, der all der Welt ist übergleich?
Thüringens Landgraf mag uns tagen;
So steht ihm nach als Sonnenschein der Held von Oesterreich.
Der Tag die Welt mit Wild und Zahm erfreut,
Das ist bekannt:
Mit Freuden streut
Uns all sein Gut Hermann von Thüringland.

Ofterdingen.

Heinrich von Ofterdingen klagt,
Ungleiche Würfel hier zu Land hat man ihm vorgelegt:
Walther hat falschen Preis an mir erjagt,
Nicht wie die Treue pflegt.
Der Sonne glich er ihn; doch eh
Einem Fürsten weichen soll des Oesterreichers milde Hand,
Ich suche dich, und wärst du über See,
Klingsor von Ungarland.
Auf dich berufen muß ich mich, und will dich auserwählen:
Deine Meisterschaft ist nun vor allen Singern auserkoren;
Ob du den Meersand solltest zählen
Und alle Sterne nennen, Heinrich ist noch unverloren.
Ich will ihn suchen, das ist mein Begehr,
In Ungarland.
Klingsor muß her:
Dem ist die Tugend Oesterreichs bekannt.

Vier Meister wollten seinen Tod:
Sie riefen Stempfeln oft herbei, sein Ende sollt es sein.
Die Fürstin sprach: „Wem je die Hand ich bot,
Der läßt ihn wohl gedeihn!
„Herr Wolferam von Eschenbach,
Walther, Reinmar, der Schreiber, Biterolf, ich will euch flehn,
Wie meine Hülfe nimmer euch gebrach,
So laßt es gern geschehn.“
Die Kieser sprachen: „Frau, wir thun gern immer eur Begehr:
Uns war ja dienstlich alle Zeit der Sinn zu euch gewandt.
Laßt ihn den Klingsor bringen her;
Es wird vielleicht noch lang, eh er ihn bringt aus Ungarland.“
Sie sprach: „So fahr er ledig denn und frei
Wohin er will.
An Mainz vorbei
Geht unterdes des klaren Rheines viel.“

Aus dem zweiten Theile.

Im schwarzen Ton.

Erstes Räthsel.

Klingsor.

Ein Vater seinem Kinde rief,
An eines Seees Damme lag es da und schlief:
„Erwache, Kind, ich wecke dich aus Treue.
„Diesen See bestürmt der Wind,
Auch kommt die finstre Nacht: erwache liebes Kind;
Verlör ich dich, das büßt' ich stäts mit Reue."
Noch fuhr das Kind zu schlafen fort; als das der Vater sahe,
Er schlich dahin sich, wo es lag,
Und gab mit seiner Hand ihm einen Besenschlag.
Er sprach: „Erwache Kind, die Nacht ist nahe."

Klingsor.

Den Vater überkam der Zorn,
Mit seinem Munde blies er in ein kleines Horn,
Er sprach: „Du schläfst, wach endlich auf, du Dummer!“
Als noch das Kind nicht zu sich kam,
Der Vater es bei seinen falben Haaren nahm
Und gab ihm einen Backenschlag im Schlummer.
Er sprach: „Dein Herz ist dir vermoost, ich muß dich
beßer ziehen!
Erscholl mein Horn nicht laut genug,
Und frommte dir die Ruthe nicht, mit der ich schlug,
Noch helf ich dir, willst du der Flut entfliehen.“

Klingsor aus Ungarn fuhr da fort:
Der Vater sah sein liebes Kind noch schlafen dort,
Mit Jammer er die Augen zu ihm wandte.
Davon ward sein Gemüthe scharf,
Daß er mit einem Schlegel nach dem Kinde warf.
Er sprach: „Nimm wahr, den Boten ich dir sandte.
„Dein pflag ein Thier Ecidemon, das war gar sonder
Galle;
Da folgtest du des Fuchses Rath,
Der dich in diesen falschen Schlaf gesungen hat.“
Da brach der Damm und kam der See mit Schalle.

Eschenbach.

Klingsor, ich löse dir den Knoten.
Gestatt es, weiser Meister, bei den zwölf Boten,
So schöpf ich Trank aus deines Sinnes Gründen.
Verwirr ich mich in diesem Strang,
So duld ich gerne, Meister, deiner Strafe Zwang:
Nun lache, muß ich meine Thorheit künden.
So höre, Wer dem Kinde rief: Altissimus der starke.
Ein jeder Sünder ist das Kind;
Gottes Horn die weisen Meisterpfaffen sind:
So schwebt in deines Sinns See meine Barke.

Klingsor.

Ja Meister, löse ganz den Haft,
Das giebt der Welt zu allem Heile hohe Kraft:
Wers merken will, der meidet manche Sünde.
Mein Sinn war all der Welt zu tief,
Eh mich von Ofterdingen Heinrich zu euch rief;
Nun findest du die Höhe wie die Gründe.
Drei tausend Mark in Ungarland empfieng ich von den Reichen —
Will ich die Habe vor dir sparen,
Wenn du mit mir gen Siebenbürgen bist gefahren,
So möge Gottes Gnade von mir weichen.

Eschenbach.

Ist mir der Sinn im Herzen zahm,
So will ich dich bescheiden von des Seees Damm:
Das ist die Zeit, die Gott dir hat versprochen.
Versäumst du aber deine Zeit,
So glaube mir gewiss ohn allen Widerstreit,
Daß du den Damm dir selber hast durchbrochen.
Der See ist deine künftge Zeit, die Tage sind die Winde,
Dein Engel ist Ecidemon,
Der Fuchs der Teufel, der dir wägen mag den Lohn,
Den sauern: sieh, ob deinen Reim ich finde.

Eschenbach.

Noch höre, ob ich weiß zu spähn:
Den Besenschlag läßt Gott an Freunden dir geschehn:
Groß Herzeleid, das ist sein erstes Strafen.
Versäumst du Beßerung zu lang,
Den Backenschlag verstehe: du wirst selber krank,
Willst du zu lang in deinen Sünden schlafen.
Des Schlegels Wurf, das ist der Tod, den er dann zu dir sendet,
Womit er Beicht und Reu begehrt;
Werden die Beiden völlig nicht von dir gewährt,
So harrt dein Höllenpein, die nimmer endet.

Zweites Räthsel.

Klingsor.

Ein König hat zwei Kinder lieb,
Jungfräulein, deren Jugend ungekrönt verblieb,
Ward hohe Krone beiden auch gemeßen.
Zwei Männer hat er dann erwählt,
In rechter Eh den schönen Kindern anvermählt;
Er sprach: „Ich will euch zweie nicht vergeßen.
„Mit euern Frauen krönen will ich euch nach zwanzig Wochen,
Daß ihr zusammen Kronen tragt
Auf Häuptern zwein.“ Wer mir dieß fremde Wunder sagt,
Des Meisterkunst bedünkt mich unzerbrochen.

Klingsor.

Der eine Mann gewann den Sinn,
Er fügte seiner schönen jungen Königin
Viel Herzeleid und großen Jammers Peinen.
Er schlug sie oft mit scharfem Dorn,
Unter seine Füße warf er sie im Zorn,
Sie sudelnd in dem Pfuhle bei den Schweinen.
Das sah der König, der die Krone diesen Zwein verliehen,
Gerechter Zorn ihn übermannt:
„Ich muß mich euer schämen“, sprach er allzuhand:
„Mein Angesicht will ich euch stäts entziehen.“

Klingsor.

Die andre Magd litt große Noth
Von ihrem Friedel: ihre Augen wurden manchmal roth.
Nun Meister, merkt mein Singen und mein Sagen.
Er warf sie oft an schnöden Mist;
Darnach erdacht er eine wunderliche List:
Zu einer Quelle hat er sie getragen
Und wusch ihr gütlich wieder ab, womit er sie entreinigt.
Da ward ihm hold des Königs Herz.
Auf dieß Gebäude ziemte wohl ein Dach von Erz:
Ich muß ihn preisen, wer es recht vereinigt.

Eschenbach.

Da ich mit Erz dir decken soll,
Der König ist Gott selber; so erkenn ich wohl
Zwo Seelen in den schönen Kindern beiden.
Die jungen Männer sind ihr Leib;
Noch todt, bis ihnen Leben giebt die Seel, ihr Weib.
Der Krone noch entbehren sie als Heiden:
Nach zwanzig Wochen bringet sie die Taufe dann mit Freude.
Sie tragen sie auf Häuptern zwein:
Wer mir das verwerfen wollte, spräche Mein.
So deck ich meisterlich ein fremd Gebäude.

Eschenbach.

Nun merke, Mann und selig Weib,
Wie doch die Seele marten kann ein falscher Leib:
Unkeusche Worte gleichen jenem Dorne;
Wenn Sünde dann das Herz vollbringt,
Daß Herz und Zunge übel nur zusammen klingt,
Mit Füßen trittst du so die Auserkorne.
Wo je der Leib die Seele will im Lasterpfuhl entreinen,
Daß er sie in die Sünde legt,
Sie zu waschen dann nicht hin zum Quell des Brunnens trägt,
Gott schämt sich sein, der so sich mag versteinen.

Eschenbach.

Der seine schöne Freundin trug
Zum Born, aus deinem Munde klang es fremd genug,
Das war ein Mann, der hatte gute Witze.
Wir nennen Sünde schnöden Mist;
Des Brunnens Quell ein würdevoller Priester ist:
Wer sich nun hüten will vor Höllenhitze,
Der laß von Reue sich und wärs mit Priesterbußen wecken:
Bei dem König bringt es ihm Gewinn,
Der ihm zu rechter Eh beschied die Königin.
Wer beßrer Meister ist, den heiß dir decken.

Walther.

Du deckst, ich weiß es nicht zu wehren,
Daß Thränen mir die lichten Augen drum verzehren.
Ein weiser Engel wars, der es erdachte,
Daß Heinrich diesen Krieg begann,
Durch den so klare Flut uns aus dem Brunnen rann,
Und er dich, Meister, her zu Lande brachte.
Walther von der Vogelweide, so bin ich genennet.
Nie ward mir im Gesange kund,
Was so die Höhe suchen möchte und den Grund:
Mein Herz ist wie ein Schaub davon entbrennet.

Drittes Räthsel.

Klingsor.

Was je ich in den Sternen las,
Wenn voller Heiterkeit der Himmel nicht vergaß,
Das hat mich stäts gen India gewiesen.
Nimm du das Buch aus Schottenland,
Das St. Brandan auf eines Ochsen Zunge fand,
Und sag mir wahr, dafür wirst du gepriesen.
Amtleute fand der Heilge vier und ließ sie da aufs Letzte,
Es half sein Bitten, half sein Bann
Da nicht dem hochgelobten werthen weisen Mann,
Daß Einer nur vom Mund die Pfeife setzte.

Klingsor.

Einen Brief mit eigner Hand
Schrieb St. Brandan davon: der kam gen Griechenland;
Wir habens an den Sternen nachgemeßen,
Wie's um die Wunder sei bewandt,
Als er in Gottes Heimlichkeit die Pfeifer fand;
Doch hat sich meine Kunst daran vergeßen.
Sie waren ernsthaft anzuschaun und standen sonder Lachen.
Die Schrift mir lang unleslich war:
Mit allen Sinnen doch erforscht' ich es nicht gar,
Was Tanzes diese Pfeifer wollten machen.

Eschenbach.

Ich kann den Tanz dir wohl erspähn:
Wenn Gott einst spricht: Nun blast, alsdann ist es geschehn.
Der Ton durch aller Menschen Ohr erklinget.
Zumal dann werden wir erstehn
Vor sein Gericht, der für uns litt am Kreuz, zu gehn.
Ein Jeder seine Schuld dann vor ihn bringet.
Bevor der Tanz zu Ende kommt, zwei Reihen sieht man führen:
Den Einen in die Ewigkeit;
Der andre geht der Hölle zu in während Leid:
Bei diesem Reihen soll man mich nicht spüren.

Eschenbach.

Wenn du zu spotten nicht begehrst,
Klingsor, und gern aus Wißbegier davon erfährst,
So will ich dir seltsame Dinge melden.
Brandan durchfuhr der Erde Rund,
Bis Gott ihm that von seiner hohen Güte kund.
Da sprach der Engel zu dem Gotteshelden:
„Brandan, dich meidet Gottes Zorn, er läßt dich neu erjungen.
Zwei Feuer wirst du bald ersehn:
Zwei Augen, die in eines Ochsen Haupte stehn;
Der reicht dir dann ein Buch von seiner Zungen.“

Eschenbach.

Wies um die Pfeifer sei bewandt?
Vier Hörner an der Engel Mund der Heilge fand.
Der Eine sprach da zu dem weisen Manne,
Und zu dem Pfeifer drauf der Abt:
„Setzt ab die Hörner, die ihr an dem Munde habt:
Geboten sei es euch bei meinem Banne.
„Die Frage laßt euch stellen: was bedeuten die Posaunen?“
Der Engel sprach des Truges bar:
„Vor deinem Banne fürcht ich mich kein halbes Haar:
Wir horchen hier auf eines Wortes Launen.“

Eschenbach.

Der Abt begann zum Engel frei:
„Um Gott, nun sprich, wie es damit bewendet sei,
Daß ihr hier stehn müßt, auf ein Wort zu warten.“
Der Engel sprach zum Abt sofort:
„Als Gott beim Anbeginne sprach das Werdewort,
Schickt' er uns mit dem Horne vor den Garten
Bis daß er spräche: Blaset! Setzten wir es von den Munden,
Käm uns der Spruch dann seiner Zeit,
Fürwahr, so glaube mir ohn allen Widerstreit,
Auf immer wär uns seine Huld entschwunden.“

Eschenbach.

„So weh mir, weh“, rief St. Brandan,
„Müßt ihr denn stehen bis uns soll die Strafe nahn,
Daß alle Menschheit gar ein Ende findet?“
Da sah den Abt der Engel an,
Aus seinem Munde bei dem Horn er sanft begann:
„Du sprichst wie Einer, dem Besinnung schwindet.
„Dünkt eine Strafe dich der Tod, den doch die Seele minnet?
Das Fleisch sinkt eine Weile nieder,
Und Würmer eßens; doch am jüngsten Tag kommts wieder;
Nie Ende Leib und Seele dann gewinnet.“

Eschenbach.

„Die Strafe rügte mir dein Mund;
Daß sie die Seele lieben soll, ist mir nicht kund:
Ich zählt es ihr zum Leid, auf meine Treue!“
„Wie sprichst du so? Du weist doch wohl,
Obwohl der Leib zur Erde wieder werden soll,
So gebiert ihn seine Mutter doch aufs Neue.
„Du denkst, wenn mit dem Ase Fisch und Vögel sich beriethen,
Wie soll das Fleisch dann wiederkommen?
Sobald die Erde meines Horns Schall hat vernommen,
Des Meeres Grund müst' es herwieder bieten.“

Eschenbach.

„Nun sage mir auf deinen Eid:
Gebiert die Mutter mich, des giebt mir Sicherheit —
Es darf dein Mund ja keine Lüge sprechen —
„Trägt sie mich vierzig Wochen gar,
Wie einst sie that, da mich ihr reiner Leib gebar?“
Der Engel sprach: „Weisheit muß dir gebrechen.
„Die Erde Adams Mutter war: ihr seid aus gleichen Stoffen
Und werdet, was ihr waret eh.
Da ich in Sorgen hier, dich zu bescheiden, steh,
So frage weiter nur, ich meld es offen.“

Eschenbach.

Da sprach der Abt: „Was wird geschehn,
Wenn du das Horn zum Schallen bringst, und Die hier stehn
Dir zugesellt: das sollst du mir erklären?“
Der Engel sprach: „Ich will dir sagen:
Sobald wir Gottes Zorn mit diesem Horne klagen,
Die Engel stürben, wenn sie Menschen wären.
„Nie wurde der zwölf Boten Einem Gott so hold und süße,
Erhören sie der Hörner Schall,
Sie fürchten allzumal von seinem Zorn den Fall
Und fliehen Gottes Mutter vor die Füße.“

Eschenbach.

„Was könnte noch zum Trost geschehn
Durch Sie, wenn man die Gottheit sieht im Zorne stehn,
Und alle Luft sich lösen wird in Feuer?“
„Ist Dir das wild? ich mach es zahm:
Gabriel ein Wort von Gottes Munde nahm,
Das sprach er zu der reinen Magd geheuer:
„Gebenedeit, du Kind des Heils! Der dich von Erde machte,
Der wird dein Kind, der Mägde Zier!
Er will der Mutter nichts versagen dort noch hier.
Das ist doch süßer Trost, wie ich erachte.“

Eschenbach.

„Wie oftmals bläst du in das Horn?
Das sage, lieber Herr, mir noch ohn allen Zorn:
Was mag ich von dem ersten Rufe sprechen?“
Er sprach: „Meinst du der Hörner Schall?
Die Luft giebt in den Wolken donnernd Widerhall:
Der Gegenstoß muß alle Felsen brechen.
„So fährt ein Feuer dann hervor, das Stein und Erde brennet,
Die starken Winde säumen nicht,
Sie stürmen, alle Höhn und Berge werden schlicht,
Die ganze Erde eben wird getennet.“

Eschenbach.

Der Abt sprach: „Schüf es dir nicht Zorn,
So bät ich gerne, daß du bliesest in das Horn,
Ein wenig nur, daß man den Ton vernähme."
Der Engel sprach mit guten Sitten:
„Die Heilgen und die Engel dürften michs nicht bitten,
Noch Gottes Mutter, wenn sie selber käme."
Dann fuhr er fort: „Wär ich ein Mensch, ich stürbe wohl zur Stunde,
Dieß Wort wär mir ein Donnerschlag.
Befremden muß mich immerdar so Nacht als Tag,
Daß ichs vernommen hab aus deinem Munde."

Eschenbach.

Der Edle von der Sterblichkeit
Sprach: „Herr, wenn ich gesündigt hab, es ist mir leid,
Und will zur Buße stehn, daß ichs bescheine."
Der Engel sprach: „Hast du den Sinn,
Mit Fragen zu erforschen bleibenden Gewinn,
So ist dein Kauf viel beßer als der meine.
„Meine Harfe hat viel süßen Sang, wer sie nur weiß zu schlagen:
Bist du an Sinnen nicht ein Kind,
Der Saiten zählt sie viel, die unberührt noch sind:
Zum Tönen brächte sie bescheidnes Fragen."

Eschenbach.

„Was besagt ins Horn der andre Stoß?
Das zu vernehmen, trag ich nun Verlangen groß.
Gewiß wird Wundersames dann geschehen.“
Der Engel sprach: „Du redest wahr:
Sag all der Welt in meinem Namen offenbar,
Daß jede Seel ihr Lieb wird wiedersehen.
„Der Leib ist ihr vermählt, darüber klagen nun die Armen:
Thut er an ihr die Missethat,
Daß er für Sünde weder Reu noch Buße hat,
So will sich Gott nicht über sie erbarmen.“

Eschenbach.

Von den Beamten sprach mein Mund;
Was Gott nun weiter thut, das ist mir auch wohl kund:
Die Bösen wird er aus den Guten suchen.
Mit dreien Worten das geschieht,
Daß man die Argen in der Schar des Feindes sieht:
Da wird den Kindern mancher Vater fluchen;
Viel Kinder schrein: „Weh Vater dir, weh Mutter! weh euch beiden,
Daß wir um schnöden Guts Gewinn
Verloren Gott und mit dem Teufel fahren hin!“
Mit Worten unaussprechlich ist dieß Leiden.

Eschenbach.

Die dann zur rechten Seite stehn,
Vernehmt, wie die so manche Freude sollen sehn:
Ihre Augen schauen in des Himmels Wonne.
Das Alles rechn' ich nicht einmal,
Da Gott sie zählen will in seiner Kinder Zahl:
Ein Jeglicher wird schöner als die Sonne.
Der Engel, der dir gab Geleit, wird deine Tugend preisen
Und sprechen: „Wohl dir sonder Wahn,
Daß du nach meiner Lehr auf Erden hast gethan.
Nun sieh, ob ich dich recht gewust zu weisen."

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Simrock, Karl,

Lieder der Minnesinger

Elberfeld 1857